

Zeitschrift: SLZ : die Zeitschrift für Schweizer Lehrerinnen und Lehrer
Herausgeber: Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer
Band: 142 (1997)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

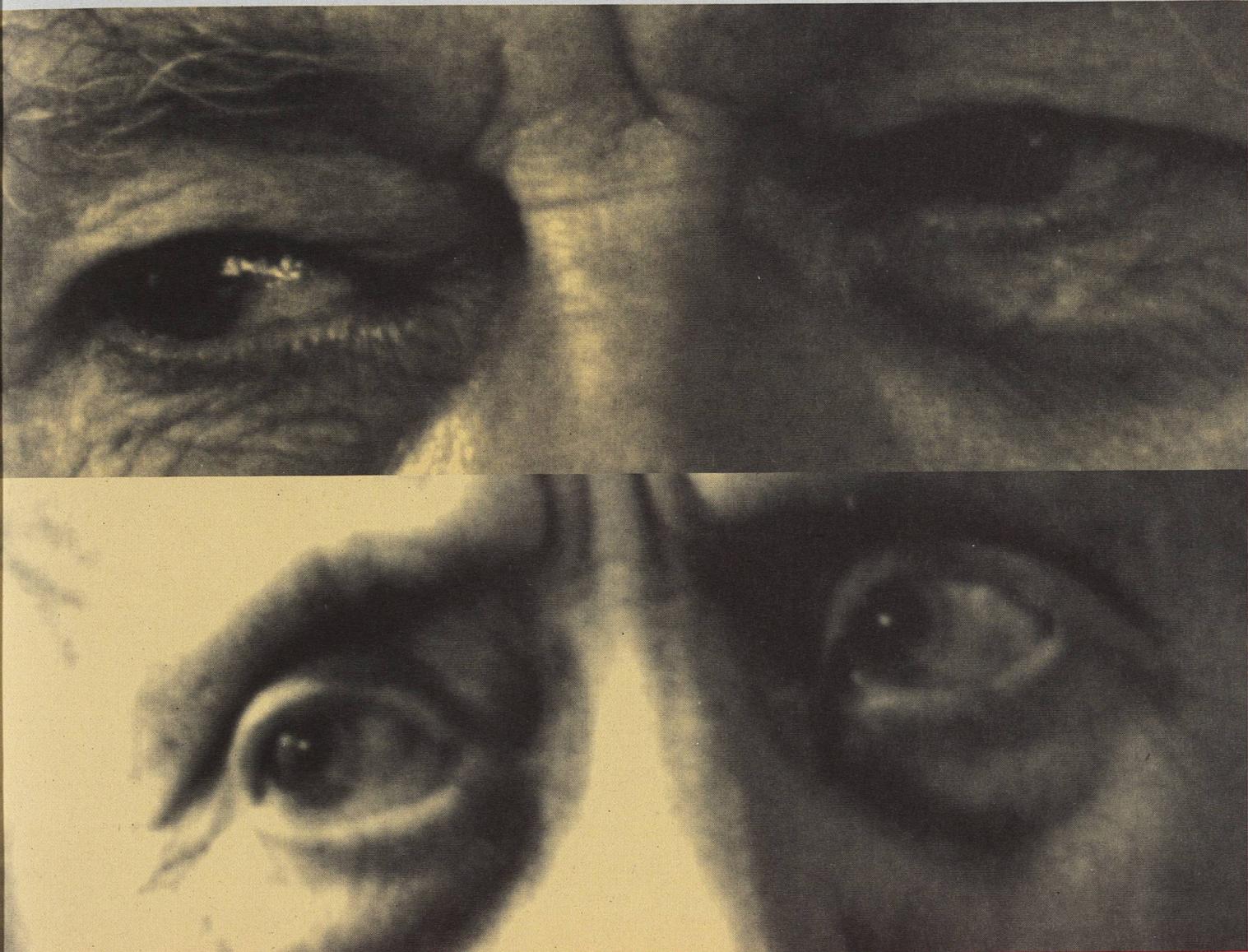
SL

Z

1170

DIE ZEITSCHRIFT
FÜR SCHWEIZER
LEHRERINNEN
UND LEHRER
NR. 10/97

ISSN 1422-0660

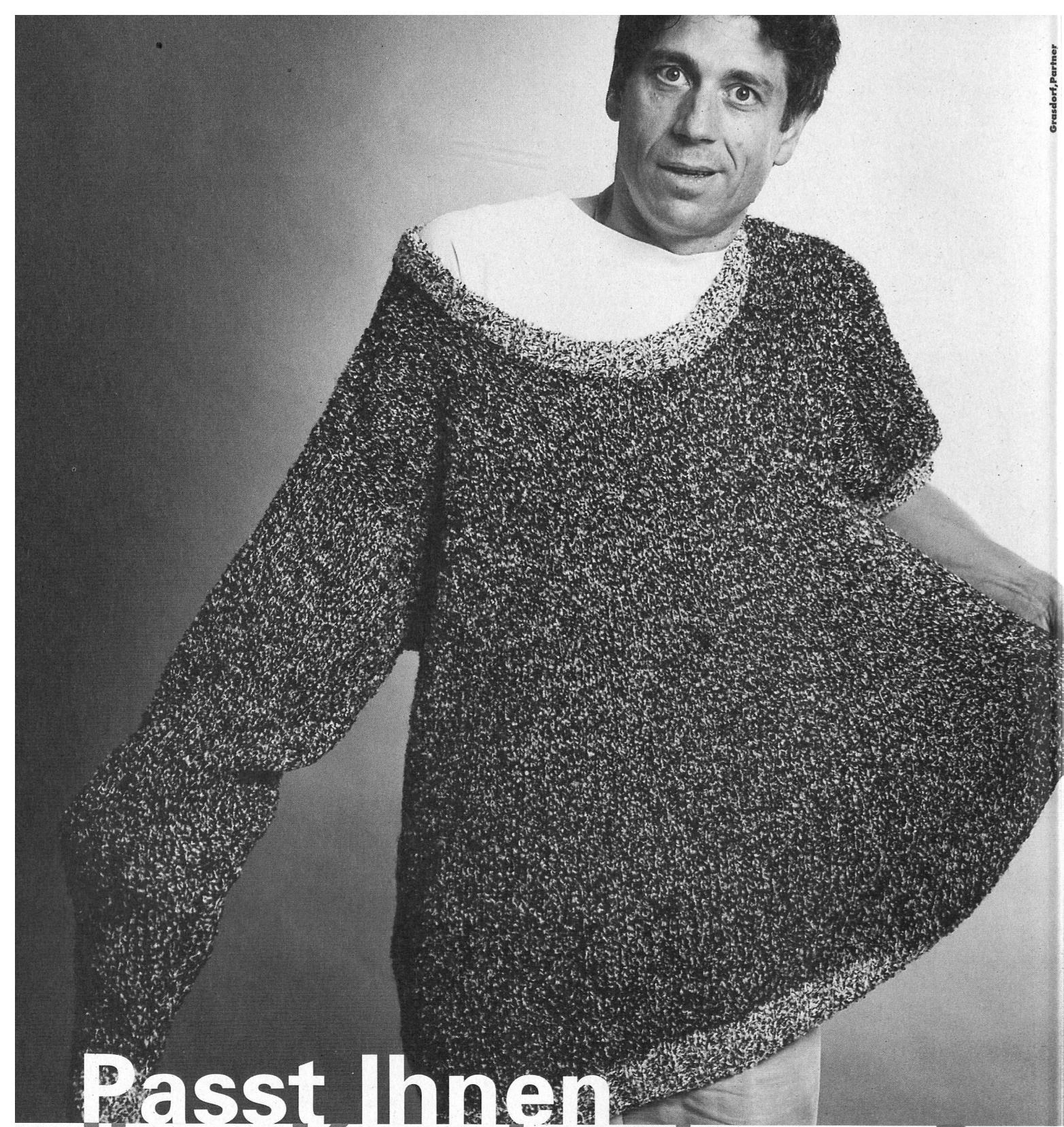


Im Blickpunkt: Staatsschulen und Privatschulen

Seiten 4–17

Exklusiv:
Spitzenleistungen der
Schweizer Siebtklässler
Seiten 18–21

Dossier
ab Seite 28



Passt Ihnen Ihre Krankenkasse?

Wenn man es nicht ganz genau nimmt, passt natürlich jede Krankenkasse.

Mehr oder weniger. Fragt sich nur, ob sich Ihre Krankenkasse tatsächlich so auf Ihre Bedürfnisse und Möglichkeiten einstellt, wie Sie das erwarten? Oder richten sich die Prämien und Leistungen eher nach dem, was Ihnen nicht unbedingt, dafür Ihrer Kasse umso mehr passt? Wir jedenfalls bieten Ihnen Sicherheit, die wie angegossen sitzt. Das können wir, weil wir unabhängig sind. Und bleiben.

0848 800 803

SLKK

DIE KERNGESUNDE KRANKENKASSE

Editorial



Liebe Leserinnen und Leser

Die Diskussion zum Bildungsauftrag der Öffentlichkeit und darüber, wer ihn wie wahrnehmen soll, darf oder könnte, ist, so scheint mir, letztlich nicht richtig über pro und kontra staatliche Schule oder private Schulen hinausgekommen. Bisweilen machten Kontroversen in den Medien gar den Anschein eines blossen Gerangel um Marktanteile. Unser Zugang zum Thema ist nicht Staat oder Privat, sondern Staat und Privat. Denn weder das eine noch das andere ist *a priori* richtig, wie auch die verschiedenen Beiträge aufzeigen. Unsere Bildungsansprüche sind dergestalt vielfältig, dass weder der Staat noch Privat allein allen Ansprüchen gerecht werden könnte. Also geht es darum, auszuloten, wer für welche Aufgabe besser geeignet ist, und Arbeit und Zuständigkeiten entsprechend auf das gemeinsame Ziel ausgerichtet zu organisieren. Das gemeinsame Ziel ist hier, zeitgemäß möglichst optimale Bildungs-Chancen für unsere Jugend zu schaffen.

Diesem Bestreben liegt übrigens keine grundsätzlich neue Erkenntnis zu Grunde. Es ist dies vielmehr eine alte Weisheit. Wieder neu entdeckt, lässt sich mit ihr heute viel Geld verdienen: In allen modernen Managementkonzepten finden wir sie als den wesentlichen Grundpfeiler.

Der Beitrag «Spitzenleistungen der Schweizer Siebklässler» im zweiten Schwerpunkt dieser SLZ zeigt, dass wir uns zu Unrecht dauernd vom herabmachenden Geschwätz über die Qualität unseres Bildungswesens verunsichern lassen. Die Ergebnisse des TIMSS-Experimentiertests zeigen auf, wo die Stärken unserer Schülerinnen und Schüler liegen. Kein Grund zur Überheblichkeit, aber zu etwas mehr Selbstbewusstsein.

Ursula Schürmann-Häberli

Inhalt

Die Seite für Sie 3

Staatsschule und Privatschule 4
Kooperation statt Konfrontation im Bildungswesen
Markus Fischer sieht den Weg in der Zusammenarbeit

Zehn Visionen von Bruno Santini 6

Komplementärschulen könnten staatliche Schulen entlasten
Ein Interview mit Beat W. Zemp 9

Staatlich und/oder privat? Was liegt bei der Volksschule drin?
Eine realpolitische Einschätzung von Moritz Arnet 12

Schulen lernen erst zusammenzuarbeiten
Ein Interview mit Edwin Achermann 14

Die Schweiz im internationalen Vergleich 18
Spitzenleistungen der Schweizer Siebklässler im TIMSS-Experimentiertest (Rita Stebler, Kurt Reusser, Erich Ramseier)

Dossier 28
Ethik/Religion/Pädagogik/
Psychologie/Philosophie 28
Umwelt/Technik 29
Globales Lernen/Entwicklung 31
Geld/Arbeit 33
Gesundheit/Bewegung 35
Musisches/Medien 37
Gestalten/Werken 39
Sprache/Politische Bildung 41
Mathematik/Informatik 43
Bildung/Forschung 45
Westschweiz/Tessin 47

Magazin 48

Impressum 51

Schlusspunkt 52

Vorschau November 1997:
Die Schweiz und die Entwicklungsländer aus Sicht der Jugend
Medien, Schule und Elternhaus
Beiträge zur Berufsbildung

In der Mitte dieses Heftes ist das LCH-Aktuell beigeheftet.

Kerzen selber machen



- Profi-Wachsmischung (Granulat und Platten) zum Ziehen und Giessen in 9 Farben – vom einzigen Schweizer Hersteller – darum äusserst günstig
 - garantiert 100 % Bienenwachs (Perlen und Platten)
 - Paraffin / Stearin
 - Dochte für jede Kerzendicke
 - Wachsblätter in 20 Farben zum Verzieren der Kerzen
 - Bienenwabenblätter
 - 9 verschiedene Farbkonzentrate zum Einfärben des Wachses
 - Batikwachs
 - Fachkundige Beratung beim Durchführen von Kerzenziehen
- Sofort Preisliste verlangen!
Telefon 055/412 23 81 – Fax 055/412 88 14

LIENERT-KERZEN AG, KERZEN- UND WACHSWARENFABRIK, 8840 EINSIEDELN

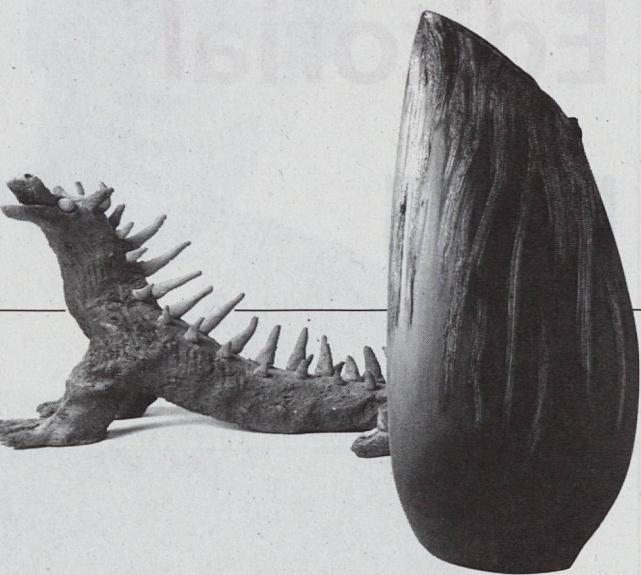
LIENERT KERZEN

Flechtmaterialien Schaumstoff nach Mass

- | | |
|--------------|-------------------------------------|
| – Peddigrohr | – für Sitz-, Rücken- und |
| – Peddigband | – Liegepolster, |
| – Weiden | – Kissen, Keile, Rollen, Matratzen, |
| – usw. | – Würfel, Resten |



Chorblade, Spreitenbach, Tel. 056 401 55 39, Fax 056 401 31 79



Alles zum Töpfern und Modellieren im Werken

Ideal für den Unterricht: **Gratis-Videoverleih «Aus Erde wird Ton»**, Laufzeit 15 Minuten, gedreht bei Bodmer Ton von SF DRS. Verlangen Sie unseren neuen Gratis-Katalog!

bodmer ton

Töpfereibedarf · Eigene Tonproduktion
CH-8840 Einsiedeln, Tel. 055-412 6171



Sämtliches Rohmaterial und Zubehör für Hobby, Schulen, Kirchen und Werkstätten bietet:
EXAGON Freiestrasse 50, 8032 Zürich, Tel. 01/261 11 40, Fax 01/251 15 54

THEMOPERLEN

Suchen Sie ein geeignetes Füllmaterial?

Thermoperlen sind die Lösung – egal was Sie auch zu füllen haben.

Umweltschonend, praktisch, leicht.
Ideal zum füllen von Kissen, Sesseln...etc.

Die Thermoperlen werden aus Polystyrol hergestellt und sind vollständig recylklierbar.

folag®

16304/03/96

BESTELLTALON

X 1 Stk. à SFr. 59.-- X 2 - 7 Stk. à SFr. 50.-- X ab 8 Stk. à SFr. 45.--

Ich bestelle _____ Stk. (inkl. Porto / exkl. MWSt)

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Tel.-Nr.: _____

Einsenden an: Folag AG, Abt. Packmaterial, CH-6203 Sempach Station

Drechseln / Schnitzen

Profi- und Hobby-Holzdrehbänke

(Kreher, Lennartsfors, Jowell, Occ.-Maschinen)

CHWO-

Drechselwerkzeug aus Spezialstahl

Sorby

engl. Spezialröhren (HSS)

Pfeil

Schnitzwerkzeug

Zubehör

wie: Spannfutter Multistar, Pfeffermahlwerk, Drehteller, Kugeldrehautomat, Danish Oel etc.

erhältlich bei Ihrem Fachmann

Hosp & Flückiger AG

8023 Zürich
Hafnerstrasse 17

Telefon (01) 2 71 65 21
Telefax (01) 2 71 65 22

— Bitte Katalog anfordern —

Inserate – Inhaltsübersicht

Thema:	Seite:
Bezugsquellen-Verzeichnis	LCH-Aktuell 26/9-12
Gesundheit	2. US, 27
Inserenten-Informationen (PR)	24, 26, 34, 44
Lehrmittel	16, 23, 27, 46, 4. US
Schulbedarf	16, 22, 23, 25, 26, 27
Schule unterwegs, Klassenlager	40, 42
Stellen, Leserdienst	LCH-Aktuell 26/2 ff.
Tourismus, Kreativferien	40
Weiterbildung, Seminare	30, 32, 34, 36, 38, 40, 44
Werken, Gestalten	2, 3. US (Wettbewerb)

Bitte nehmen Sie bei Ihren Anfragen Bezug auf die «SLZ»!
Das nützt Ihnen, dem Inserenten und der «SLZ». Besten Dank!

Leserbriefe

Familie und Gesellschaft «SLZ» 7/97

Der Artikel «Volkswirtschaft – wirtschaften für das Volk?» von Ursula Schürmann-Häberli beginnt mit: «Zeigen Sie den Schülerinnen und Schülern im Unterricht auf, wie eng die Wirtschaft allgemein, die Volkswirtschaft im Besonderen, mit gesellschaftspolitischen und familienpolitischen Fragen verhängt ist? Machen Sie Ihren Schülerinnen und Schülern bewusst, dass Wirtschaftskunde letztlich ihr eigenes Leben essentiell betrifft – nicht nur bezüglich Beruf und Verdienstmöglichkeiten, sondern auch bezüglich der eigenen Lebensgestaltung, Werthaltung und Menschenbilder?»

Leider wurde in diesem Artikel mit keinem Wort erwähnt, dass Hauswirtschaftslehrkräfte täglich «Wirtschaftskunde» vermitteln und in ihrem Unterricht Bezüge zwischen Individuum, Familie, Gesellschaft und Schule aufzeigen. Im Kanton Zürich ist Hauswirtschaft ein obligatorisches Unterrichtsfach an der Oberstufe der Volksschule für Mädchen und Knaben. Das vielschichtige, facettenreiche Fach umfasst auch Themen wie Ernährungslehre, Nahrungsmittellehre, Gesundheitserziehung, Umweltkunde und intensive Konsumentenschulung.

«Wirtschaft ist ein Gebiet, das viele Frauen eher aus Distanz betrachten, obwohl sie eigentlich mitten drin stecken», sagte die Ökonomin Anna Sax. Eine solche Distanz abzubauen – und zwar für Mädchen und Knaben – ist ein grosses Anliegen der Hauswirtschaftslehrkräfte.

Für den Vorstand ZLH, Zürcher Lehrkräfte für Hauswirtschaftliche Bildung, Regula Stünzi, Zürich

Ich habe Angst – vor den Kosten «SLZ» 9/97, S. 56

«Wer hat Angst vor dem Internet?» – Ich zum Beispiel. Angst nicht vor dem Netz. Das kenne ich. Es wird unsere Schulen nicht mehr verändern als Fernsehen oder Radio. Angst habe ich vielmehr vor den Kosten.

«Für Computer und Verkabelung der Schulen sind die Sponsoren bereits gefunden.» Wo genau, Herr Moser, wo? Können Sie mir deren Adressen geben? Vorderhand liegen auf meinem Schreibtisch Rechnungen von über 5000 Franken für den Internetanschluss unserer Schule. Darf ich Ihnen die schicken, damit Sie sie weitergeben?

«... die Software ist kein grosses Problem ...» Die Software nicht gerade. Aber dass sie jedes Jahr aufdatiert wird und dann ein neues Betriebssystem erfordert und das neue Betriebssystem einen neuen Computer, das ist alle zwei drei Jahre ein vierstelliges Problem.

«... und selbst über die Telefongebühren lässt die Telecom mit sich reden ...» Stimmt, ihr letztes Wort liegt vor mir. 4200 Franken Installationskosten und 1500 Franken Gebühren im Monat.

Sie können rechnen, wie Sie wollen: Unter 10 000 Franken im Jahr ist ein Internetanschluss gar nicht zu haben. Und dieses Geld muss irgendwo eingespart werden. Sicher nicht bei den Autobahnen. Sondern eher, wie die OECD vorschlägt, bei den Klassengrössen und also bei den LehrerInnen.

«Schulen ins Netz! Spart die Löhne! Bringt das Geld zu uns! Für jede eingesparte Lehrkraft zehn Internetanschlüsse!» Das ist, wenn Sie richtig hinhören, das Jagdgeschrei der Industrie. Ich freue mich über den frischen Wind, den Sie in die «Lehrerzeitung» bringen. Aber wollen Sie wirklich dieses Geschrei ohne Bedenken mitschreien?

Hans-Martin Hüppi
8913 Ottenbach

<http://www.slz.ch>

Seit Mitte Mai 1997 ist die «Schweizer Lehrerinnen- und Lehrerzeitung» («SLZ») unter dieser Adresse auf dem Internet zu finden. Die Redaktion will damit folgende Ziele erreichen:

- Wir wollen einen erweiterten Kreis von Interessierten auf die Beiträge zu pädagogischen und unterrichtspraktischen Fragen in der aktuellen «SLZ» aufmerksam machen.
- Unsere Leserinnen und Leser sollen innert kürzester Frist Informationen über die Beiträge in früheren oder in künftigen «SLZ»-Nummern einholen können.
- Über unsere Homepage finden die Leserinnen und Leser aber auch ausgewählte Links zu den Schwerpunktthemen der aktuellen «SLZ»-Nummer sowie weitere Links zu den Rubriken des «Dossiers». Auf diese Weise kommen Sie rasch zu den Informationen, die Sie eben benötigen.



Fotos: Hermenegild Heuberger

Kooperation statt Konfrontation im Bildungswesen

Im Juni 1996 hat sich der Dachverband der Schweizer Lehrerinnen und Lehrer in einer Resolution gegen die Privatisierung des Schulwesens ausgesprochen. Die berechtigte Frage, wie ein pluralistisches und auf neue Bildungsbedürfnisse rasch reagierendes Bildungssystem in Zeiten der allgemeinen Mittelverknappung aufrechterhalten werden soll, wird dabei weder thematisiert noch beantwortet. Der Verband Schweizerischer Privatschulen sieht den Weg in der Zusammenarbeit.

Markus Fischer

Die Forderung nach gerechtem Zugang zu Bildung für alle war im 19. Jahrhundert die wichtigste Konsequenz aus der Deklaration von Liberté, Egalité und Fraternité. Heute stehen wir vor einer neuen gesellschaftlichen Forderung, nämlich denjenigen nach gerechtem Zugang zur Arbeit. Die Veränderung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wird sich auch im Bildungswesen spiegeln. Die Schule von heute wird nicht mehr die Schule von morgen sein. Es wird viel weniger Wert auf Faktenwissen gelegt werden. Die erfolgreiche Schule der Zukunft wird – neben den traditionellen Fächern – sogenannte «Schlüsselqualifikationen» zu vermitteln haben. Bereits während der Volksschulzeit sind Fähigkeiten wie vernetztes Denken, Arbeitsmethodik, die Bereitschaft zum lebenslangen Lernen, Umgang mit Informations- und Kommunikationsmitteln, Lernen durch Praktika, kommunikative und soziale Kompetenz gezielt zu fördern.

Über eine Million Miteinwohnende unseres Landes besitzen einen fremden Pass und es werden in Zukunft kaum weniger sein. Es ist nicht davon auszugehen, dass viele dieser Menschen in ihre ursprünglichen Heimatländer zurückkehren werden. Bei der Integration dieser Menschen und der Vermittlung zentraler Bildungsinhalte werden alle Bildungsinstitutionen unseres Landes stark gefordert. Die veränderte soziologische Situation und die neue wirtschaftliche bzw. industrielle Kultur bedingt neue berufliche, schulische und soziale Kompetenzen. Diese zum Teil völlig neuen Herausforderungen an das Bildungssystem der Schweiz wären unseres Erachtens im Geiste der Kooperation zwischen Staat und privaten Bildungsinstitutionen zu bewältigen und zu lösen. Das Ziel ist weder eine Privatisierung noch eine Deregulierung des schweizerischen Bildungswesens, sondern eine neue Rollenverteilung, indem vorhandene Synergiepotentiale genutzt werden.

Geschichtliche Überlegungen

Ein kurzer Blick in die Vergangenheit der Bildungsgeschichte zeigt:

- Bis ins 18. Jahrhundert erfolgten Ausbildung und Erziehung vorwiegend in privaten Bildungseinrichtungen. Im Mittelalter gab es eine Änderung, indem die Kirchen die Ausbildung bis zur Französischen Revolution dominierten.
- Im 19. Jahrhundert sind aufgrund des Gedankengutes von Aufklärung und Liberalismus die staatlichen Bildungseinrichtungen geschaffen und die privaten verdrängt worden (Freiheits- und Gleichheitspostulate der Französischen Revolution; in der Schweiz die helvetische Verfassung von 1798, welche die strenge Trennung von Kirche und Staat verfügte und zusätzlich ein besonderes Gewicht auf das Schulwesen legte; ab 1848 wurden durch den Liberalismus die aufklärerischen Postulate verwirklicht und 1874 wurde im heute noch geltenden Artikel 27 der Bundesverfassung das allgemeine Schulwesen geregelt).
- Die Entwicklung im 20. Jahrhundert zeigt, dass die Gleichheitspostulate der Aufklärung im Bildungswesen besser verwirklicht wurden als die Freiheitspostulate. Im Laufe dieses Jahrhunderts sind die Bildungseinrichtungen immer ausschliesslicher zu staatlichen Institutionen geworden. Die meisten von uns haben staatliche Volksschulen, Mittelschulen, Berufsschulen oder Hochschulen besucht. In einzelnen Bereichen besteht praktisch ein staatliches Monopol (siehe Tabelle). Es bleibt festzustellen, dass die geschichtliche Entwicklung das private Bildungswesen in der Schweiz (vorläufig) marginalisiert hat.

Rechtliche Überlegungen

Auf Grund der rechtlichen Ausgangslage ist es angezeigt, vermehrt über Zusammenarbeitsmodelle zwischen staatlichen und privaten Bildungsträgern nachzudenken. Ausgangspunkt für Ausbildung und Erziehung bildet nach wie vor die Familie. Die den Eltern zustehenden elterlichen Rechte, kurz «elterliche Gewalt» genannt, sind im ZGB (Zivilgesetzbuch, Art. 296 ff.) umschrieben. Heute erachtet die wissenschaftliche Literatur das Elternrecht unbestrittenermassen als durch die Bundesverfassung garantiert. Es ist damit zum ungeschriebenen Verfassungsrecht geworden. Das hier angesprochene «Elternrecht» betrifft als Freiheitsrecht die öffentlich-rechtliche Position der Eltern gegenüber dem Staat und umfasst im Wesentlichen nebst vermögensrechtlichen Befugnissen das Recht der Eltern auf Pflege, Erziehung und Ausbildung ihrer Kinder. Dies bedeutet somit auch das Recht, den Ausbildungsort frei wählen zu können, besonders dann, wenn zwischen den Vorstellungen der Eltern in Bezug auf die Ausbildung und Erziehung wesentliche Differenzen bestehen zum staatlichen Konzept. Das Recht auf freie Schulwahl und die Privatschulfreiheit garantieren die Freiheit zum Errichten, zum Betrieb und zum Besuch einer Privatschule oder den Einzelunterricht bei einem Haus- oder Privatlehrer. Aufgrund der Handels- und Gewerbefreiheit ist der Privatschulunterricht geschützt. Zusätzlich hat er eine doppelte rechtliche Abstützung mit der Ratifizierung der beiden UNO-Menschenrechtspakte auf Völkerrechts- und Bundesebene erfahren, weil Art. 13 Abs. 3 Sozialpakt die Privatschulfreiheit ausdrücklich gewährleistet.

	Staatliche und staatlich subventioniert	Privat
Primarstufe	97,83 %	2,17 %
Sekundarstufe I	94,42 %	5,58 %
Sekundarstufe II	88,29 %	11,71 %
Tertiärstufe (universitär)	ca. 95 %	ca. 5 %
Tertiärstufe (ausseruniversitär)	49,41 %	50,59 %
Quartärstufe	weniger als 50 %	über 50 %

Diese juristischen Überlegungen bedeuten, dass in der ganzen Schweiz das Recht besteht, Privatschulen zu errichten und zu besuchen. Es wird allerdings eingeschränkt durch die an privaten Schulen zu entrichtenden Schulgelder. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Eltern bzw. der Bildungsnachfragenden spielen eine entscheidende Rolle, falls nicht entsprechende Stipendien zur Verfügung stehen. Es müssen somit von Staates wegen Massnahmen getroffen werden, die es Bürgerinnen und Bürgern ermöglichen, von den rechtlich gewährleisteten Freiheitsrechten auch faktisch Gebrauch machen zu können.

Volkswirtschaftliche Überlegungen

Das schweizerische Bildungswesen hat einen enormen volkswirtschaftlichen Stellenwert. 1991 gaben die staatlichen Haushalte der Schweiz rund Fr. 18,5 Milliarden (5,4 % des Bruttoinlandproduktes) für das Unterrichtswesen aus. Zudem sind rund 160 000 Personen im Unterrichtssektor beschäftigt. Die finanziellen Schwierigkeiten der Gemeinden, der Kantone und des Bundes ermöglichen es heute, über die finanziellen Aspekte des Bildungswesens zu sprechen. Es ist unbestritten, dass sich der Staat für die Bildung engagieren muss. Fraglich ist allerdings, ob staatliche Bildungsförderung automatisch mit einem staatlichen Bildungsangebot zu verbinden ist. Ein Letztes: Bei der gegenwärtigen Situation ist zu unterscheiden zwischen den verschiedenen Stufen des Bildungswesens. Was für die Primar- und die Sekundarstufe gilt, kann nur bedingt auf die Tertiär- und Quartärstufe übertragen werden. In den Stufen I und II und in der universitären Tertiärstufe gilt das Quasimonopol des Staates. Für den ausseruniversitären Tertiärbereich und die Quartärstufe stellen wir eine zunehmende Tendenz zur Verstaatlichung fest. Die Frage stellt sich, ob wir diese Entwicklung fördern oder stoppen wollen.

Zehn Visionen in aufsteigender Reihenfolge

Bruno Santini-Amgarten

Vision 1: Eine schweizerische Delegation des Bildungswesens, zusammengesetzt aus leitenden Vertreterinnen und Vertretern des staatlichen und privaten Bildungswesens besucht im Jubiläumsjahr des 150jährigen Bestehens der Bundesverfassung Länder des Nordens, in welchen private Bildungseinrichtungen substantielle Leistungen des Staates erhalten, zum Beispiel Deutschland, Österreich oder Dänemark. Daraus entsteht ein Prospektivbericht, verabschiedet von der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren EDK und den Privatschulverbänden.

Der Bericht ist Ausgangspunkt einer neuen Ära der Zusammenarbeit zwischen staatlicher und privater Initiative

Vision 2: Das staatliche und das private Bildungswesen entwickeln für die Expo 2001 ein gemeinsames Projekt.

Die im Prospektivbericht formulierten Zielvorstellungen finden an der Expo 2001 ihren Niederschlag.

Vision 3: In allen Kantonen werden die Steuergesetze so geändert, dass Ausgaben für den Besuch von Privatschulen vollumfänglich abgezogen werden können.

Gegenwärtig kann nur in einigen Kantonen das Schulgeld beim Besuch von Privatschulen teilweise abgezogen werden. Ein vollständiger Abzug bietet mindestens steuertechnisch Eltern von Jugendlichen in privaten Schulen eine Erleichterung.

Vision 4: In allen Kantonen erfolgt die Abgabe von Lehrmitteln, von Unterrichts- und Verbrauchsmaterial an Privatschulen zu gleichen Bedingungen wie an den staatlichen Schulen.

Noch 1990 haben gerade drei Kantone an Privatschulen auf der Volksschulstufe Lehrmittel gratis abgegeben. Wenn das Interesse an einheitlichen Bildungselementen im Staats- und Privatschulbereich durchschlagen müsste, dann dürfte dies sicher im Lehrmittelbereich der Fall sein.

Vision 5: Alle Kantone gewähren Stipendien und gegebenenfalls Darlehen beim Besuch privater Schulen.

Gerade die gesetzlichen Bestimmungen der Stipendierung auf der obligatorischen Schulstufe und der unmittelbar anschliessenden «Zwischenjahren» weisen empfindliche Lücken auf. So hat beispielsweise in einem Deutschschweizer Kanton ein Gymnasiast Anspruch auf Stipendien, nicht aber ein Absolvent eines Sprachschuljahres in einer Westschweizer Privatschule.

Vision 6: Die Mündigkeit der Eltern wird vollumfänglich wahrgenommen; denn nur Mündige können zur Mündigkeit erziehen.

Deshalb ist die Forderung des Internationalen Pakts über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte, von der UNO beschlossen am 19. Dezember 1966 und von der Eidgenossenschaft ratifiziert am 18. September 1992, zu befolgen: «Die Vertragsstaaten verpflichten sich, die Freiheit der Eltern (...) zu achten, für die Kinder andere als öffentliche Schulen zu wählen, die den vom Staat gegebenenfalls festgesetzten oder gebilligten bildungspolitischen Mindestnormen entsprechen, sowie die religiöse und sittliche Erziehung ihrer Kinder in Übereinstimmung mit ihren eigenen Überzeugungen sicherzustellen.»

Braucht es eine Kooperation zwischen dem Staat und privaten Bildungsträgern?

Wie soll ein Bildungswesen aussehen, das optimal den Anforderungen der Zukunft entspricht? Die Halbwertszeit des Wissens nimmt ständig ab. Einmal erworbenes Wissen und die erlernten Fertigkeiten genügen nicht für ein Leben. Wir benötigen dringend ein sehr dynamisches Bildungssystem, das sich rasch den veränderten Bedingungen anpassen kann. Es ist fraglich, ob unser staatliches Bildungssystem mit 26 autonomen Gebietskörperschaften auf den (internationalen) Bildungswettbewerb rasch genug reagieren kann oder ob hier nicht der Verbund mit der Privatinitiative gesucht werden sollte.

Privatschulen wie Staatsschulen verfolgen das gleiche Ziel. Beide wollen sie junge Menschen auf ein sinnvolles Leben als Individuum und Glied der Gesellschaft sowie als künftige mündige Bürger und Bürgerinnen unseres demokratischen Staates ausbilden und vorbereiten.

Die Staatsschule wurde als Volksschule geschaffen, die grundsätzlich allen offensteht. Sie hält auch bei ungünstigen Voraussetzungen ihr Angebot aufrecht (z. B. in bevölkerungsarmen Regionen). Sie erlaubt eine demokratisch geregelte Anteilnahme und Kontrolle durch die Öffentlichkeit. Die Staatsschule vermittelt trotz allen kantonalen Unterschieden eine Grundausbildung, die als gemeinsamer Nenner in der Schweiz eine verbindende Wirkung hat.

Die Privatschule kann schneller auf neue Bedürfnisse umstellen und ermöglicht das Recht auf freie Schulwahl. Sie zeichnet sich durch ein eigenes, besonderes, pädagogisches, weltanschauliches oder konfessionelles Profil aus. Das Privatschulwesen ist oft Träger von pädagogischen Innovationen (Montessori-Kinderhäuser, Institute für Fernunterricht, Schulen mit Immersionsunterricht, Gymnasium für Erwachsene etc.).

Die privaten Bildungsinstitutionen der Westschweiz und des Tessins unterrichten zu 49 % Jugendliche aus dem Ausland. Oft kehren diese Schüler und Schülerinnen im Erwachsenenalter wieder als Feriengäste in die Schweiz zurück. Diese

Vision 7: Die Nachführung der Bundesverfassung wird teilweise zu einer Erneuerung der Bundesverfassung. Der Bildungsaartikel befriedigt nun auch die Exponenten eines privaten Bildungswesens.

Der künftige Artikel 15 über die Kunst- und Wissenschaftsfreiheit wird durch die Unterrichtsfreiheit ergänzt und heißt zusätzlich: «Das Recht zur Errichtung und Führung von Privatschulen sowie die freie Schulwahl sind unter dem Vorbehalt der Gesetzgebung gewährleistet. – Der private Unterricht wird durch öffentliche Mittel gefördert.

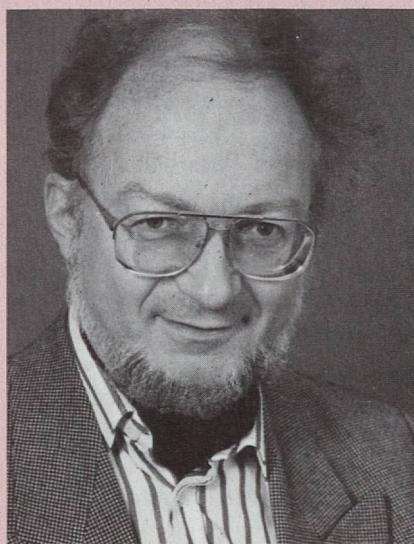
Vision 8: Das Bildungswesen Schweiz wird neu strukturiert und besteht aus einem staatlichen und gleichwertigen privaten Bereich.

Private Bildungseinrichtungen sind selbstredend teilautonome Schulen, die in den Genuss finanzieller Leistungen des Staates kommen (Stipendien oder Bildungsgutscheine für die Bezüger und Bezügerinnen, Subventionen oder Beitragszahlungen an die Leistungserbringer im Sinne von Leistungsaufträgen u. ä.).

Vision 9: Die Erziehungsdirektorenkonferenz setzt einen schweizerischen Bildungsrat für das obligatorische und postobligatorische Schulwesen ein, der sich aus Vertretern des staatlichen und privaten Bildungswesens, eventuell weiterer Bereiche zusammensetzt.

Dieser Bildungsrat macht nach außen deutlich, dass Privat und Staat in der Bildung in loyaler Konkurrenz und im Rahmen der Gesetzgebung gleiche oder zumindest ähnliche Ziele auf teils unterschiedlichen Wegen verfolgen.

Vision 10: Im Jahre 2010 sind in der Schweiz die Kritiken an einer einseitig staatlich ausgerichteten Bildungspolitik dank einem gemeinsamen Leitbild verstummt. Die Pluralität der Gesellschaft hat zwar das Zusammenleben nicht einfacher gemacht, aber sie ist als Tatsache anzunehmen. Staatliche und private Bildungsträger geben ein Leitbild «Bildung Schweiz» heraus, in welchem die Rahmenbedingungen und Leitideen schweizerischer Bildungspolitik und Bildungsvorstellungen festgelegt sind.



BRUNO SANTINI ist Geschäftsführer der Schweizerischen Arbeitsstelle für Bildungsfragen der Schweizer Katholiken, Postfach 2069, 6002 Luzern.

Ausstrahlung für das Bildungsland Schweiz und den Tourismus wird überwiegend durch die Privatschulen der Schweiz erarbeitet. Weder die Öffentlichkeit noch die Behörden bzw. Politikerinnen und Politiker nehmen diese positiven Effekte genügend zur Kenntnis. So betrachtet, sind Staats- und Privatschulen gleichwertig, aber nicht gleich. Im Interesse der Allgemeinheit sollte unser Bildungssystem die vorhandenen Kräfte in Zukunft besser bündeln und ausschöpfen.

Formen bestehender Zusammenarbeit

Die Kooperation des Staates mit dem Privatschulwesen hat – von einigen Ausnahmen abgesehen – noch keine grosse Tradition. Sie muss noch entwickelt werden. Jede Zusammenarbeit setzt gegenseitiges Vertrauen voraus. Private Bildungsinstitute müssen dieses Vertrauenskapital mit hohen Qualitätsstandards und überzeugenden Argumenten erarbeiten.

Auf institutioneller Ebene ist das private Bildungswesen in der Schweizerischen Maturitätskommission und in der Eidgenössischen Berufsmaturitätskommission vertreten. Zudem arbeiten Vertreter des privaten Bildungswesens in verschiedenen vom BIGA und der EDK getragenen Projektgruppen (z. B. Projektgruppe Sekundarstufe II) mit. Im weiteren hat die Schweizerische Eidgenossenschaft den Verband Schweizerischer Privatschulen mit der Organisation und Durchführung der Eidgenöss-



MARKUS FISCHER ist Geschäftsführer des Verbandes Schweizerischer Privatschulen VSP, Christoffelgasse 3, 3011 Bern.

ischen Berufsmaturitätsprüfungen beauftragt.

Im Bereich der beruflichen Ausbildung hat die Mehrzahl der Kantone die Privatschulen mit der beruflichen Ausbildung der medizinischen Praxisassistentinnen betraut. Der Kanton Graubünden hat zum Teil die gymnasiale Ausbildung den dort ansässigen privaten Bildungsinstitutionen übertragen. Weitere Beispiele sind Maturitätsschulen für Erwachsene unter Einbezug des Know-hows privater Bildungsinstitute, Vorbereitungskurse für Instruktorinnen und Instruktoren der Schweizer Armee, welche an der militärwissenschaftlichen Abteilung der ETH Zürich studieren wollen, staatlich unabhängige Bildungsinstitutionen der Lehrer- und Lehrerinnenbildung, staatliche Aufträge an Träger der Berufsbildung etc. Diese Aufzählung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Blick in die Zukunft

Die Dynamik der Nachfrage nach Bildung, das hohe Tempo der sich ändernden Rahmenbedingungen und die knapper werdenden Ressourcen werden die Suche nach einem neuen bildungspolitischen Konsens unumgänglich machen. Die jüngere Geschichte des schweizerischen Bildungswesens scheint Schulen mit privater Trägerschaft «auf ewig» in ein Nischendasein drängen zu wollen. Im Interesse eines leistungsfähigen Bildungswesens sind wir der Auffassung, dass sich Privatiniziativ und staatliche Aufsicht nicht gegenseitig ausschliessen. Es sind Voraussetzungen zu schaffen, damit Arbeitsteilung und Kooperation zwischen wirtschaftlich selbständigen Bildungsinstitutionen und staatlichen Schulen möglich werden. Dieser neue bildungspolitische Konsens zwischen dem Staat (Bund, Kantone und Gemeinden) und staatlichen wie privaten Bildungsinstitutionen könnte zu einem «Bildungsvertrag» mit nachstehenden Eckwerten führen:

- Der Staat akzeptiert Schulen mit privater Trägerschaft als Kooperationspartner oder Mitanbieter neben den staatlichen Schulen. Faire Wettbewerbsbedingungen und Kosten-

wahrheit zwischen den staatlichen und privaten Bildungsinstitutionen sind dabei Voraussetzung.

- Der Staat setzt Bildungsziele und Prüfungsanforderungen fest, den Weg zu diesen Zielen lässt er offen (Methodenfreiheit).
- Der Staat kontrolliert konsequent die Zielerreichung (Bildungscontrolling sowohl bei staatlichen als auch bei privaten Institutionen).
- Der Staat schafft pädagogischen und wirtschaftlichen Wettbewerb durch neue Finanzierungsformen (Stichwort: Globalbudget gestützt auf einen Leistungsauftrag).

Im internationalen Quervergleich zeigt sich, dass das schweizerische Bildungswesen zu den am wenigsten flexiblen und unliberalsten der westlichen Welt zählt, da weder auf Seite der Eltern, Schüler und Schülerinnen noch auf Seite der Schulen Autonomie besteht. Eine Untersuchung der OECD ergab, dass die Schweizer Schulen den weitaus geringsten inhaltlichen und methodischen Spielraum haben. Wenn unser Bildungswesen etwas beweglicher wird und die Gemeinden, Kantone und der Bund bereit sind, die ausgetretenen Pfade der heutigen Bildungspolitik zu verlassen, hat das, wie der internationale Quervergleich deutlich zeigt, nichts mit einer Privatisierung oder Deregulierung des Bildungswesens zu tun. Die Bildung bleibt eine öffentliche Aufgabe, was bedeutet, dass der Staat sich um die Bildungsfinanzierung kümmert, was aber nicht heißt, dass der Staat exklusiv die Bildungsinhalte definiert und die Bildung im Alleingang organisiert und anbietet.

In Abwandlung der berühmten Worte, die der Abbé Sieyes zu Beginn der Französischen Revolution zur Situation des Dritten Standes geäussert hat, könnte man in bezug auf die private Bildung in der Schweiz Folgendes formulieren:

Was war die private Bildung in der Vergangenheit? Antwort: Alles.

Was ist sie in der Gegenwart und vielleicht ergänzend was war sie in der jüngsten Vergangenheit? Antwort: Nichts.

Was könnte sie in Zukunft werden? Antwort: Etwas.

Komplementärschulen könnten staatliche Schule entlasten

«Wir müssen ernsthaft über den Ausbau eines komplementären, nicht-staatlichen Bildungsangebotes durch private Anbieter nachdenken», sagt der Zentralpräsident des LCH, Beat W. Zemp. Er wehrt sich aber dagegen, dass Privatschulen mit Geldern unterstützt würden, die bisher öffentlichen Schulen zur Verfügung standen.

«SLZ»: LCH hat sich in den letzten Jahren verschiedentlich ablehnend geäussert zur Privatisierung der staatlichen Schule. Beat Zemp, kann man folglich davon ausgehen, dass dem Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz keine an Privatschulen auf Volksschulstufe unterrichtenden Lehrpersonen angehören?

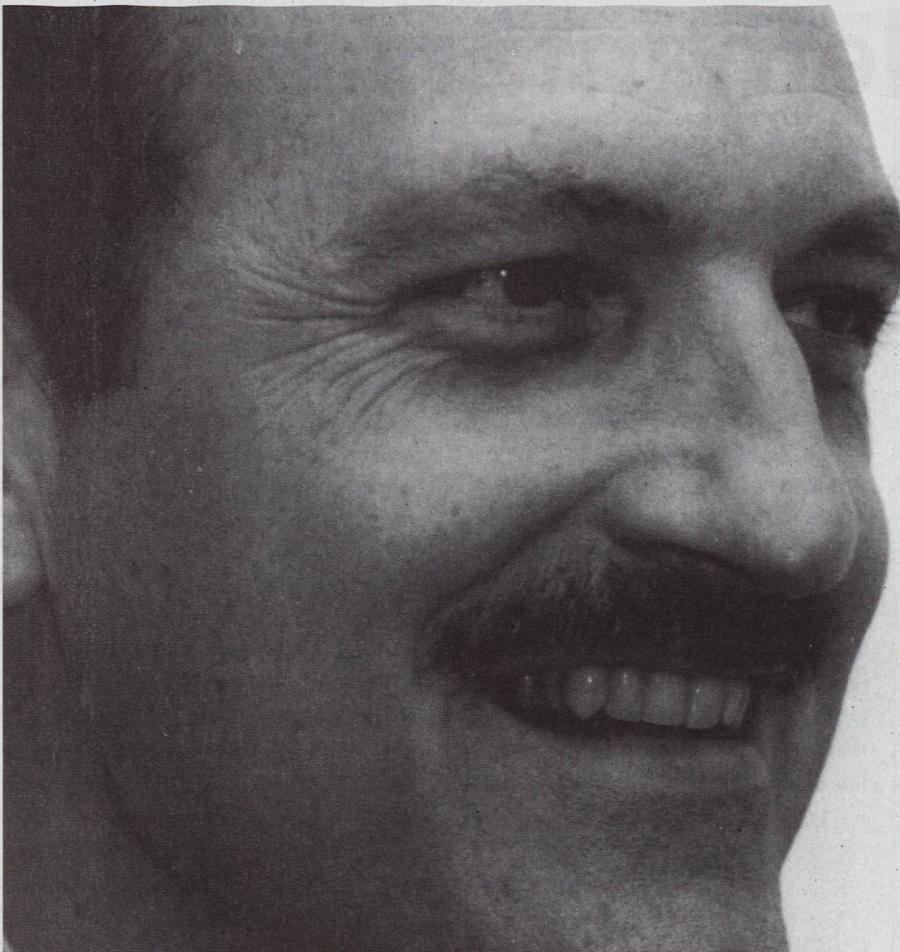
Beat W. Zemp: Nein, diese Annahme ist falsch. Sicher gibt es unter den 45 000 LCH-Mitgliedern auch solche, die sowohl an einer Privatschule als auch an einer öffentlichen Schule unterrichten; einige kenne ich persönlich. Ob allerdings eine grosse Anzahl Lehrpersonen, die auf Volksschulstufe an Privatschulen unterrichten, im LCH oder anderswo organisiert sind, entzieht sich meiner Kenntnis.

Einer der wesentlichen Gründe des LCH gegen eine freie Wahl der Schule ist das Sicherstellen der sozialen Durchmischung. Kann die staatliche Schule das wirklich? Es zeigt sich doch, dass sich unter gewissen Bedingungen Quartiere von einer gehobeneren Bevölkerungsschicht entvölkern, wie zum Beispiel im Kreis 4 in Zürich oder in Kleinbasel – dort bestanden die Klassen ja schon vor Jahren zu 80 % und mehr aus fremdsprachigen Kindern.

B.Z.: Die Segregation in städtischen Quartieren ist leider ein weit verbreitetes Phänomen. Als junger Student habe ich in den siebziger Jahren im Rahmen humangeografischer Feldstudien erste Untersuchungen durchgeführt, die den Beginn dieser Entwicklung eindrücklich belegt haben. Die soziale Durchmischung ist seither in diesen Gebieten noch schlechter geworden. Die Gründe für diese Migration und die daraus entstehende mangelnde Integration fremdsprachiger Familien sind vielfältig und haben mit dem Schul-



Foto: Hermenegild Heuberger



Eine gute Zusammenarbeit zwischen den staatlichen Schulen und privaten «Komplementärschulen» könnte ein wichtiger Beitrag zur Entlastung der staatlichen Schulen einerseits und zur optimalen Entwicklung aller vorhandenen Begabungen andererseits sein.

Foto: Gerd Oberdorfer

angebot nur am Rande zu tun. Sicher ist, dass bei einer Privatisierung der Volksschule dieser Prozess der sozialen Segregation aktiv unterstützt würde. Und dies wäre verhängnisvoll für unsere Demokratie und das Zusammenleben in unserer multikulturellen Welt.

Ein gemeinhin anerkannter Vorzug von Privatschulen ist der, dass dort die Kinder individueller betreut werden können. Ist dies eine Stärke, die weiterhin den Privatschulen überlassen werden soll? Oder anders gefragt, was hindert die staatlichen Schulen, diese Betreuung nicht auch zu bieten?

B.Z.: Die Aussage, dass Kinder an Privatschulen wirklich individueller betreut werden als an staatlichen Schulen, müsste erst noch bewiesen werden. Das Bundesamt für Statistik berechnet seit kurzem das sogenannte «Betreuungsverhältnis»; dieser Index

ist aber nicht identisch mit der faktischen Klassengröße auf den verschiedenen Stufen, was leider Anlass zur Verwirrung gibt. Verlässliche Vergleichsdaten für die privaten Schulen gibt es in dieser Statistik aber keine. Deshalb sind wir in diesem Bereich auf Vermutungen angewiesen. Immerhin haben unsere eigenen, regelmässigen Erhebungen zur Klassengröße ergeben, dass aus Spargründen ein steigender Trend in den staatlichen Schulen nachgewiesen werden kann. Aber auch Privatschulen müssen sparen, und das schlägt dann zwangsläufig auf die Klassengrössen durch.

In der Resolution der LCH-Delegierten zu «Privatisierung des Schulwesens» vom Juni 1996 heisst es, LCH sei «auch nicht gegen staatliche Hilfe für Privatschulen, welche ausgewiesene Lücken im öffentlichen Angebot schliessen». Andernorts steht, Schulen mit besonderem pädagogischem Pro-

fil würden akzeptiert. Welches sind denn ausgewiesene Lücken im öffentlichen Angebot? Stimmt also der von Privatschulen geäusserte Vorwurf, ihnen werde lediglich ein Lückenbüsserdasein zugestanden? Wie zum Beispiel könnte eine Schule mit «besonderem pädagogischem Profil» aussehen?

B.Z.: Die gesetzlichen Grundlagen, nach welchen der Staat private Schulen mit der Wahrung eines öffentlich-rechtlichen Schulangebots betreuen kann, sind in den meisten Kantonen vorhanden und werden auch in die Tat umgesetzt. Wenn ich etwa an die privaten Mittelschulen in den Alpenkantonen denke, dann kann natürlich von «Lückenbüsserdasein» keine Rede sein. Diese und viele andere privaten Schulen erfüllen eine wichtige Aufgabe für ein flächendeckendes Bildungsangebot. Bei den in der LCH-Resolution erwähnten Schulen mit besonderem pädagogischem

Profil handelt es sich z.B. um Steiner- oder Montessori-Schulen, die ihrer Pädagogik ein spezielles Menschenbild zugrunde legen. Dies ist an den staatlichen Schulen wegen der allgemeinen Schulpflicht und dem damit verbundenen Pluralismus der Erziehungsauffassungen nicht möglich. Ausdrücklich nicht akzeptiert sind in der LCH-Resolution private Schulen, die sich von staatlichen Schulen nur dadurch unterscheiden, dass sie ihre Schülerschaft nach irgendwelchen Kriterien wie z.B. Intelligenz oder soziale Herkunft aussuchen können.

Dann müssten folglich auch Steuergelder für Schulen mit besonderem pädagogischem Profil zur Verfügung gestellt werden?

B.Z.: Ich kann das Anliegen grundsätzlich unterstützen, dass das Schulgeld für den Besuch einer solchen Schule mit besonderem pädagogischem Profil von den Steuern abgezogen werden könnte. Hingegen lehne ich es ab, dass Gelder, die bisher der öffentlichen Schule zur Verfügung standen, zu Gunsten von Privatschulen umgeleitet würden. Wir können uns einen weiteren Abbau der Bildungsinvestitionen an den öffentlichen Schulen nicht leisten.

Die vorberatende Kommission des LCH ist gegen eine Deregulierung, sprich Privatisierung von staatlichen Schulen und überschreibt ihre Befürchtungen mit «Nur negative Erfahrungen». Sie befürchtet einen Verlust des allgemein hohen Bildungsniveaus der Bevölkerung. Wäre aber nicht eine Aufgabenteilung denkbar, die gerade das Bildungsniveau breiter anheben und wahren könnte?

B.Z.: In internationalen Vergleichsstudien schneiden wir immer noch gut bis sehr gut ab. Wir haben auch nach der jüngsten OECD-Studie vom August 1997 in der Schweiz zweifellos noch ein allgemein hohes Bildungsniveau breiter Bevölkerungsschichten. Dies gilt es auch in Zukunft zu erhalten, und dazu müssen alle Schulen, ob staatlich oder privat, ob berufsbildend oder allgemeinbildend, ihren Beitrag leisten. Ein Nachlassen der Bildungsinvestitionen wäre für unser Land verhängnisvoll. Über eine Aufgabenteilung zwischen privaten und staatlichen

Schulen kann man sicher diskutieren. Entscheidend ist unseres Erachtens, dass bei einer Neuverteilung der Aufgaben wirklich breite Bevölkerungsschichten Zugang zu den privaten Angeboten bekommen.

Die Diskussion scheint immer nur darum zu gehen, ob die Schule privatisiert werden solle oder nicht. Gäbe es aber nicht auch einen Weg der Zusammenarbeit? Könnten Sie sich konkrete Formen von gleichwertiger Zusammenarbeit der staatlichen Schule mit Privatschulen vorstellen? Könnte die Öffentlichkeit zum Beispiel Privatschulen beauftragen, bestimmte Aufgaben zu übernehmen, wie etwa die Begabtenförderung?

B.Z.: Ich könnte mir solche Aufträge an Privatschulen durchaus vorstellen. Es ist einfach eine Tatsache, dass die heutige Schülerschaft heterogener zusammengesetzt ist als früher. Die Eltern erwarten von der Schule zu Recht, dass ihr Kind möglichst individuell und optimal gefördert wird – und dies nicht nur im Bereich der klassischen Intelligenzschulung (sprachlogische und mathematische Intelligenz), sondern auch im Bereich der sogenannten «emotionalen Intelligenz» – z.B. inter- und intrapersonale Intelligenz. Da stößt eine Lehrperson mit zwanzig oder mehr Schülerinnen und Schülern schnell einmal an ihre Grenzen. Spezielle Begabungen oder Schwächen in allen «Intelligenzbereichen» – und dazu gehören z.B. auch musische, sportliche oder gestalterische Fähigkeiten – brauchen spezielle Förderungen. Wir sollten daher die bisherigen Anstrengungen in den staatlichen Schulen unbedingt beibehalten, um das breite Bildungsniveau zu erhalten. Dies gilt auch für die Begabtenförderung. Auf der anderen Seite müssen wir ernsthaft über den Ausbau eines komplementären, nicht-staatlichen Bildungsangebots durch private Anbieter nachzudenken beginnen, wenn wir die vielfältige und ständig steigende Nachfrage der Eltern- und Schülerschaft nach zusätzlicher individueller Förderung ernst nehmen wollen. Diese Komplementärbildung wird aber nicht mehr völlig unentgeltlich zu haben sein, weil einfach nicht mehr Mittel zur Verfügung stehen und weil ein weiterer

Abbau des heutigen Unterrichts- und Stützangebots aus den oben erwähnten Gründen nicht zu verantworten ist. Eine gute Zusammenarbeit zwischen den staatlichen Schulen und solchen privaten «Komplementärschulen» könnte ein wichtiger Beitrag zur Entlastung der staatlichen Schulen einerseits und zur optimalen Entwicklung aller vorhandenen Begabungen andererseits sein.

*Interview:
Ursula Schürmann-Häberli*

BEAT W. ZEMP, seit 1990 Zentralpräsident LCH, ist aktiver Gymnasiallehrer. Er unterrichtet am Gymnasium Liestal die Fächer Mathematik, Informatik und Geografie.

Die Bedeutung der Privatschulen in der schweizerischen Bildungslandschaft

Andreas Burckhardt, Direktor der Handelskammer beider Basel, stellt im Leitartikel der Zeitschrift BILDUNG 2/97 die Bedeutung der privaten Schulen in den Mittelpunkt. Er gibt dabei einen Überblick über die Schulen in unserem Land und zeigt auf, wo die Vor- und Nachteile bei staatlichen und privaten Schulen liegen. Burckhardt plädiert für ein neues System, das Finanzierungsvarianten vorschlägt und Wahlfreiheit der Schulen ermöglicht. Zudem wird aufgezeigt, welche Massnahmen zu treffen sind, um eine Verbesserung des Bildungssystems in unserem Land zu erreichen.

Das Heft kann für Fr. 12.– bezogen werden bei der Arbeitsstelle für Bildungsfragen der Schweizer Katholiken, Hirschengraben 13, Postfach 2069, 6002 Luzern, Tel. 041 210 50 55, Fax 041 210 50 56.

Staatlich und/oder privat?

Schon mehrfach hat Moritz Arnet festgehalten, dass neue Lösungen vorab für die postobligatorische Bildung gesucht werden sollten und dass das Beispiel der Berufsbildung mit seinem intensiven Zusammenwirken von Staat und Privat nicht vergessen werden darf.

Nach Visionen für ein neues Verhältnis zwischen staatlicher und privater Schule gefragt, beschränkt er hier seine Sicht auf die obligatorische Schule, die «Volksschule».

Moritz Arnet

Visionen machen weitsichtig, aber sie können auch verführen. Tommaso Campanella hat im «Sonnenstaat» (1602) eine höchst modern anmutende utopische Lerngesellschaft beschworen, in der schon die dreijährigen Kinder das Alphabet an den Mauerwänden ablesen und dann später als Erwachsene – lebenslanges Lernen – «dauernd gelehrt Unterhaltung und Disputation» pflegen. Die Besten werden Lehrer und Beamte, da es stets und in allem um das kollektive Wohl geht. Die Sicht ist beeindruckend; aber wer hier näher schaut, merkt bald, dass dies nur unter zwei Bedingungen gelten kann: Entweder handelt es sich nicht um konkrete Menschen, sondern um imaginäre Engelwesen, oder es herrscht totalitäre Diktatur.

Pluralistisch, bürgerlich und integrativ

Nimmt man die realen, jüngeren und älteren Menschen, als Schülerin, Berufslute, Bürgerinnen und Steuerzahler, zum Ausgangspunkt und zieht man auch die unabdingbaren Rahmenbedingungen wie den Rechtsstaat und die Demokratie in Betracht, müssen die Ideen notgedrungen kurzbeiniger werden. Und wenn schliesslich nicht einfach vom Bildungswesen die Rede ist, sondern von der schweizerischen kantonal gestalteten Volksschule, engen sich die wirklich diskutablen Alternativen nochmals ein. Was liegt also drin, wenn wir ohne Scheuklappen, aber mit Blick auf die Gegebenheiten, von einem neuen Verhältnis von staatlicher und privater Volksschule in der Schweiz reden wollen?

In der Schweiz hat sich die Volksschule schon früh primär als öffent-

liche Schule entwickelt, und zwar mit den Kantonen als Gesetzgebern und mit den Gemeinden als Schulträgern. Die Kantone waren – und sind es weitgehend heute noch – politisch-kulturelle Gemeinschaften mit recht unterschiedlichen Dominanten (Sprachen; Stadt/Land; Konfessionen usw.). Die Idee der einheitlichen republikanischen Grundschule für alle ist in 26 Varianten realisiert, insofern pluralistisch, bürgerlich und integrativ. Die öffentliche Volksschule nimmt die Kinder der Herren und der Knechte auf, der Inländer und der Ausländer, der Protestanten, Katholiken und Atheisten und der Linken und Rechten.

Gewachsenes System

Als Gegenbeispiel mag Holland dienen, ein Zentralstaat mit einem wenig gegliederten Territorium. Die Schule gehört hier primär nicht staatlichen Institutionen, sondern gesellschaftlichen Gruppierungen. Es herrscht grosse Lehrfreiheit und Freiheit der elterlichen Schulwahl. Der Zentralstaat erlässt (zum Teil sehr detaillierte) Rahmenbedingungen und finanziert private und kommunale Schulen nach gleichen Kriterien; er bezahlt insbesondere direkt die Lehrergehälter. Die holländische Lösung ist als historischer Kompromiss nach Jahrzehntelangem Kulturmampf ebenso sehr Ergebnis eines gewachsenen Systems wie die schweizerische Lösung des Bildungsföderalismus.

Hin zu Schulen mit Profil

Halten wir also fest, dass sich in der Schweiz die Frage nach dem Verhältnis von Staats- und Privatschule ja an die Kantone stellt und dass im

Was liegt bei der Volksschule drin?

ganzen von einem stark verankerten Primat des service public auszugehen ist.

Ein grundlegender Wechsel dieses Systems steht offensichtlich nicht zur Debatte. Wenn wir richtig sehen, postulieren blos Randgruppen eine Volksschule, die nach weltanschaulichen und konfessionellen Trennlinien organisiert wäre. Unbestritten – auch von den radikalsten Deregulierern – ist ebenfalls die politische und finanzielle Verantwortung des Staates (der Kantone) für die Grundschule.

Innerhalb dieses Rahmens gibt es aber wichtige Entwicklungen und Postulate, die auf eine Lockerung der Monopolstellung der Staatsschule, ihrer Flexibilisierung und auch einer freieren Beziehung zwischen Staat und Privatschule hinauslaufen:

- Generell soll der Staat primär das Ziel im Auge behalten, allen Kindern eine gute Grundausbildung zu vermitteln. Der Weg dazu – öffentliche oder private Schule; Schulkreise oder freie Schulwahl – soll soweit wie möglich dereguliert sein.
- Die Grundideen des New Public Management, wonach der «service public Schule» nicht nur durch staatliche Trägerschaften, sondern auch durch private Organisationen erfüllt werden kann, fördern ein positives Nebeneinander von Leistungsaufträgen an kommunale und private Schulen.
- Wenn auch eine strikt weltanschauliche Aufgliederung der Grundschule unerwünscht ist, gibt es doch gute pädagogische Gründe für Alternativen zur pluralistischen und notwendigerweise ausgleichend-neutralen Gemeindeschule. Befruchtende alternative Pädagogiken müssen anerkannt werden und Entwicklungsmöglichkeiten haben.

Sowohl öffentliche wie private Schulen sollen «Schulen mit Profil» sein; der Privatschule fällt dies, weil sie sich speziellere Ziele setzen kann, leichter.

- Von besonderer Bedeutung ist, dass den Eltern überall dort, wo dies möglich ist, Wahlmöglichkeiten offeriert werden. Das ist in dichten Siedlungsgebieten eher möglich als auf dem Land; dass eine Wahlmöglichkeit nicht allen Eltern genau gleich angeboten werden kann, sollte den regulierenden Staat nicht allzu ängstlich machen.

Realistische Vision

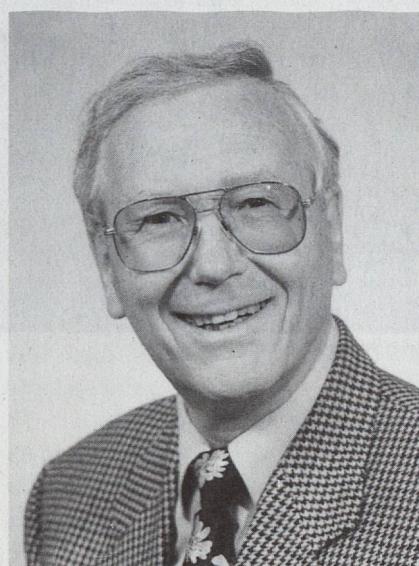
Damit ergibt sich etwa für das künftige Mit- und Nebeneinander von staatlichen und privaten Volksschulen die folgende Prospektive. Man könnte sie auch «realistische Vision» nennen:

- Der Kanton bleibt der Garant für die Schulung aller Kinder. Er ist der Gesetzgeber, der Finanzierer (mit den Gemeinden) und die Aufsichtsinstanz.
- Die kommunale Schule ist der Regelfall. Die einzelnen Schulen verfügen über grössere Gestaltungsfreiheiten und entwickeln in diesem Rahmen ihr pädagogisches Profil.
- Private Schulen stellen sich in diese Entwicklung und werden vom Kanton und/oder von der Gemeinde anerkannt und finanziert. Der Kanton soll die Gleichberechtigung des privaten Angebots nur dort verweigern, wo der Schulungsanspruch aller Kinder auf dem Spiel steht. Die Kantone/Gemeinden schliessen entsprechende Schulverträge.
- Private Schulen werden in den meisten Fällen ein spezifisches

erzieherisches Profil anbieten oder Nischen für besondere Schülerkategorien führen. Sie leisten dies (meist) besser als staatliche Schulen; diese Aufgabe ist in der Gesetzgebung ausdrücklich anzuerkennen.

- Das Recht auf private Schulung der Kinder auf eigene Kosten und das Recht, private Volksschulen im Rahmen der kantonalen Aufsicht anzubieten, bleiben in jedem Fall gewahrt.

Die Prospektive ist nicht umwälzend. Im ganzen ist aber eine Entkrampfung des Verhältnisses von privat und staatlich in Sicht, die beiden Partnern dienlich sein wird.



MORITZ ARNET ist Generalsekretär der Schweizerischen Konferenz der Erziehungsdirektoren

Schulen lernen erst



Als Gründer der Freien
Volksschule Nidwalden verfügt
Edwin Achermann über
gleichwertige Erfahrung mit
staatlicher Schule und mit einer
privaten Alternativschule.
Darauf angesprochen, zeigte er
interessante, teils bis anhin
wenig beachtete Aspekte auf.
Ob es gelingt, beider Vorzüge
im Sinne eines verbesserten,
vielschichtigeren
Bildungsangebotes zu nutzen,
hängt seiner Ansicht nach nicht
nur vom guten Willen beider
Seiten ab.



Fotos: Hermenegild Heuberger

«SLZ»: Herr Achermann, was veranlasste Sie, die Staatsschule zu verlassen und eine Privatschule aufzubauen?

Edwin Achermann: Ich muss vorausschicken, dass dieser Wechsel rund 20 Jahre zurückliegt. Damals war eine andere Zeit für das Schulwesen. Zwischen 1974 und 1980 an der staatlichen Schule unterrichtend, habe ich in meiner Klasse an Unterrichtsentwicklung gearbeitet: Klassenrat, Wochenplan, Kinder mit einbeziehen ... Aber ich kam an Grenzen. Es gab noch keine Schulversuche bei uns. Weder bei der Bevölkerung noch bei den Politikern war das Bewusstsein für Schulentwicklung vorhanden.

Ich hatte nie eine Anti-Staatsschulader. Aber einen Schulversuch konnte ich damals nur privat starten. Ich habe von Anfang an deklariert, den Schulversuch nach 10 Jahren wieder einzustellen, wenn sich die staatliche Schule mittlerweile auch entsprechend weiter entwickelt habe.

Was gab dann den Anstoss zur Rückkehr an die Staatsschule?

E. A.: 10 Jahre später, 1990, beschäftigte sich der Schulrat Stans mit Fragen rund um den Unterricht mit Kindern, die eine besondere Betreuung brauchen. In diesem Zusammenhang wurde die Freie Volksschule Nidwalden zum ersten Mal von offizieller Seite offiziell angesprochen. Wir vertraten die Ansicht, wenn eine Schule Probleme hat mit der Betreuung von Kindern, so sind nicht die Kinder das Problem. Vielmehr hat die Schule das Problem, den Kindern gerecht zu werden. Eine Kommission entwickelte in der Folge das Primarschulreformprojekt, 1.-6. Klasse, schon mit dem Schwerpunkt «Kinder mit Lernschwierigkeiten». Die Vorarbeit an der Freien Volksschule floss so in den Unterricht an der Stanser Schule ein. Jetzt waren wesentliche Teile aus meiner Schulentwicklungsarbeit an der staatlichen Schule möglich. Also war der Wiedereinstieg gegeben.

Welche Erfahrungen machten Sie in Konkurrenz zur staatlichen Schule?

E. A.: Schlechte ... das ist das erste Wort, welches mir bei dieser Frage in

den Sinn kommt. Wir wurden durch die Erziehungsbehörden von Kanton und Gemeinde ignoriert. Wir bekamen auch überhaupt keine finanzielle Unterstützung. Das hat uns sehr getroffen. Ein kleines Beispiel: Der Staat schrieb die Zahnpflege vor, aber wir mussten die Zahnpflegebüchlein für unsere Schüler beim kantonalen Lehrmittelverlag kaufen. Uns wurden kleinere und grössere Stolpersteine in den Weg gelegt. Wir waren bloss geduldet, weil man gesetzlich nicht gegen uns antreten konnte und weil ein paar namhafte Persönlichkeiten unseren Schulversuch unterstützten. Dann, nach 10 Jahren, begann die Stimmung zu wechseln; noch war sie nicht gut, führte aber langsam zur Zusammenarbeit.

Wie war die Trägerschaft der Freien Volksschule Stans gestaltet?

E. A.: Als Verein, bestehend aus den Eltern unserer Schulkinder und einer Reihe von Sympathisanten. In der besten Zeit zählten wir rund 400 Mitglieder aus der ganzen Schweiz, unter ihnen prominente Persönlichkeiten aus der Politik und bewusste Förderer von Schulentwicklung.

Wie gross war denn die Schule?

E. A.: In der besten Zeit zählten die Spielgruppen allein über 30 Kinder, Kindergarten und Primarschule 1.-6. Schuljahr zusammen rund 40.

Welches sind gemäss Ihrer Erfahrung die Vorteile der staatlichen Schule?

E. A.: In meiner Arbeit mit Schulentwicklung sehe ich, wie unterschiedlich Schulen sind. Ebenso unterscheiden sich auch deren Vorteile.

Ein Vorteil für Kinder ist aber bestimmt die Grösse. Unsere Kinder freuten sich jeweils auf den Wechsel an die Staatsschule: Mehr Kinder, mehr Auswahl an Gespielen und mehr Beziehungsmöglichkeiten.

Für die Lehrpersonen: Ein guter Lohn, ein recht sicherer Arbeitsplatz, eine gute Infrastruktur – Apparate, ein Sekretariat, Beratung, Fortbildung, man kann Hilfe holen wenn man will ... Wir mit unserer kleinen Privatschule konnten uns eine Super-

vision gar nicht erst leisten. Wir haben daher zum Teil auch mit grossen Schwierigkeiten gekämpft. Wer einen solchen Wechsel nie vollzogen hat, kann dies kaum nachfühlen. Ich selbst habe diese Dienstleistungen erst richtig schätzen gelernt durch ihr Fehlen.

Für die Eltern ist es natürlich der Umstand der Kosten-Freiheit und die Kontinuität der Schule.

Für das Umfeld, das Dorf, steht wohl die Durchmischung von verschiedenen Interessengruppen und sozialen Schichten und die Verankerung der Schule in der Dorfgemeinschaft im Vordergrund.

Welches sind hingegen die Vorteile einer Privatschule?

E. A.: Die Unterschiede zwischen Privatschulen sind nochmals grösser als jene zwischen staatlichen Schulen. Ich beschränke mich auf den Kreis freier Volksschulen, sie sind nur bedingt vergleichbar z.B. mit Montessorischulen, Steinerschulen oder privaten katholischen Schulen. Nochmals ganz anders sind private «Trimmsschulen».

Also, aus der Optik der Alternativschule:

Für Kinder ist es vor allem das Gefühl von Familie, von Vertrautheit, Daheimsein; die Schule als Ort des Lebens.

Für Lehrpersonen ist es die Möglichkeit, Einfluss zu nehmen, der Gestaltungsspielraum, die schnelle Reaktionsmöglichkeit im Lehrerteam, zusammen mit Eltern und Kindern, ohne dass noch eine pädagogische Abteilung mitreden muss. Und natürlich die hohe Identifikation mit der Schule.

Für Eltern: Das soziale Netz zwischen Familien, stark tragende Beziehungen, die Möglichkeit direkter Einflussnahme bis hin zu Lehrplanfragen – was allerdings auch Nachteile und Schwierigkeiten mit sich bringen kann.

Für das Umfeld, das Dorf: Die theoretische Wahlmöglichkeit – theoretische darum, weil sie eingeschränkt wird durch die finanziellen Möglichkeiten und das soziale Umfeld. Als weiteren Vorteil habe ich erlebt, dass die Existenz unserer Privatschule eine breite Schuldiskussion in Gang gesetzt hat: Konkurrenz löst mehr



Marcus Knill, Uhweisen

Anschliessen und projizieren. Im Unterricht oder im Training. Eiki LC-3610.

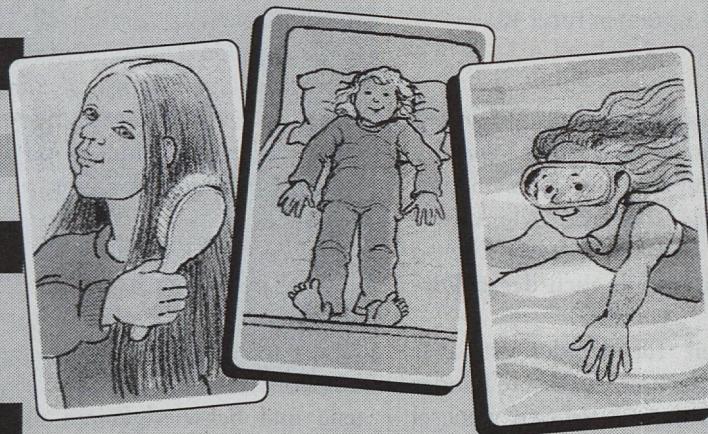


Brillante und lichtstarke Videoprojektionen für die Ausbildung. Einfachste Bedienung erlaubt Ihnen, den Projektor jederzeit und überall einzusetzen. Dank dem Zoom-Objektiv präsentieren Sie Ihre Videofilme mit dem Eiki LC-3610 sowohl im Schulzimmer wie auch in der Aula – unabhängig von der Projektionsdistanz und Bildgröße. Die hochauflösenden LCD-Displays und der Move-Korrektor garantieren ein haarscharfes und dynamisches Bild. Sei es bei Lehrfilmen oder in der Sportanalyse. Verlangen Sie eine Präsentation oder fragen Sie Ihren Fachhändler.

VISOPTA GANZ AG, Tel./Fax 01 485 56 00/19, <http://www.visopta.ch>

VISOPTA

SCHUBI Grundwortschatz: Verben I + II



Wunderschöne farbige Bildkarten illustrieren klar und eindeutig Verben aus dem Grundwortschatz. Mit Hilfe der Symbolkarten, die die Personalpronomen als Pictogramme darstellen, können verschiedene Konjugationsübungen durchgeführt werden.

LERNEN FÜR LEBEN
SCHUBI

Bestellabschnitt

Ja, bitte senden Sie mir per Rechnung mit 20 Tagen Rückgaberecht:

Anzahl

SCHUBI Grundwortschatz: Verben I
48 Bildkarten und 8 Symbolkarten, 9 x 5,5 cm, mit Anleitung. In Kunststoffdose.

Bestell-Nr. 136 960 Fr. 17.30

Anzahl

SCHUBI Grundwortschatz: Verben II
56 Bildkarten, 9 x 5,5 cm, mit Anleitung. In Kunststoffdose.

Bestell-Nr. 136 970 Fr. 17.30
Preise exkl. MwSt.

Die Bilder eignen sich für alle Altersstufen. Sie leisten im Deutsch- und im Fremdsprachenunterricht, aber auch in verschiedenen Bereichen der Sonderpädagogik und in logopädischen Therapien gute Dienste.

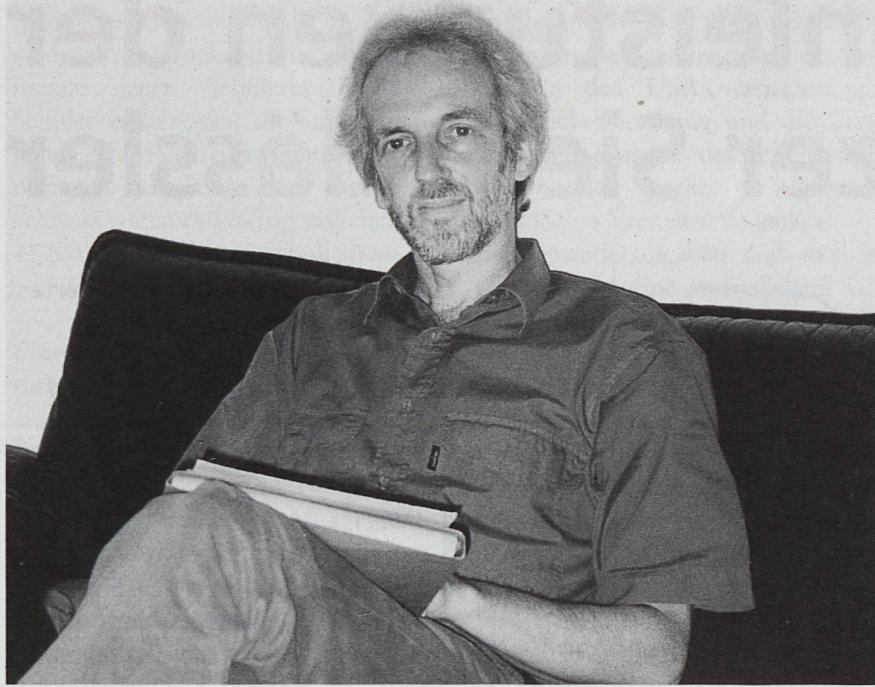
Einsenden an: **SCHUBI Lernmedien AG**
Breitwiesenstrasse 9, Postfach, 8207 Schaffhausen
Tel. 052/644 10 10, Fax 052/644 10 99

Schule, Institut

Name, Vorname

Strasse

PLZ/Ort



Edwin Achermann
Foto: Ursula Schürmann-Häberli

Diskussionen aus als ein Monopol. Schliesslich sind Vorteile für das Lernen, wie gemeinsame Vorstellung über das Lernen, das Schulprofil sowie das konsequente Umsetzen der Art des Lernens, jetzt auch immer mehr in der Staatsschule verwirklicht.

Könnten Sie sich einen freien «Bildungsmarkt» in der Grundschule vorstellen?

E. A.: Wenn ich an Schulen als Ort des Unterrichtens denke – Mathe, Sprache lernen – kann ich mir das sehr gut vorstellen. Nur das anschaut, wäre ich für Privatisierung, weil es eine befruchtende Vielfalt gäbe. Betrachte ich aber die Schule als Ort der gesellschaftlichen Sozialisation verschiedener Gruppierungen, kann ich mir zur Zeit eine Privatisierung überhaupt nicht vorstellen. Das Zusammentreffen verschiedener Weltanschauungen, Ethnien usw. käme nicht mehr zu Stande, was jetzt in der Staatsschule noch der Fall ist.

Allerdings ist gerade diese Forderung gleichzeitig auch die Überforderung heutiger Klassen. Wenn wir an diesem gesellschaftlichen Arrangement festhalten wollen, muss die

Schule enorm unterstützt werden. Soziales Lernen stellt sich nicht von selbst ein, nur weil man im selben Klassenzimmer sitzt. Wenn die Tendenz weiter anhält, zu zügeln, wenn das Umfeld nicht den eigenen gesellschaftlichen Vorstellungen entspricht, dann stirbt die Staatsschule; sie verliert ihren Sinn!

Ein weiterer Grund ist, dass in den letzten 10 Jahren Bewegung in die staatlichen Schulen gekommen ist: Schulentwicklung Richtung teilautonome Schulen, Schulen mit Profil. Vielfalt ist möglich und der Gestaltungsspielraum wird grösser. Allerdings fehlen die Erfahrungen, wenn diese Entwicklung wirklich in der ganzen Breite zum Tragen kommt. Wo endet das, wenn z. B. 2 Schulen mit unterschiedlichem Profil eine Wahlmöglichkeit im selben Dorf bieten?

Könnten Sie sich andere Finanzierungsmodelle vorstellen?

E. A.: Bildungsgutscheine könnten eine mögliche Form sein. Entscheidend ist allerdings, dass die soziale Durchmischung in Staatsschulen gewährleistet bleibt. Gelingt dies nicht, steigen die Chancen für die Privatisierung.

Welche Möglichkeiten der Kooperation von staatlichen und privaten Schulen sehen Sie?

E. A.: Aus der Sicht, wie ich es damals erlebt und gewünscht hatte, wäre mein erstes Interesse die finanzielle Unterstützung sowie das Mitbenutzen von Apparaten und Dienstleistungen wie Rektorat und Beratungsstellen.

Aus der heutigen Sicht der Staatsschule sähe ich die Möglichkeit, an Privatschulen Vorarbeit zu leisten in bestimmten Fragen von Unterrichts- und teils auch Schulentwicklung, um die Erfahrungen dann breiter in die staatlichen Schulen einzubringen. Je nach örtlichen Gegebenheiten könnten gewisse Anliegen gemeinsam gelöst werden, zum Beispiel das Bedürfnis eines Teils der Bevölkerung nach Tagesschulen.

Grundsätzlich funktioniert eine Kooperation aber nur, wenn beide profitieren können.

Was betrachten Sie als Hindernisse für eine Zusammenarbeit?

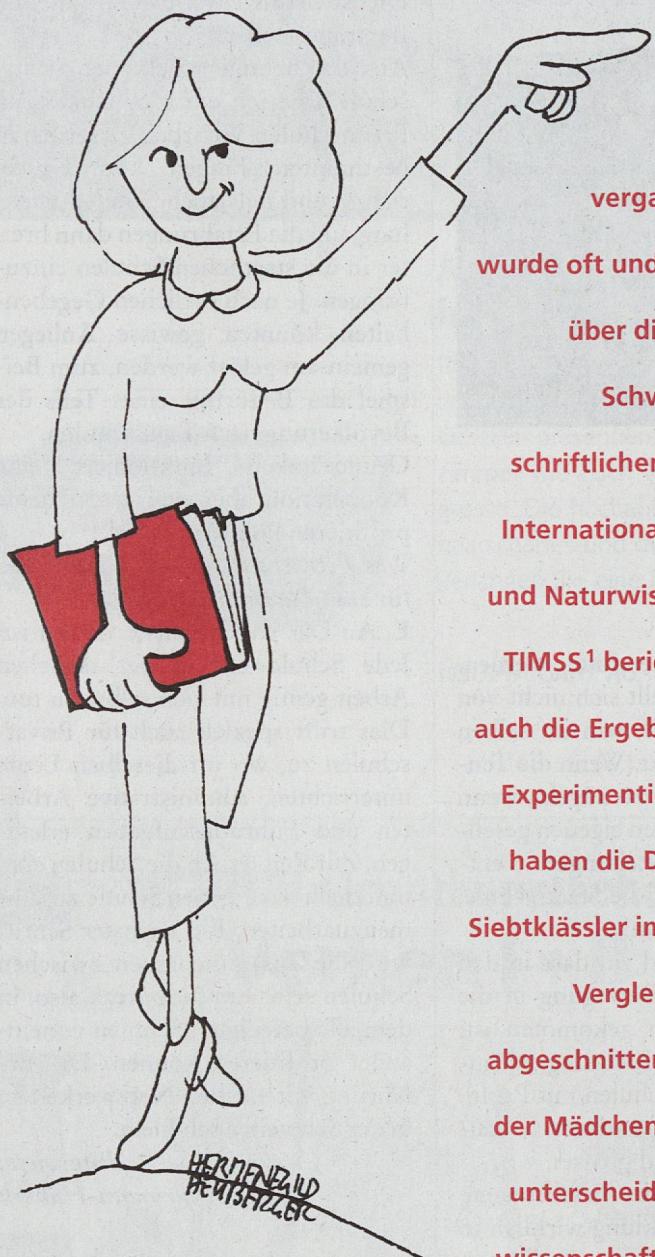
E. A.: Der wesentlichste Grund ist: Jede Schule hat in der täglichen Arbeit genug mit sich selbst zu tun. Dies trifft speziell auch für Privatschulen zu, wo oft dieselben Leute unterrichten, administrative Arbeiten und Führungsaufgaben erledigen. Zur Zeit lernen die Schulen erst, innerhalb der eigenen Schule zusammenzuarbeiten. Ein nächster Schritt wird die Zusammenarbeit zwischen Schulen sein. Ein Netzwerk also, in dem alle beteiligten Schulen voneinander profitieren können. Die Erfahrung mit solchen Netzwerken ist in der Schweiz noch klein.

Interview:

Ursula Schürmann-Häberli

EDWIN ACHERMANN: *1952, 6 Jahre Primarlehrer in Nottwil und Stansstad, daneben in der Lehrerfortbildung tätig. Akademie für Erwachsenenbildung (berufsbegleitend), Gründung und 10 Jahre Arbeit an der Freien Volkschule Nidwalden, erneut 5 Jahre Unterricht an der Staatsschule im Entwicklungsprojekt Stanser Schule. Ausbildung in Supervision und Praxisberatung. Seit einem Jahr selbständiger Berater für Unterrichts- und Schulentwicklung.

Spitzenleistungen der Schweizer Siebklässler



In den vergangenen Wochen wurde oft und widersprüchlich über die Leistungen der Schweizer Schüler im schriftlichen Test der Dritten Internationalen Mathematik- und Naturwissenschaftsstudie TIMSS¹ berichtet. Nun liegen auch die Ergebnisse des TIMSS-Experimentiertests vor. Darin haben die Deutschschweizer Siebklässler im internationalen Vergleich hervorragend abgeschnitten. Die Leistungen der Mädchen und der Knaben unterscheiden sich nicht. Die wissenschaftliche Leitung des Experimentiertests haben die Autoren dieses Beitrages inne.²

... im TIMSS-Experimentiertest

Rita Stebler, Kurt Reusser und Erich Ramseier

Was ist TIMSS?

TIMSS ist das Kürzel für Third International Mathematics and Science Study. In dieser, auf der Sekundarstufe I und II³ durchgeföhrten Untersuchung wurden weltweit die Mathematik- und Naturwissenschaftsleistungen sowie deren Rahmenbedingungen verglichen. Auf der Sekundarstufe I bestand die TIMSS-Erhebung aus einem schriftlichen Leistungstest, an dem sich 41 Länder beteiligten, und einem Experimentiertest, der in 21 Ländern durchgeföhrte. Die Auswertung des schriftlichen Leistungstests liegt als Buch vor⁴. Über die Ergebnisse des Experimentiertests wird hier erstmals berichtet.

Der TIMSS-Experimentiertest

Experimentiertest ist die freie Übersetzung des englischen Fachbegriffs «Performance Assessment». Er wurde in TIMSS für jenen Testteil verwendet, bei dem die Schülerinnen und Schüler durch praktisches Handeln, Beobachten und Nachdenken mathematische und naturwissenschaftliche Probleme lösen mussten. Der Test bestand aus 12 anspruchsvollen und interessanten Anwendungsaufgaben (Beispiele; vgl. Kasten) mit insgesamt 68 Teilfragen. Er wurde als Werkstatt bzw. Circuit durchgeföhrte. Die Schülerinnen und Schüler mussten an den jeweiligen Posten kleine Experimente planen und durchführen, Ergebnisse protokollieren, Trends aus den Daten herauslesen und Schlussfolgerungen ziehen. Sie wurden mit schriftlichen Anweisungen und Fragen durch die

Experimente geleitet. Weil Experimentiertests sehr aufwendig und teuer sind, wurde pro Land nur eine Teilmenge jener Schülerinnen und Schüler einbezogen, die am schriftlichen TIMSS-Leistungstest teilgenommen hatten. In der Deutschschweiz waren es 396 Jugendliche aus 44 Klassen des siebten Schuljahrs.

Eine verstehensorientierte Form der Leistungsmessung

Im Zuge von TIMSS wurden in unseren Schulen erstmals in grossem Stil Experimentieraufgaben zur Leistungsmessung eingesetzt. Dieses aktuelle, verstehensorientierte Prüfungsformat stammt aus den USA. Dort besteht gegenwärtig ein reges öffentliches und wissenschaftliches Interesse an neuen Formen der Leistungsmessung.

Es entspringt einem tiefen Unbehagen gegenüber der eigenen, langjährigen Testpraxis. In den USA unterziehen sich jedes Jahr viele Schülerinnen und Schüler obligatorischen Schulleistungstests. Dabei werden hauptsächlich Aufgaben mit Auswahl- (multiple choice) oder Kurzantworten eingesetzt. Mit solchen Aufgaben können Schulleistungen zwar ökonomisch erfasst werden. Es besteht jedoch die Gefahr, dass sie vorwiegend jene Inhalte abdecken, die sich leicht in solche Testfragen umformen, unter Zeitdruck abrufen und zweifelsfrei beurteilen lassen. Lange Zeit wurde nicht erkannt, dass solche Prüfungsaufgaben unerwünschte Wirkungen auf die schulischen Lehr-Lern-Kulturen haben können.

Um bei den staatlichen Leistungsvergleichen gut abzuschneiden und Lohnneinbussen zu vermeiden, richten viele Lehrpersonen ihren Unterricht inhaltlich und didaktisch auf die dort eingesetzten Prüfungsaufgaben aus. Sie vermitteln ihren Schülerinnen und Schülern ein umfassendes Faktenwissen, das sich im Schulleistungstest zwar auszahlt, in Alltag und Beruf aber wenig taugt. Gründliches Verstehen, vernetztes Denken, kreatives Problemlösen und kompetente Selbststeuerung bleiben in testorientierten Lehr-Lern-Kulturen häufig auf der Strecke. Damit sind grundlegende Bildungsziele gefährdet. Durch den

Einbezug weiterer Aufgabentypen, wie beispielsweise Experimentieraufgaben, in die Schulleistungstests, will man in den USA versuchen, die Unterrichtsgestaltung und die Lern- und Denkprozesse der Schülerinnen und Schüler stärker in Richtung gründliches Verstehen zu lenken. Experimentieraufgaben sind auch im Hinblick auf eine verlässlichere Leistungsbeurteilung von Interesse. Es ist seit längerem bekannt, dass man mit schriftlichen Aufgaben allein nicht umfassend beurteilen kann, wie gut mathematische und naturwissenschaftliche Sachzusammenhänge verstanden werden. Manche Schülerinnen und Schüler, darunter nicht zuletzt jene, die über eine gute praktische Intelligenz verfügen, können beim Lösen von Anwendungsaufgaben oftmals besser zeigen, wie gut sie mathematische und naturwissenschaftliche Grundbegriffe verarbeitet haben. Der bei TIMSS eingesetzte Experimentiertest soll die Aussagekraft der Untersuchungsergebnisse erhöhen.

Spitzenergebnisse

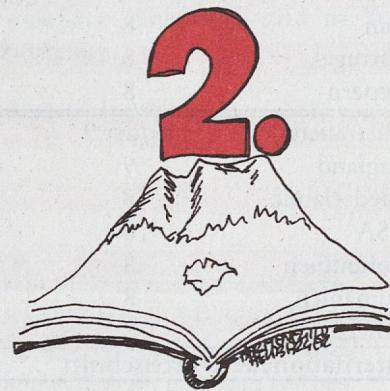
Wie die Tabelle zeigt, haben die Deutschschweizer Siebtklässler im TIMSS-Experimentiertest sowohl in der Mathematik als auch in den Naturwissenschaften ausgezeichnet abgeschnitten. Deutlich höhere Testwerte erzielten nur die Achtklässler aus Singapur. Die Leistungen der Knaben und der Mädchen unterschieden sich nicht.

Besonders erfreulich ist, dass die Deutschschweizer Jugendlichen dieses Spitzenresultat erreichten, obwohl sie zum Testzeitpunkt ein Schuljahr weniger hinter sich hatten als Gleichaltrige anderer Länder. Es ist sehr wichtig zu beachten, dass in Experimentiertests weltweit die 14-Jährigen (und nicht die Siebtklässler) getestet wurden. Wegen des vergleichsweise späten Einschulungstermins sind Jugendliche dieses Alters in der Deutschschweiz und in Skandinavien im siebten Schuljahr, in allen anderen Ländern im achten oder neunten.

Bei vertiefenden Auswertungen wurden ausgewählte Teilaufgaben nach den erforderlichen Denkleistungen gruppiert. In Mathematik wurde zwischen Routineverfahren (12 Teilaufgaben) und Problemlösen (7 Teilauf-

gaben) unterschieden. Alle Länder einschliesslich der Deutschschweiz erzielten bei den Routineverfahren höhere Testwerte als beim Problemlösen. Der Unterschied zwischen den Schülern aus Singapur und der Deutschschweiz ist bei den Routineverfahren (80% vs. 76% richtig) etwas grösser als beim Problemlösen (62% vs. 60% richtig).

In den Naturwissenschaften wurden drei Teilbereiche unterschieden: Erfor-



schen (16 Teilaufgaben), Routineverfahren (7 Teilaufgaben) sowie Problemlösen und Fachwissen anwenden (12 Items). Die höchsten Werte hatten die Deutschschweizer Siebtklässler beim Erforschen, die zweithöchsten bei den Routineverfahren und die tiefsten beim Problemlösen und Fachwissen anwenden. Auch hier ist der Unterschied zu den Achtklässlern aus Singapur bei den Routineverfahren am grössten (75% vs. 63% richtig). Beim Erforschen (74% vs. 70% richtig) und beim Problemlösen und Fachwissen anwenden (59% vs. 55% richtig) sind die Testergebnisse der beiden Schülergruppen ähnlicher.

Aus diesen Ergebnissen lässt sich vorsichtig schliessen, dass die Achtklässler aus Singapur die Deutschschweizer Siebtklässler im Experimentiertest unter anderem deshalb überrundet haben, weil sie ein Schuljahr länger Zeit hatten, sich Routineverfahren anzueignen. Umgekehrt kann man sagen, dass die Deutschschweizer Siebtklässler beim Problemlösen und beim Erforschen trotz des fehlenden Schuljahres gut mithalten können.

Bei den naturwissenschaftlichen Fachbegriffen haben unsere Siebtklässler u. a. darum niedrigere Testwerte erzielt als beim Erforschen und bei den Routineverfahren, weil nur wenige wussten,

TIMSS-Experimentiertest:

Prozentsatz der richtigen Lösungen in Mathematik und Naturwissenschaften

Land	Schuljahr	Alter	Mathematik	Naturwissenschaften
Singapur	8	14,5	70	72
Schweiz	7	14,1	66	65
Schweden	7	13,9	65	63
Schottland	9	13,7	61	64
Norwegen	7	13,9	65	58
Tschechien	8	14,4	62	60
Kanada	8	14,1	62	59
Neuseeland	8,5–9,5	14,0	62	58
Spanien	8	14,7	52	56
Iran	8	14,6	54	50
Portugal	8	14,6	48	47
Zypern	8	13,8	44	49
Australien	8 oder 9	14,3	66	63
England	9	14,0	64	71
Niederlande	8	14,3	62	58
USA	8	14,2	54	55
Kolumbien	8	15,8	37	42
Rumänien	8	14,6	66	57
Slowenien	8	14,7	64	58
Internationaler Durchschnitt			59	58

Anmerkungen. Quelle: IEA Third International Mathematics and Science Study (TIMSS), 1994–95. Die Standardfehler wurden weggelassen. Die Länder unter dem Doppelstrich haben bei der Auswahl der Schüler die Vorgaben von TIMSS nicht erfüllt. Ihre Stichprobe ist kein genaues Abbild der Schülerschaft des Landes. Hongkong und Israel wurden wegen ungeeigneter Stichproben aus dem internationalen Vergleich ausgeschieden.

- dass der Puls bei körperlicher Anstrengung deshalb steigt, weil die Muskeln mehr Sauerstoff brauchen und diese Zufuhr durch die Erhöhung des Herzminutenvolumens erreicht wird (27% richtig) (siehe auch Kasten Seite 21),
- dass Tabletten sich in heißem Wasser schneller auflösen, weil hier die Molekularbewegungen «heftiger» sind als in kaltem Wasser (11% richtig),
- dass der Plus- und der Minuspol der Batterien in einer Taschenlampe verbunden sein müssen, weil der Stromkreis dann geschlossen ist (41% richtig).

Bei den Routineverfahren haben unsere Schüler vor allem bei den grafischen Darstellungen (Tabelle, Balkendiagramm) Punkte verloren.

Experimentiertests UND schriftliche Leistungstests

In der Mathematik stimmen die Ergebnisse des Experimentiertests

gut mit jenen des schriftlichen Leistungstests überein. In den Naturwissenschaften gibt es zwei wesentliche Unterschiede: (1) Unsere Siebtklässler haben im Experimentiertest besser abgeschnitten als im schriftlichen Leistungstest. (2) Im Experimentiertest zeigen sich zudem keine geschlechtsspezifischen Leistungsunterschiede. Diese Aussagen wollen wir im folgenden erläutern.

Warum im Experimentiertest bessere Leistungen?

Wir erklären diesen Unterschied hauptsächlich damit, dass der Experimentiertest in verschiedener Hinsicht besser auf die Lehr-Lern-Kultur in unseren Schulen abgestimmt war als Teile des schriftlichen Leistungstests. Im naturwissenschaftlichen Unterricht der Sekundarstufe I sind das Erforschen, Verstehen und Beschreiben von Phänomenen aus der Lebenswelt der Jugendlichen zentrale Anliegen geworden. Dieser

Erfahrungs-, Anwendungs- und Handlungsbezug zeigt sich in den neueren Lehrmitteln und den ihnen zugrundeliegenden Lehrplänen.

«Die Schülerinnen und Schüler kennen ihre natürliche Umwelt aus unmittelbarem Erleben und Beobachten. Sie sammeln und ordnen Objekte und Fakten aus Natur, Experimenten und anderen Quellen. ... Aufgrund der Auseinandersetzung mit der Natur und der vom Menschen veränderten Umwelt sind sie in der Lage, wesentliche Erscheinungen mit klaren Begriffen zu benennen. Dieses grundlegende Orientierungswissen hilft ihnen, an der Diskussion über aktuelle Probleme teilzunehmen. Zudem ermöglicht es ihnen den Einstieg in wissenschaftliches Denken.»

Lehrplan für die Volksschule des Kantons Zürich, 1991, S. 29.

Der Erwerb abstrakter Konzepte und Fachausdrücke wird bei uns auf dieser Schulstufe noch nicht als so wichtig erachtet. Diese Vorgabe der Lehrpläne wurde den Schweizer Jugendlichen im schriftlichen Test offenbar «zum Verhängnis». Sie verloren vor allem bei jenen Aufgaben Punkte, die Fachbegriffe oder Fachausdrücke verlangten. Wir wollen das an einigen Beispielen aufzeigen. Um die Funktion des Chlorophylls zu beschreiben, muss man das Fremdwort kennen. Aus den Wörtern Zelle, Molekül und Atom kann man nur dann einen sinnvollen Satz bilden, wenn man das ihnen zugrundeliegende Beziehungsnetz durchschaut. Warum die Besetzungen aus zwei Raumschiffen sich nicht durch Rufen verständigen können, wird erst klar, wenn man weiß, dass Schallwellen sich nur in einem Medium ausbreiten und dieses im Weltraum fehlt. Im schriftlichen Test mussten wiederholt solche Fachbegriffe erklärt werden. Im Experimentiertest war der Zugang ein anderer. Hier führte der Weg vom Erkunden des Phänomens über das Verstehen des Sachzusammenhangs zum Begriff, der notfalls auch umgangssprachlich gefasst werden konnte. Wenn beispielsweise ein Schüler im Experimentiertest aus seinen Daten den Schluss zieht, dass der grüne Farbstoff in den Zellen

eines Blattes die Sonnenenergie bindet, erreicht er auch ohne den Fachausdruck Chlorophyll die volle Punktzahl. Diese Herangehensweise an naturwissenschaftliche Problemstellungen ist den Schülerinnen und Schülern aus dem Unterricht vertraut. Entsprechend gut sind ihre Leistungen im Experimentiertest.

Warum keine geschlechtsspezifischen Leistungsunterschiede?

Im schriftlichen TIMSS-Test waren die Knaben wesentlich besser als die Mädchen. Diese geschlechtsspezifischen Leistungsunterschiede zeigten sich bei den Physik- und den Chemieaufgaben, nicht aber bei den Geographie-, Biologie- und Umweltaufgaben. Im Experimentiertest erbrachten die Mädchen und die Knaben in den Naturwissenschaften gleich gute Leistungen. Vermutlich hat dies etwas mit den Testaufgaben zu tun. Vor allem aus dem Bereich der Mathematik ist bekannt, dass bereits geringfügige Variationen der sprachlichen Oberfläche oder des beschriebenen Sachverhaltes zu geschlechtsspezifischen Leistungsunterschieden führen können. Um diese Vermutung zu prüfen, werden wir die Physik-

und Chemieaufgaben des schriftlichen Tests mit jenen des Experimentiertests vergleichen.

Erste Schlussfolgerungen

1. Die Ergebnisse des Experimentiertests sollten uns darin bestärken, dass es wichtig ist, bei schulischen Leistungsmessungen mehr als eine Testmethode einzusetzen und die Prüfungsfragen gut auf die Lernziele abzustimmen. Nur so können Fachleistungen umfassend beurteilt und verlässliche Aussagen über die Qualität der naturwissenschaftlichen und mathematischen Allgemeinbildung gemacht werden.
2. Die ausgezeichneten Leistungen der Deutschschweizer Siebtklässler im Experimentiertest zeigen, dass wichtige Ziele der Lehrpläne erreicht werden. Viele Schülerinnen und Schüler verfügen über ein solides, flexibel anwendbares Sach- und Problemlösewissen. Zudem beherrschen sie die vermittelten Routineverfahren.
3. Der im Rahmen von TIMSS erstmals in einem internationalen Schulleistungstest eingesetzte Typ von anspruchsvollen Beobachtungs- und Experimentieraufga-

ben kann den Unterricht bereichern. Zudem leistet er einen wertvollen Beitrag zu einer umfassenden und anwendungsbezogenen Leistungsmessung. Die Entwicklung, der Einsatz und das Sammeln von Erfahrungen mit solchen Aufgaben in Lern- und Prüfungssituationen ist deshalb zu befürworten.

Wissenschaftliche und schulpraktische Veröffentlichungen zum Experimentiertest, einschliesslich der verwendeten Aufgaben, sind in Vorbereitung.

RITA STEBLER ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Nationalfondsprojekt «Schule, Leistung und Persönlichkeit» und Assistentin am Pädagogischen Institut der Universität Zürich

KURT REUSSER ist Professor für Pädagogik an der Universität Zürich

ERICH RAMSEIER ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Amt für Bildungsforschung des Kantons Bern

¹ Vgl. LCH aktuell Nr. 14/97

² Die vorliegende Untersuchung ist eingebettet in das Forschungsprojekt «Schule, Leistung und Persönlichkeit» und gehört zum Nationalen Forschungsprogramm 33. Sie wurde unterstützt vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung und von der Stiftung für wissenschaftliche Forschung an der Universität Zürich. An der Durchführung und Auswertung der Studie war neben dem Autorenteam auch Susanne Leibundgut massgeblich beteiligt. Studierende der Pädagogik an den Universitäten Zürich und Bern halfen bei der Erhebung, Kodierung und Eingabe der Daten. Diese Personen, aber auch den Lehrkräften sowie den Schülerinnen und Schülern, die am Experimentiertest teilgenommen haben, möchten wir an dieser Stelle herzlich danken.

³ Die Veröffentlichung dieser Daten steht noch aus.

⁴ Moser, U., Ramseier, E., Keller, C., und Huber, M. (1997).

Schule auf dem Prüfstand.

Chur: Rüegger.

Beispiele von Experimentieraufgaben

Puls

Finde heraus, wie sich Dein Puls verändert, wenn Du 5 Minuten lang die Stufe auf- und absteigst.

Die Schülerinnen und Schüler müssen ihren Puls in regelmässigen Abständen messen, die Daten in Form einer Tabelle darstellen, die Ergebnisse beschreiben und anhand des Begriffs «Sauerstofftransport des Blutes» erklären.

Tabletten

Untersuche, wie schnell sich Tabletten bei unterschiedlicher Wasser-temperatur auflösen.

Die Schülerinnen und Schüler erhalten kaltes und heisses Wasser, mehrere Becher, Brausetabletten, einen Thermometer und eine Uhr mit Sekundenzeiger. Sie müssen ein Experiment planen, Messungen durchführen, die Daten in Form einer Tabelle darstellen, die Ergebnisse beschreiben und anhand des Begriffs «Molekularbewegungen» erklären.

Verpackungen

Entwirf verschiedene Schachteln, in die genau 4 Tischtennisbälle passen. Die Schülerinnen und Schüler müssen drei Schachteln von verschiedener Form zeichnen, die je vier Tischtennisbälle enthalten. Dann müssen sie ihre räumlichen Skizzen in Faltpläne umsetzen. Schliesslich müssen sie einen dieser Faltpläne massstabgetreu herstellen.

KLASSENZIMMER • CHEMIE • PHYSIK • LEHRERZIMMER
• KINDERGARTEN • WERKSTATT • SINGSAAL • BIBLIOTHEK •
GESAMTEINRICHTUNGEN • KLASSENZIMMER • CHEMIE
• PHYSIK • LEHRERZIMMER • KINDERGARTEN • WERKSTATT •
SINGSAAL • BIBLIOTHEK • **GESAMTEINRICHTUNGEN** • ETC.

Verlangen Sie unverbindlich
die Dokumentation:

Zesar AG/SA
Gurnigelstrasse 38
2501 Biel/Bienne
Tel. 032 365 25 94
Fax 032 365 41 73

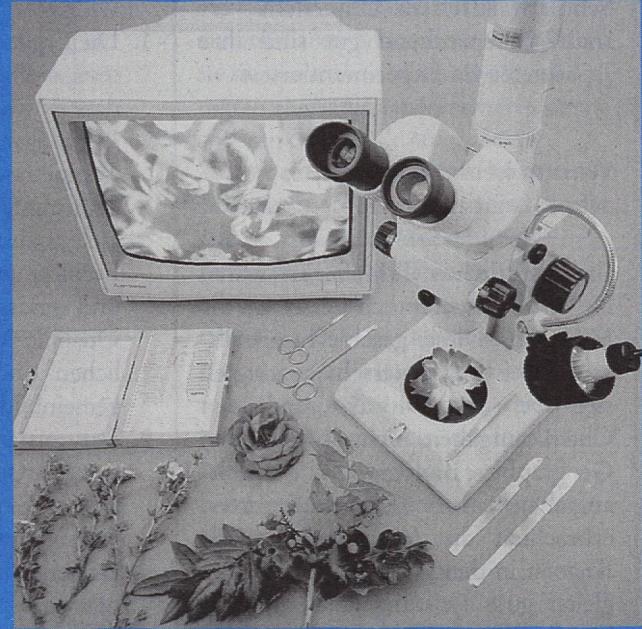
Z E S A R

Stereomikroskop

Vorführen, erklären, zeigen.

Nikon SMZ-2T mit Farbkamera

ab Fr. 6450.–



WESO Stereomikroskope ab Fr. 265.50
mit 3 Jahren Vollgarantie auf Optik und Mechanik.

WEIDMANN+SOHN 8702 ZOLLIKON
Tel. (01) 396 63 63 Fax (01) 391 48 03

WESO
Die luppenreine Optik.

40
JAHRE

HAWE
SWITZERLAND

**SELBSTKLEBE
FOLIEN**



**FÜR DAUERHAFTEN
SCHUTZ**

HAWE
Hugentobler AG

Mezenerweg 9, Postfach, 3000 Bern 22
Telefon 031 335 77 77, Telefax 031 335 77 78

Zappelnd im Mediennetz?

Jede Menge bedruckten Papiers, bald 100 Fernsehkanäle, Internet...! Wollen wir dem Einfluss der über-schäumenden Medienleistungen kritik- und wehrlos ausgesetzt bleiben?

Das Lernprogramm **Medienpraxis** bietet eine Leitschnur durch die Medienwelt. Es fördert die *Medienkompetenz* – von Produzenten und Konsumenten.

Die CD-ROM wird durch ein 60seitiges **Begleitheft** ergänzt.



Einzellizenz: 89.– Fr.
exkl. Mwst.
Schullizenz: 349.– Fr.
exkl. Mwst.

Windows- und
Macintosh-Version

St.Galler Tagblatt
«Medienpraxis»
Fürstenlandstrasse 122
CH-9001 St.Gallen

Tel. 071 272 77 77
Fax 071 272 74 76
Internet:
<http://www.sgtagblatt.ch>

Was die Journalisten von ihrem Metier und das Publikum von seinen Informanten wissen sollten

Ein interaktives Lernprogramm des «St.Galler Tagblatts». Die Produktion entstand in Zusammenarbeit mit dem Pestalozzianum Zürich. Als Ergänzung dazu ist eine weitere CD-ROM zu den Themenbereichen Kommunikation, Fernsehen und Medienpädagogik in Vorbereitung, die von der Schweizerischen Stiftung für audiovisuelle Bildungsangebote SSAB, dem Pestalozzianum Zürich und dem Südwestfunk Baden-Baden koproduziert wird.

System Bemacombi

Dieses Mobiliar macht Schule.

bemag
sissach
Basler Eisenmöbelfabrik AG

Netzenstrasse 4
CH-4450 Sissach
Telefon 061/976 76 76
Telefax 061/971 50 67

Mathematikspiele für die Sekundarstufe 1

Bestelltal

Ex. Mathematikspiele für die Sekundarstufe 1
Fr. 29.80, Bestellnummer 6090

Name _____
Vorname _____
Strasse _____
PLZ/Ort _____
Datum/Unterschrift _____

Themengebiete

- Arithmetik und Algebra
- Geometrie
- Sachrechnen
- Stochastik

Spielbeschriebe

In übersichtlicher Form finden sich Angaben zu Schulstufe, Gruppengröße, Einsatzthema, erforderlicher Erarbeitungsgrad des Themas, Material, Spiel- evtl. Vorbereitungszeit, Spielregeln, Varianten.

PR-Beitrag:

Medienpraxis

Was die Journalisten von ihrem Metier und das Publikum von seinen Informanten wissen sollten.

Interaktives Lernprogramm des «St. Galler Tagblatts», eines Unternehmens der Gruppe «Neue Zürcher Zeitung»

Wir leben in Medienwelten. Medien bestimmen zunehmend, was wir wissen, worüber wir nachdenken, ja sogar wie wir fühlen. Wer also seine Unabhängigkeit wahren will, muss wissen, wie Medien funktionieren.

Dazu will die CD-ROM «Medienpraxis» beitragen. Fachleuten bieten sich zahlreiche gelehrte Bücher über Journalismus und Medien an. Doch für Schüler und interessierte Medienkonsumenten gibt es kaum Wegleitungen. Ihnen ist diese CD-ROM gewidmet. Sie erschliesst in anregender, zum Teil spielerischer Form das «Innenleben» der Medien. Und dies in drei Teilen: Journalisten, Nachrichten, Textsorten und Tendenzen.

Was Journalisten denken und tun

Teil 1, JOURNALISTEN, zeigt die «Macher» hinter den Medien: Wie verstehen Journalisten ihre Rolle (Wachhund der Demokratie, Blindenhund oder Schoss Hund der Gesellschaft?), auf welchen Berufsfeldern arbeiten sie (von der Kulturredaktorin bis zum PR-Mann), welche Ziele verfolgen sie (rein kommerzielle oder auch ethische?), welche Eignungen müssen sie besitzen (Sachwissen, Berufswissen, Temperament, vielleicht sogar Charakter?). Dies alles vermittelt die CD-ROM nicht in der trockenen Art eines Schulbuchs, sondern in lebhafter Anschaulichkeit: die Frage journalistischer Ethik in Form eines Streitgesprächs zwischen Redaktor Lässig und Redaktor Gründlich, die Information über journalistische Kompetenzen als Einblick in einen hektischen Redaktions-Abend.

Wie die Nachricht entsteht

Teil 2, NACHRICHTEN, spielt den Weg vom Ereignis bis zur gedruckten Zeitung durch. Am Beispiel eines Autounfalls gerät Reporter Schnell in Quellenprobleme: Die Beteiligten und die Zeugen haben alle ihre Version – doch wie kommt er zu den «objektiven» Tatsachen? Und nach welchen Regeln formuliert er die Nachricht? (Die Anwender können interaktiv mitspielen.)

Da Nachrichten unser Weltbild formen, gibt die CD-ROM Einblick ins Nachrichtengeschäft: Wie kommen die Nachrichten aus aller Welt zu uns? Wie organisieren sich die Nachrichten-Agenturen? Nach welchen Gesichtspunkten wählen Redaktionen Nachrichten aus? Tun sie es so, dass wir uns «nach ihnen richten» können? Zum Schluss sind die Nutzer eingeladen, aus dem Nachrichtenmaterial selber eine Front-Seite zu gestalten.

Wie Informationen zubereitet werden

Teil 3, TEXTSORTEN UND TENDENZEN, führt in die Methoden journalistischer Darstellung ein. Zunächst klärt er die klassischen Textgattungen: Warum soll der «objektive» Bericht von der «subjektiven» Meinung getrennt werden (mit interaktiven Übungen)? Was zeichnet die Reportage aus? Was ist ein Leitartikel? Worauf kommt es der Glosse an? Usw. Danach werden Tendenzen der Präsentation diskutiert: Infotainment (Vorteile und Nachteile der Vermischung von Information und Unterhaltung), Personalisierung (werden wir für die Sache empfänglicher, wenn wir vom Menschen ausgehen?), Boulevardisierung (bedient der Boulevard unsere elementaren Informationsbedürfnisse oder erspart er uns die komplizierte Wirklichkeit?).

**Zielpublikum:
kritische Medienkonsumenten**

Die CD-ROM «Medienpraxis» ist didaktisch so angelegt, dass sie keine Fachkenntnisse voraussetzt. Sie richtet sich an Schüler ab 16 Jahren, Pädagogen, Eltern, auch an angehende Journalisten, Volontäre, Medienpolitiker usw.

Das Lernprogramm will zur Heranbildung bewusster Medienkonsumenten beitragen und am Journalismus Interessierten die Grundregeln des Metiers vermitteln. Es fördert die Kompetenz, Medien entsprechend ihrer Funktionalität zu nutzen, und es verdeutlicht den Produzenten die medienethischen Standards.

Da es nicht alle Fragen erschöpfend diskutieren kann, bietet es im Anhang weiterführende Hilfe: einerseits Literaturhinweise zu allen angesprochenen Themen, andererseits Adressen aller deutschsprachigen Journalisten-Schulen.

Ein Werk des «St. Galler Tagblatts»

Das «St. Galler Tagblatt» engagiert sich seit Jahren mediapädagogisch. Bis 1995 führte es die «St. Galler Schule für Journalismus» (JSG). Jetzt setzt es sie multimedial fort.

Idee und Konzept der CD-ROM «Medienpraxis» hat Jürg Tobler entwickelt, Autor von Büchern und Aufsätzen über Journalismus und Medien, bis 1981 Chefredaktor der «Luzerner Neuesten Nachrichten», danach des «St. Galler Tagblatts», dessen Verleger er heute ist.

Autor des Lernprogramms ist Ludwig Hasler, früher Philosophiedozent, heute stv. Chefredaktor am «St. Galler Tagblatt», nebenher Hochschul-Dozent für Medientheorie.

Für Drehbuch und Programmregie ist der frühere Fernsehjournalist Hanspeter Danuser verantwortlich, für die Bildgestaltung Gian-Reto Mayer. Beide führen zusammen die «Arge für Multimedia» in Zürich.

Das Vor- und Nachwort spricht Harry Pross, der bekannte Publizistikwissenschaftler, früher Professor an der Freien Universität Berlin, Dozent an der «St. Galler Schule für Journalismus».

Begleittext «Medienwelten»

Da nicht alles multimedial zu veranschaulichen ist, was unsere Medienwirklichkeit prägt, liegt der CD-ROM «Medienpraxis» eine gedruckte Broschüre «Medienwelten» bei. Ludwig Hasler bringt darin folgende Themen zur Diskussion:

1. Zwischen Idee und Markt: Prinzip Öffentlichkeit,
2. Medienwandel: Leitmedium Fernsehen,
3. Wirklichkeit als Arrangement: Die Mediengesellschaft,
4. Die Welt im Datennetz: Die Multimedia-gesellschaft,
5. Verschwindet die Kindheit? Jugend und Medien.

Weitere**mediapädagogische Produktionen**

Die CD-ROM «Medienpraxis» ist konzipiert in Absprache mit dem Fachbereich Medien & Kommunikation des Pestalozzianums Zürich.

Am Pestalozzianum Zürich entsteht in Koproduktion mit dem Südwestfunk Baden-Baden eine weitere CD-ROM, die in Ergänzung zum Lernprogramm «Medienpraxis» die Themenbereiche Kommunikation, Fernsehen und Medienpädagogik umfasst. Die CD-ROM des Pestalozzianums Zürich erscheint voraussichtlich im Herbst 1998.

Auf 1998 werden zudem der Südwestfunk Baden-Baden und die Landesanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg (LfK) ein Update der CD-ROM «Medienpädagogik1997 – Text- und Materialiensammlung» vorlegen, das in Zusammenarbeit mit der Bundeszentrale für politische Bildung und weiteren Institutionen der Bundesrepublik und in der Schweiz dem Pestalozzianum Zürich erstellt wird. Bezug in Deutschland über die Bundeszentrale für politische Bildung in Bonn und in der Schweiz über Pestalozzianum Verlag Zürich.

In Windows- und Macintosh-Version

Die CD-ROM gibt es in einer Windows- und einer Macintosh-Version. Voraussetzung für das Abspielen der Lernsoftware ist ein multimedial fähiger Computer.

Preise:

Einzellizenz: 89 Fr., 98 DM, 698 S
Schullizenz: 349 Fr., 407 DM, 2875 S
(exkl. Mehrwertsteuer und Versandkosten)

Bezugsquelle

Das Programm «Medienpraxis» ist zu beziehen bei: St. Galler Tagblatt, «Medienpraxis», Fürstenlandstrasse 122, CH-9001 St. Gallen. Tel. (0041) (0) 71 272 77 77, Fax (0041) (0) 71 272 74 76.

**WORLD
DIDAC
1998**

Basel, 12.-15.5.1998

KOMPETENZ SCHULE

SCHULEINRICHTUNGEN

WANDTAFELN

NOVEX AG

BALDEGGSTRASSE 20

6280 HOCHDORF

TEL. 041 - 914 11 41

FAX 041 - 914 11 40

Weil wir einen
guten Schulsack
mitbringen,
machen wir mit
unseren System-
bauten immer
wieder Schule:

Die Erne-Schule.

Unser Schulkonzept hat sich in vielen Gemeinden bewährt. Der hohe Qualitätsstandard sorgt für ein gutes Schulklima und das günstige Preis-Leistungs-Verhältnis für ein tiefes Budget. Erne-Schulen realisieren wir als Neubau oder Provisorium, und für die Finanzierung ist Kauf, Miete oder Leasing möglich. Wir planen und realisieren seit über 50 Jahren vorfabrizierte Systembauten mit dem ökologischen Basiswerkstoff Holz. Vorfabrication bedeutet Trockenbauweise und kurze Montagezeiten. Zusammen mit dem hohen Fertigungsgrad und den erheblichen Zeitsparnissen ergeben sich unvergleichliche Vorteile. Diese Systembauweise liegt nicht nur im Trend, sondern ist zukunftsweisend. Fragen Sie uns – wir haben nicht nur Erfahrung im Schulwesen.

HERNE
Intelligenter Systembau

Erne AG Holzbau, Werkstr. 3, 5080 Laufenburg, Tel. 062/869 81 81, Fax 062/869 81 00

Entwicklung und Produktion von Schulen, Kindergärten, Büros, Banken, Kliniken, Altersheimen, Hotels, Sanitär- und Wohneinheiten und anderen Systembauten.

B/W

VISTA WELLNESS

NEU:
Weiterbildungskurse
für Fachleute

GYMNIC[®] LINE

FIT • BALL

Thera-Band

Ich interessiere mich für Ihre Kurse Fit-Ball[®] / Thera-Band
 Bitte senden Sie mir Ihre Unterlagen:
 Gymnastik
 Ergodynamisches Mobiliar

Name _____
 Beruf _____
 Adresse _____

Industriering 7
 3250 Lippstadt BE
 Tel: (0522) 387 70 35
 Fax: (0522) 387 70 35

PR-Beitrag:

«Kid Size – Möbel und Objekte für Kinder»

(Eine Ausstellung des Vitra Design Museum)

Das Design Center Langenthal zeigt die internationale Wanderausstellung vom **11. Oktober bis 16. November 1997** in der **Porzellanfabrik Langenthal**.

Das Vitra Design Museum hat dieses in seiner Gesamtsicht wohl einmalige Ereignis konzipiert und realisiert. Die Ausstellung zeigt alles, was Kinder in der Alten und Neuen Welt, aber auch in anderen Kulturen zum Schlafen, Bewegen, Spielen und Lernen brauchen.

Dabei werden auch Divergenzen zwischen den Vorstellungen der Erwachsenen und den wirklichen Bedürfnissen der Kinder augenfällig. Auch Unterschiede zwischen Aufbewahren oder Absondern der Kinder und echter Sorge um ihre Entwicklung werden an manchen Themen und Exponaten ablesbar. Darum richtet sich diese Ausstellung nicht nur an Designinteressierte, Gestalter und Hersteller von Möbeln. Sie wird auch für Erziehende jeder Stufe zu einem anregenden Erlebnis.

Zur Ausstellung erscheint ein reich illustrierter Katalog mit über 20 Aufsätzen aus der Feder internationaler Fachleute. Er liefert eine fundierte und spannende Gesamtdokumentation zu dieser Thematik.

Ausstellung: 11. Oktober bis 16. November 1997.

Öffnungszeiten: täglich 10.00 bis 17.00 Uhr (inkl. Sa/So), Donnerstag 10.00 bis 21.00 Uhr.

Öffentliche Führungen: Donnerstag, 16. Oktober 1997, 18.30 Uhr, Samstag, 1. November 1997, 14.00 Uhr (Dauer ca. 1. Std.). Weitere Führungen für individuelle Gruppen auf Anfrage.

Eintrittspreise: Fr. 10.– Erwachsene, Fr. 6.– AHV/Studenten, Fr. 4.– Gruppen ab 12 Personen, Kinder bis 16 Jahre gratis.

Sponsoren:

Das Projekt konnte dank der grosszügigen Förderung einiger Firmen und Organisationen realisiert werden: IKEA; IKEA-Stiftung; Wybert GmbH elmex Forschung, Lörrach; habitat; MIGROS Kulturprozent; Dresdner Bank AG; Commerzbank AG, Filiale Lörrach; Fröde Umschlagspedition; Dr. h. c. Georg Endress, Endress + Hauser (Int.) Holding, Reinach/Schweiz. Ferner unterstützten das British Council, London, und die Schwedische Botschaft in Bonn die Ausstellung.

WIDERSPRUCH

Beiträge zur sozialistischen Politik

33

Bildung, Schule, Arbeit

Bildungsmarktwirtschaft, Schulautonomie, interkulturelle Pädagogik; Elitenbildung, Chancengleichheit, Volksbildung; Wissensgesellschaft, Internet, feministische Bildung; Utopien der anarchistischen Erziehung, Reformpädagogik heute; Krise in der Schule – Lernen für die Zukunft?

G. Steiner-Khamsi, J. Oelkers, M.A. Graf, E.O. Graf, M. Lamprecht, H. Stamm, P. Gisler, H.-U. Grunder, U. Klemm, R. Rüegsegger

Politisches Lernen und Arbeitspolitik

O. Negt: Gesellschaftliche Schlüsselqualifikationen
U. Beck: Politische Bildung in der Zweiten Moderne
W. Schöni: Personalbewirtschaftung, Bildung, Arbeitsmarkt
K. Rennenkampf: Jugendliche ohne Lehrstelle und Job
K. Dörre: Streit um gewerkschaftliche Bildungskonzepte
B. Bollinger: Repolitizierung gewerkschaftlicher Bildung

Marginalien / Rezensionen / Zeitschriftenschau

17. Jg./Heft 33 – Juli 1997

188 Seiten, Fr./DM 21.– (Abo 36.–/38.–)
zu beziehen im Buchhandel oder bei
WIDERSPRUCH, Postfach, CH-8026 Zürich
Probeheft anfordern Tel./Fax 01 273 03 02

Sponsoren Ausstellung Langenthal:

Förderverein Design Center Langenthal
IKEA Möbel AG
MIGROS Kulturprozent
Porzellanfabrik Langenthal AG
«SLZ», «Schweizer Lehrerinnen- und Lehrer-Zeitung»

Weitere Informationen:

Design Center, Postfach 1626, 4900 Langenthal
Telefon 062 923 03 33, Fax 062 923 16 22

Schweizer Schulschriften

Richtalphabet: A G M N Q V W Z r z

Nählphabet: A G M N Q U U Z r z

Blockschrift: A G M N Q V W Z r z

Lineaturen: Alle Schriften ohne oder mit einer, zwei oder vier Hilfslinien. Varianten **Outlined** und **punktiert** zum Nachföhren. Zeichen für Schwungübungen Einfachste Nutzung in jeder Windows-Anwendung dank automatischer Erstellung der Zeichen-Verbindungen.

Erstellt nach dem Lehrmittel «Handschrift - Lehre und Pflege» aus dem Zürcher Lehrmittelverlag. Mit verschiedenen Word für Windows-Makros zur Erstellung von Lückentexten und farblicher Hervorhebung von Vokalen und Konsonanten. Benötigt Windows.

Einzelplatz Fr. 179.–
Schulhauslizenz Fr. 349.–

Zusatzinfos auch im Internet:
<http://www.schriften.ch>



Rössli Informatik
Burggraben 16
9001 St. Gallen
T 071 227 47 87
F 071 227 47 88



Kindergarten-/Schulgebäude mit Putzfassade



Anspruchsvolles ästhetisches Bürogebäude

Individual-Vario-/Containeranlagen
Mobil-/Modul-Raumsystemgebäude
Flexible Masse/Gestaltung/Ausbau

10 Jahre Werksgarantie!
auf PLATAL-Aussenverkleidung
Kauf, Miete, Leasing, Miete/Kauf
universell, wandelbar, langlebig
Büros, Hotels, Schulen, Kommunen

WERAG AG
Container-Mobil-/Modulbausysteme
8703 Erlenbach ZH
Telefon 01 910 33 00



Ist Sprachunterricht im **Sprachlabor** für Sie immer noch ein Thema? Haben Sie Probleme mit Ihrem alten **Sprachlabor**? Bevorzugen Sie den intensiven Sprachunterricht im **Sprachlabor** mit einer Kleinklasse, vielleicht sogar im eigenen Schulzimmer?

Unser Angebot:

Wir bieten Ihnen ein **Sprachlabor mit 8 Plätzen** zum äusserst attraktiven Preis unter Fr. 9000.– an.

Interessiert?

Weitere Informationen bei:



Walter E. Sonderegger

Gruebstrasse 17, 8706 Meilen

Telefon 01 923 51 57, Fax 01 923 17 36



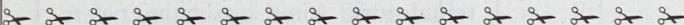
Hatt-Schneider
1935 3800 Interlaken

Schulmaterialien en gros
Telefon 033 822 18 69



10× Ernährungswissen

Das von Nestlé ausgearbeitete Unterrichtsmaterial trägt dem Wunsch nach mehr Ernährungsinformation Rechnung. Die insgesamt 10 Lehrgänge behandeln physiologische Abläufe und vermitteln Ernährungswissen zu verschiedenen Schwerpunkten. Die Dossiers mit Farbfolien für den Hellraumprojektor, Kopiervorlagen und einem ausführlichen Lehrerheft werden laufend erweitert und aktualisiert.



- Proteine: Fr. 40.-**
- Fette: Fr. 40.-**
- Kohlenhydrate: Fr. 30.-**
- Nahrungsfasern: Fr. 35.-**
- Mineralstoffe: Fr. 35.-**
- Vitamine: Fr. 40.-**
- Verdauung/Stoffwechsel: Fr. 60.-**
- Ernährung und Sport: Fr. 45.-**
- Kinderernährung: Fr. 50.-**
- Hygiene in der Küche: Fr. 55.-**

deutsch französisch

Name:

Vorname:

Strasse:

PLZ/Ort:

Nestlé Schweiz

Abteilung für Ernährung

Postfach 352

1800 Vevey

021 924 53 63

Fax 021 924 51 13

Sitzkeile

- ◆ in 2 Größen
- ◆ mit Frotteeüberzug, waschbar

Kaufen Sie sehr günstig bei:



TOBLER & CO. AG

Strickerei, Näherei
9038 Rehetobel
Tel./Fax 071 877 13 32



Die Ansprüche an die Lehrkräfte steigen

Steigern Sie Ihre Anforderungen an die Mediothek.



ERBA AG, Bibliothek-Einrichtungen
Bahnhofstrasse 33, 8703 Erlenbach
01 / 912 00 70 · Fax 01 / 911 04 96



**Die gute
Schweizer
Blockflöte**

Zu verkaufen:
Buchdruck-Abziehpresse

Format 50 x 70 cm, Jahrgang 1974,
mit stufenloser Geschwindigkeitsregulierung,
geeignet für Linol- oder Plakatdruck.

Günstiger Preis – ab Standort verfügbar.

Buchdruckerei Hochdorf AG, 6281 Hochdorf
Tel. 041 914 09 14 · Fax 041 914 09 99

STOFFPROGRAMM



Die Dokumentationsstelle der
Schweizerischen Brotinformation
stellt Ihnen kostenlos (ausser Video)
Lehrmittel und Ausbildungs-
unterlagen zum Thema

«VOM KORN ZUM BROT»

zur Verfügung.

BESTELLUNG

- | | |
|---|---------------|
| Ex. Broschüre A5, 52 Seiten «Vom Korn zum Brot» | gratis |
| Ex. Faltprospekt A5, 7-teilig «Vom Korn zum Brot» | gratis |
| Ex. Broschüre A5, 24 Seiten «Brot und Gesundheit» | gratis |
| Ex. Set A4, 7 Seiten «Getreide in der Schweiz –
20 Fragen und Antworten» | gratis |
| Ex. Faltprospekt A6/5, 3-teilig «Der Getreidemarkt Schweiz» | gratis |
| Ex. Video VHS, 20 Min. «Vom Korn zum Brot» | Fr. 20.–/Stk. |

Schule:

Lieferadresse:

Name/Vorname:

Strasse:

PLZ/Ort:

Telefon:

Fax:



Schweizerische Brotinformation
Information suisse sur le pain
Informazione svizzera sul pane

Bitte ausfüllen, ausschneiden und einsenden an:
Schweizerische Brotinformation
Dokumentationsstelle
Worbstrasse 210, 3073 Gümmligen
Telefon: 031 951 41 44, Fax: 031 951 81 88.



Brot – vielfältig und täglich einfach gut

Ethik
Religion
Pädagogik
Psychologie
Philosophie



Wettbewerb: Ideenkiste Religion

Vom 12.–15. Mai 1998 findet in Basel die WorldDidac-Messe statt. Die Katechetische Kommission der deutschschweizerischen evangelisch-reformierten Kantonalkirchen wird einen Stand betreiben, an dem unter anderem gute Unterrichtsprojekte ausgestellt werden. Wir laden Sie ein, ein solches Projekt einzusenden.

Das Projekt oder die Unterrichtseinheit soll aus dem Fach Religion stammen; im übrigen ist das Thema frei wählbar. Einsendeschluss ist der 30. November 1997.

Sie können im Prinzip alles einsenden, was für andere Religions-Lehrer und -Lehrerinnen von Interesse sein könnte. Wir nehmen gerne entgegen, was sich wirkungsvoll ausstellen lässt: Fotos (mindestens Format 13×18 samt Negativen), Zeichnungen und Texte von Schülern und Schülerinnen (auch auf elektronischen Datenträgern), Geschichten, Gedichte, Gegenstände, Unterrichtspräparationen, musikalische Produktionen, Videos usw. Materialien, die nicht ausgestellt, aber anderweitig für Unterrichtende dienlich sein können, sind ebenfalls willkommen. Eine Jury wird die besten Projekte resp. Unterrichtseinheiten nach folgenden Kriterien auswählen:

- Originalität
- thematische Aktualität
- Umsetzbarkeit im Unterricht
- Ausstellungsfreundlichkeit

Mit der Einsendung eines Projektes erteilen Sie den Veranstaltern die Erlaubnis, die Materialien im Falle einer Prämierung an der WorldDidac auszustellen. Eine allfällige anderweitige Benutzung oder Veröffentlichung würde mit Ihnen besprochen.

Weitere Auskünfte bei und Einsendungen an: Pfr. Walter Sennhauser, KIK-Verlag, 8415 Berg am Irchel, Tel. 052 318 18 32, Fax 052 318 21 14, e-mail: kik@bluewin.ch

Recht auf gleichwertige Ausbildung

**Der Verband
KindergärtnerInnen Schweiz
KgCH fordert eine gleichwertige
Ausbildung für Kindergarten-
und Primarschullehrkräfte.**

Die Delegiertenversammlung des Verbands KindergärtnerInnen Schweiz, KgCH, befasste sich am 14. Juni 1997 in Zürich mit Fragen zur gleichwertigen Ausbildung, die im Zusammenhang mit der Lehrerbildungsreform in verschiedenen Kantonen diskutiert werden. Mit Befriedigung nahmen die Delegierten vom Rechtsgutachten der Juristin Margrith Bigler-Eggenberger, alt Bundesrichterin, Kenntnis. Margrith Bigler ist in ihrem Gutachten zum Schluss gekommen, dass ein unterschiedliches Ausbildungsniveau

für die Lehrberufe an Kindergärten und Volksschulen gegen den Gleichheitsartikel der Verfassung verstossen. Aus wissenschaftlichen Untersuchungen geht hervor, dass die Anforderungen, die heute an Kindergarten- und Primarschullehrkräfte gestellt werden, gleichwertig seien. Es lasse sich deshalb rechtlich nicht begründen, dass Kindergärtnerinnen im Rahmen von Ausbildungsreformen als einzige Lehrerkategorie eine qualitativ tiefere Ausbildung erhalten sollen. In einem solchen Fall würde es sich um eine verfassungsrechtlich nicht zulässige Ungleichbehandlung eines Berufes handeln, in dem vor allem Frauen tätig sind.

Die Delegiertenversammlung des KgCH begrüsste es, dass mit dem Gutachten die rechtliche Situation geprüft und geklärt werden konnte. Das Ergebnis stellt eine wichtige Argumentationshilfe dar, die der Forderung nach einer gleichwertigen Ausbildung für alle Lehrerkategorien Nachdruck verleiht. Die Delegierten fordern die kantonalen Behörden und politischen Instanzen deshalb auf, bei den Ausbildungsreformen die verfassungsrechtlichen Gesichtspunkte zu berücksichtigen und die Ausbildungsgänge nach dem Grundsatz der Gleichbehandlung zu gestalten. Damit können spätere Rechtsstreitigkeiten vermieden werden.

pd



Lebensraum Schule – z. B. Umgebungs- gestaltung

Eng verknüpft mit dem Projekt «Lebensraum Schule» ist das «Lernen für eine nachhaltige Gesellschaft». Was heisst das nun, und welchen Beitrag kann z. B. die Schulhausumgebungsgestaltung leisten? Diese bildet leider allzu oft die monotone Kulisse aus asphaltiertem Pausenplatz mit angrenzendem Einheitsgrün, umrandet von pflegeleichten Hecken für einen hoffentlich weniger tristen Schulalltag. Schulhausumgebungen dieser Art mögen zwar einfach im Unterhalt sein, zum Wohlbefinden tragen sie jedoch wenig bei. Bei der naturnah gestalteten Schulhausumgebung sorgen hingegen Wiesen mit Blütenpflanzen sowie einheimische Sträucher für wohltuend farbige Tupfer von Frühling bis Herbst. Sitznischen aus Gesteinsblöcken – anstelle von Normbänken aus Beton – laden zum Verweilen ein. Asphalt wird z. B. durch Mergel ersetzt und Rasen gibt es ohnehin nur dort, wo er unbedingt nötig ist. Derlei gestaltete Schulareale sorgen sicher für mehr Wohlbefinden und entsprechen somit eher einer «nachhaltigen Gesellschaft», welche darauf beruht. Die beiden folgenden Beispiele zeigen, wie die betroffenen Schulhäuser zu einer naturnahen Umgebungsgestaltung gekommen sind und wie einzelne Beteiligte den Prozess miterlebt haben.

Eltern und Kinder legen Hand an

Anlässlich eines Elternabends stellten Eltern zusammen mit der Kindergärtnerin fest, dass die Umgebung des Kindergartens Ausserfeld in Oberentfelden keinerlei Möglichkeit für Naturerlebnisse bot. Spon-

tan wurde die Umgestaltung des Kindergartenareals ins Auge gefasst und mit der Unterstützung der Fachstelle Umwelterziehung des Kantons Aargau ein entsprechendes Projekt ausgearbeitet, welches vom Gemeinderat inkl. des nötigen Credits bewilligt wurde. Bei der Ausführung legten neben dem Bauamt und einer Gartenbaufirma wiederum Eltern und Kinder Hand an, wie folgender Bericht eines beteiligten Vaters belegt: «Schlag auf Schlag wurde nun orientiert, koordiniert und Termine vereinbart. Für Eltern und Kinder hiess es, Rasenkiegel stechen, umschichten und ein Pflanzbeet anlegen. Für das Bauamt und die Firma Hängartner waren Aushubarbeiten, Humus aufschütten, Sand und Kies zuführen sowie Setzen der grossen Steinblöcke für die Sitzcke angesagt. Die Gestaltung mit Pflanzen war wiederum Sache der Eltern und Kinder, die immer kräftig mithalfen. Die Kinder konnten nicht warten, bis die Hügel mit Gras bedeckt waren. Sie geniessen bereits jetzt bei Nässe und Kälte ihre neue Kindergartenumgebung. Lehmgieße Gummistiefel und «zementierte» Hosen beweisen uns Eltern, dass sich der Aufwand gelohnt hat.» Durch das grosse Engagement der Eltern konnten die Kosten um rund 30% gesenkt werden.

Fazit

Damit Projekte zur Umgestaltung von Schulhäusern langfristig Erfolg haben und die gefundene Lösung allseits akzeptiert wird, ist es wichtig, wie die beiden Beispiele zeigen, die zu treffenden Massnahmen möglichst gemeinsam mit allen Betroffenen (Schulbehörde, LehrerInnen, HauswartIn, SchülerInnen usw.) zu erarbeiten und umzusetzen. Nur so wird gewährleistet, dass die neugestaltete Umgebung mit der ihr gebührenden Sorgfalt geachtet und benutzt wird.

Die Stiftung Umweltbildung Schweiz sucht Beispiele solcher Schulen, um ihre Erfahrungen in einer entsprechenden Datei aufzuarbeiten und anderen Schulen zur Verfügung zu stellen. Besonders interessieren Beispiele, bei welchen die Schüler möglichst aktiv einbezogen wurden. Melden Sie sich bitte bei der Stiftung Umweltbildung Schweiz, Rebbergstrasse 6, 4800 Zofingen, Telefon 062 746 81 20, Fax 062 751 58 70.

Umweltbildung

Kinder- und Jugendbücher

Über 150 Titel sind auf rund 40 Seiten der Neuauflage der Broschüre «Kinder- und Jugendbücher zu Natur und Umwelt» beschrieben und in folgende Rubriken aufgeteilt: Bilderbücher, Sachbilderbücher/Sachbücher, Erzählungen bis zwölf Jahre, Erzählungen ab zwölf Jahre, Krimis, Comics, Werkbücher. Zu jedem Titel werden die bibliographischen Angaben, eine Zusammenfassung sowie ein Kurzkommentar mit Altersempfehlung gemacht. Herausgeber: Pestalozzianum Zürich, Fachstelle Umwelterziehung; Stiftung Umweltbildung Schweiz. Bezug: bei untenstehender Adresse zum Preis von ca. Fr. 10.–.

Umwelterziehung im Kindergarten

Diese Bedürfnisabklärung, welche vom Pestalozzianum Zürich durchgeführt wurde, basiert auf Interviews in elf Kindergärten der Region Zürich und kommt u. a. zu folgenden Ergebnissen: – Der Kindergarten wird als wichtig erachtet für die Entwicklung der Umweltbeziehung; Lernen und Erleben mit allen Sinnen und die Nachahmung von Vorbildern sind dabei die erzieherischen Schwerpunkte. – Der Begriff «Umwelterziehung» wird sehr unterschiedlich interpretiert: als Naturbegehung oder als Synonym für die ganze Kinderarbeit. Der Bericht zeigt inhaltliche und methodische Schwerpunkte in den elf Kindergärten auf und weist auf die hauptsächlichen Hindernisse bei der Umsetzung hin. Einleitend sind einige Grundgedanken zu dieser Altersstufe aus der umweltpädagogischen Literatur zusammengefasst.

Bezug: Pestalozzianum Zürich, Verlag, Postfach, 8035 Zürich, Preis: Fr. 10.–.

Redaktion: Christoph Frommherz, Stiftung Umweltbildung Schweiz, Rebbergstrasse 6, 4800 Zofingen, Telefon 062 746 81 20

Kulturworkshop Atelier culturel
Laboratorio culturale Atelier da cultura

horizons

Eintauchen in andere Welten

S'immerger dans de nouveaux mondes

Emprunter a conuscher autres munds

Immergersi in altri mondi

"horizons" Kulturworkshops 1998 im Berner Oberland

Ein Kulturworkshop mit "globalen Dimensionen" wartet auf Sie und Ihre Klasse. Zwischen dem 23. März und dem 13. Juni 1998.

Vorbereitet von der UNICEF Schweiz und dank dem Engagement der Zürich-Gruppe aus Anlass ihres 125-Jahr Jubiläums möglich. Mit dem Ziel, das Verständnis für andere Länder und Kulturen zu fördern und dabei globale Zusammenhänge verstehen zu lernen, laden wir Sie mit Ihren Schülerinnen und Schülern herzlich ein nach Lenk ins Berner Oberland: In einem spannenden und lehrreichen Programm begegnen Sie Schulklassen aus allen Sprachregionen der Schweiz. Sie treffen mit Kunstschaffenden aus verschiedenen Kontinenten zusammen und arbeiten in Workshops mit pädagogischen Fachleuten. Sie nehmen via Internet Kontakt zu Schulklassen in aller Welt auf und erleben spielerisches Lernen mit Spass.

Interessiert? Ihre Teilnahme würde uns sehr freuen. Verlangen Sie detaillierte Unterlagen.



UNICEF Schweiz, Baumackerstrasse 24, 8050 Zürich, Telefon 01/317 22 66, Fax 01/312 22 76



ZÜRICH



Kinder der Welt

Die Zukunft beginnt jetzt.

Zusammenfassung einer Studie

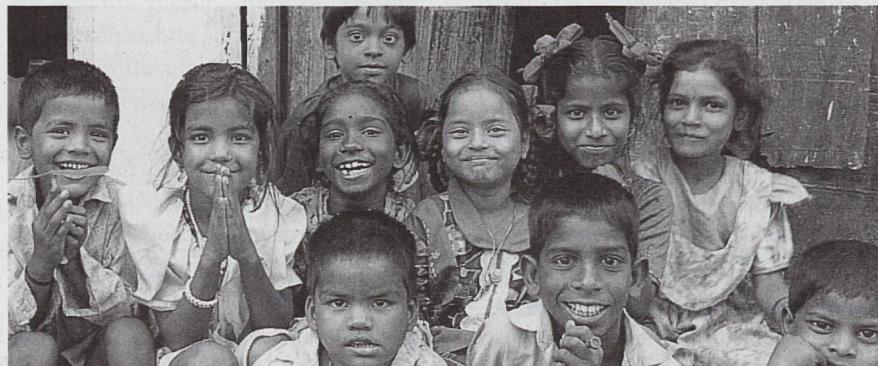
500 Millionen Kinder leben in Armut und Elend, 100 Millionen müssen zum Überleben einem Broterwerb nachgehen. Ausbeutung am Arbeitsplatz, fehlende Schulbildung, schlechte Behandlung, sexueller Missbrauch, Elend und Mangelernährung: All das sind Faktoren, welche die Kinder an ihrer vollen Entfaltung hindern und ihre Zukunft negativ beeinflussen. Die Gesellschaft hat die Pflicht, den Kindern den Platz einzuräumen, den sie verdienen, ihre seelischen und körperlichen Bedürfnisse anzuerkennen und ihre Rechte zu respektieren.

In diesem Sinn haben sich die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) und neun schweizerische Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs) zusammengefunden und legten kürzlich ihre gemeinsame Studie «Kinder der Welt: Die Zukunft beginnt jetzt» vor. Zu den NGOs zählen Caritas Schweiz, das Schweizerische Komitee für UNICEF, das Schweizerische Rote Kreuz, Enfants du Monde, das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz HEKS, Terre des Hommes Lausanne und Terre des Hommes Schweiz, die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi und die Stiftung Vivamos Mejor. Ziel der DEZA und der NGOs ist es, mit Nachdruck auf die Komplexität und die Konsequenzen aus der häufig schwierigen Situation der Kinder in unserer Welt zu verweisen.

Die Studie befasst sich insbesondere mit den Ursachen der Entwicklungsschwierigkeiten von Kindern. Einige Beispiele:

- Störungen und Veränderungen in der Familie beeinflussen die seelische Entfaltung der Kinder.
- Die Diskriminierung der Frauen wirkt sich in schwerwiegender Weise auf die Gesundheit der Kinder aus.
- Industrialisierung und Globalisierung haben vielfältige Auswirkungen auf das Los der Kinder, die arbeiten müssen: gesundheitsschädigende Arbeitsbedingungen, das Fehlen sozialer Sicherheit sowie steigende Arbeitslosigkeit der Jugendlichen, weil ihnen jüngere und leichter manipulierbare Arbeitskräfte vorgezogen werden ...
- Gewalt, Krieg und Drogenmissbrauch.

Die Situation der Kinder muss aber unbedingt in einen grösseren Rahmen gestellt werden: jenen der sozialen Ausgrenzung, welche die ohnehin schon benachteiligte Bevölkerung noch ärmer macht, sie noch mehr aus der Gesellschaft ausgrenzt und ins Elend stösst. Deshalb muss zuallererst die Armut bekämpft werden, müssen weitreichende Programme entwickelt werden, ohne aber dabei die punktuelle Unterstützung der Ärmsten zu vergessen. Der Kampf gegen die Armut ermöglicht



Cornaz Immita:
Kinder der Welt – die Zukunft beginnt jetzt. Ihre Situation, die bestimmenden Faktoren, die Handlungsmöglichkeiten.
Zu beziehen bei
DEZA, 3003 Bern

Die Studie umfasst fünf Teile: In einem ersten Abschnitt wird die Situation der Kinder in der Welt beleuchtet und in einem zweiten Abschnitt die Bedürfnisse und Rechte der Kinder rekapituliert. In einem gewichtigen dritten Teil folgt eine differenzierte Analyse der Faktoren, die die Situation der Kinder beeinflussen. Im vierten Abschnitt wird unter anderem beschrieben, was für Massnahmen ergriffen werden sollten, um die Lage der Kinder zu verbessern, beispielsweise Schulbildung für alle, verstärkte Chancengleichheit für Mädchen und berufliche Ausbildung der Jugendlichen (S. 45). Der Anhang der Schrift enthält verschiedene Dokumente und Informationen, die auch für die Unterrichtsvorbereitung nützlich sind. (dvm)

durch seine Ausrichtung auf Langfristigkeit tiefgreifende Änderungen und nachhaltige Resultate, und er erlaubt flexiblere Handlungsmöglichkeiten zugunsten von Kindern: In einem Fall kann der Akzent auf die Gesundheit und die Verbesserung der Situation der Frauen gelegt werden, in einem anderen eher auf die Kinderarbeit und die Hilfe an Strassenkinder.

Die Studie «Kinder der Welt: Die Zukunft beginnt jetzt» beschränkt sich nicht darauf, Fragen aufzuwerfen. Sie schlägt auch einen Aktionsrahmen vor. Dabei geht es namentlich darum, in allen politischen Entscheiden und in jedem Handeln die Würde des Kindes und die Verantwortung der Erwachsenen dafür anzuerkennen. Auch muss der Platz, den heute die Gesellschaft dem Kind zuweist, überdacht werden. Das Kind soll, wenn es erwachsen ist, seine Rolle als Bürgerin oder Bürger in der Gesellschaft wahrnehmen. Es soll sich selbst entfalten und an der Entwicklung der Gesellschaft mitwirken können. (pd)



HEILPÄDAGOGISCHES SEMINAR ZÜRICH

H P S

Am interkantonalen Heilpädagogischen Seminar Zürich beginnen am 17. August 1998

NEUE AUSBILDUNGSGÄNGE

Die Ausbildung gliedert sich in ein **Grundstudium** und dessen Vertiefung in einem der folgenden **Aufbaustudien**:

Schulische Heilpädagogik

Berufsbegleitende Ausbildung für Schulische Heilpädagogik

Geistigbehindertenpädagogik

Hörgeschädigtenpädagogik

Logopädie

Psychomotorische Therapie

Für die einzelnen Ausbildungsgänge (Voll- oder Teilzeitstudien) gelten unterschiedliche Zulassungsbedingungen. Das Ausbildungsreglement informiert Sie über die Einzelheiten.

Die berufsbegleitende Ausbildung für Schulische Heilpädagogik steht nur Interessenten aus den Trägerkantonen offen.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus den Kantonen Aargau, Graubünden, Solothurn, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau und Zürich entrichten kein Studiengeld. Mit einer Reihe weiterer Kantone, der EDK-Ost und dem Fürstentum Liechtenstein bestehen Ausbildungsverträge. Über die entsprechenden Regelungen gibt das Sekretariat des HPS Auskunft.

Anmeldeschluss: 15. Januar 1998

Anmeldeunterlagen wie auch das Ausbildungs- und Prüfungsreglement sind erhältlich: Logopädie Tel. 01 291 18 44, Psychomotorische Therapie 01 383 32 66, übrige Ausbildungen 01 267 50 80 – Sekretariat HPS, Kantonsschulstrasse 1, 8001 Zürich.

Am 5. November 1997 findet um 15 Uhr an der Universität Zürich, Haldeliweg 2, eine Orientierungsveranstaltung statt. Das Rektorat

wir eltern
Die Schweizer Zeitschrift für die Familie
und
S. E. R. G. L. Seminare
Für die Persönlichkeit im Wandel der Zeit

präsentieren mit Dr. U.B. Hirzel, Frauenarzt, Dr. A. Lörer, Kinderarzt und der Hebamme F. Bergfeld sowie Boris S. Sergl, psychologischer Berater, das Seminar «Eltern werden – ein Paar bleiben».

Dieses Seminar füllt eine Lücke in den üblichen Vorbereitungsgeschenken. Was es heißt, nie wieder zu zweit zu sein, müssen die meisten Paare dann erkennen, wenn sie mit den schwierigen Seiten des erfreulichen Ereignisses vor und nach der Geburt konfrontiert sind.

- Inhalte:** Medizinische und psychosoziale Fragen und ihre Antworten, Schwangerschaft: die neue Situation annehmen. Der Vater gehört dazu – wieso sich Männer ausgeschlossen fühlen. Leben zu dritt, neue Rollenverteilung oder Rollenfalle. Miteinander reden – aber wie?
- Ziel:** Umfassender Einblick in die medizinischen und psychosozialen Zusammenhänge vor, während, nach der Geburt für Mutter und Vater. Alles ändert sich; wie, wieso? Was können werdende Eltern tun, um ein Paar zu bleiben?

Genauere Unterlagen (Heft 9/97, ab 29. August 97 erhältlich)

Datum: 14. – 16. November 1997, weitere Daten auf Anfrage

Seminarort: Hotel Conti, 9853 Dietikon **Seminargebühr:** Fr. 490.– pro Paar,

Abonnentinnen von **wir eltern** Fr. 430.– pro Paar

Preis für Übernachtung: Fr. 72.50 pro Person / pro Nacht, inkl. VP

Information u. Anmeldung:

Redaktion **wir eltern**
«Eltern werden – ein Paar bleiben»
Postfach 9230
8036 Zürich
Tel./Fax 01/298 12 15/77

S. E. R. G. L. Seminare
Für die Persönlichkeit im Wandel der Zeit
Heidi Sybill van Straaten
Bahnhofstrasse 28
CH-8702 Zollikon
Tel./Fax 01-392 12 92/93

**Freies Katholisches
Lehrerseminar
St. Michael Zug**

Leitideen unserer Schule

- fünfjährige integrative Lehrerbildung
- weitgehende Schülermitverantwortung in Schule und Internat
- dadurch Persönlichkeitsbildung
- Lernberichte statt Notenzeugnisse
- Hochschulzugang
- kleine Schule: persönlich, überschaubar, flexibel

Voraussetzungen für den Eintritt

- deutschsprachige Schüler Schweiz/Liechtenstein
- Sekundar- bzw. Bezirksschule oder Untergymnasium
- Sonderregelung für Bewerber mit abgeschlossener Berufslehre oder Matura

Aufnahmeprüfung 22.–24. Februar 1998

Unterlagen sind im Sekretariat erhältlich:

Telefon: 041 710 29 93, Fax: 041 711 31 16

Zugerbergstrasse 3, Postfach, 6301 Zug

Beratung: Karl Stürm, Direktor



Berufswahl- fahrplan

Zum wiederholten Mal bringt die Arbeitsgruppe Berufsberatung – Leherschaft – Personalfachleute der Zürcher Gesellschaft für Personal-Management auch dieses Jahr die Aktion «Faire Lehrlingsauswahl» aufs Tapet. Nach den Plakat-Aktionen der letzten Jahre werden die Botschaften diesmal mittels eines Berufswahlfahrplans an die 2. und 3. Oberstufenklassen und die 12 000 Lehrbetriebe des Kantons Zürich übermittelt.

Im Zentrum steht dick angestrichen das Datum 1. November. Es markiert den Beginn der Selektionsverfahren um die Vergabe von Lehrstellen von Seiten der Lehrbetriebe.

Die Zeit vor dem 1.11. steht also ganz dem Berufsfundungsprozess zur Verfügung. Schule und Berufsberatung können dadurch ihre Arbeit koordinieren und die Jugendlichen seriös auf die Berufswahl vorbereiten.

«Nimm dir Zeit für die Berufswahl» bleibt auch in der heutigen schwierigen Lage mit knappem Lehrstellenangebot eine Forderung, die Sinn macht. Rund um den 1.11. gibt der Berufswahlfahrplan grafisch ansprechend und in einfachen Worten einen Überblick über die Berufswahlaktivitäten der beiden letzten Oberstufenjahre. Neben Tips und Informationen stehen gezielte Fragen und Aufforderungen zum Nachdenken und Notieren von Stichworten. Das Leporello eignet sich also bestens als Agenda und einfaches Arbeitsinstrument für den Berufswahlunterricht.

Für ausserkantonale Schulen besteht die Möglichkeit, den Berufswahlfahrplan für Fr. 26.– pro Klassensatz (20 Stück) bei folgender Adresse zu beziehen:

Schweizerischer Verband für Berufsberatung, Postfach 396, 8600 Dübendorf, Telefon 01 822 00 22.

Berufsbezeichnungen mehr beachten

Die grosse Mehrheit der Jugendlichen, die sich für eine Berufslehre entscheiden, trifft ihre Wahl nach wie vor entsprechend den gängigen Rollenklischees: junge Frauen bevorzugen die Bereiche Heilbehandlung, Handel/Verwaltung, oder Reinigung/Körperpflege, junge Männer die Bereiche Industrie/Handwerk oder Technische Berufe. Angesichts dieser Tatsache kommt der geschlechtergerechten Verwendung von Berufsbezeichnungen eine grosse Bedeutung zu. Denn die Sprache prägt unsere Wahrnehmung und unser Bewusstsein. Je öfter typische «Männerberufe» auch in der weiblichen Form erscheinen – und umgekehrt –, umso deutlicher wird, dass jeder Beruf beiden Geschlechtern offen steht, und umso kleiner wird die Wahrscheinlichkeit, dass Jugendliche bestimmte Berufe aufgrund ihrer sprachlichen Erscheinungsform von vorneherein als für ihr Geschlecht ungeeignet erachten.

In diesem Zusammenhang sind zwei erfreuliche Beobachtungen zu machen: Im vom BIGA herausgegebenen BERUFSVERZEICHNIS werden in der neusten Auflage die Kapitel «Berufslehren» und «Berufs- und Höhere Fachprüfungen» mit je einer alphabetischen Liste der femininen Berufsbezeichnungen ergänzt. Geplant ist, in der nächsten Ausgabe analoge Listen auch für die anderen Landessprachen zu erstellen. Auch wenn die Integration der femininen sowie der wenigen fehlenden maskulinen Bezeichnungen in den ganzen Text die bessere Variante wäre – die alphabetischen Listen sind ein erster Schritt.

Auch die Verantwortlichen der INTERNATIONALEN BERUFSOLYMPIADE FÜR DIE JUGEND, die im Juli dieses Jahres in St. Gallen stattfand, scheinen die Zeichen der Zeit erkannt zu haben. In der Broschüre zur Ausstellung 1997 wurde erstmals zum grösseren Teil mit Berufsbezeichnungen in der Doppelform aufgeführt.

Zu den allermeisten maskulinen Berufsbezeichnungen kann die feminine Form problemlos mit Hilfe des Suffix -in gebildet werden: Mechaniker-Mechanikerin, Schlosser-Schlosserin usw.

Endet die maskuline Form auf -erer, fällt zur Vereinfachung bei der femininen Form ein -er weg. Dies gilt jedoch nur dann, wenn -erer auch wirklich ausgesprochen wird: Pflasterer-Pflästererin, Polsterer-Polstererin; aber: Tapezierer-Tapeziererin. Endet die maskuline Form auf -mann, steht bei der femininen -frau: Kaufmann-Kauffrau.

Eine Ausnahme ist der Zimmermann. Da Zimmerfrau bereits existiert, jedoch mit anderer Bedeutung, wird die feminine Form in Anlehnung an die Bezeichnung Zimmerer gebildet: Zimmerin. Setzt sich die maskuline Form aus zwei Berufsbezeichnungen zusammen, werden beide Teile feminisiert und mit Bindestrich verbunden: Hafener-Plattenleger – Hafnerin-Plattenlegerin.

Handelt es sich um eine Zusammensetzung aus einer Berufsbezeichnung und einer Funktionsbezeichnung bzw. einer Bezeichnung, die auf die berufliche Stellung verweist, gibt es zwei Möglichkeiten: das Wort wird zusammengeschrieben und nur der zweite Teil feminisiert: Schreinermeister-Schreinermeisterin, oder es wird ein Bindestrich gesetzt und auch der erste Teil feminisiert: Spengler-Polier – Spenglerin-Polierin.

Koordinationsstelle

«Geschlechtergerechte Sprache» der Schweizerischen Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten, Kos.

Weitere Informationen zum Thema:
Kos, c/o Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann der Stadt Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

PR-Beiträge:

«wir eltern» – Seminar «Eltern werden – ein Paar bleiben»

Die Schweizer Zeitschrift «wir eltern» und S.E.R.G.L. Seminare, Zollikon, bieten vom 14. bis 16. November 1997 das Seminar «Eltern werden – ein Paar bleiben» an. Die Kurskosten betragen für zweieinhalb Tage pro Paar Fr. 490.–. Durch dieses erstmals durchgeführte Seminar wird eine Lücke im Schweizer Kursangebot für werdende Eltern gefüllt. Die Themen des von Dr. Urs B. Hirzel, Frauenarzt; Dr. Alfred Löhrer, Kinderarzt; Frederike Bergfeld, Hebamme, und Boris S. Sergl, psychologischer Berater, durchgeführten Seminars gehen weit über die üblichen Schwangerschaftsvorbereitungskurse hinaus. Aus gutem Grund. Alle am Seminar mitwirkenden Referenten sind in ihren Praxen oft auch mit den schwierigen Seiten dieses erfreulichen Ereignisses konfrontiert. Die medizinische Vorsorge lässt in der Regel wenig Wünsche offen. Die psychosoziale Vorsorge jedoch geht immer noch nach dem Grundsatz: Eltern wird man von alleine. Das dies nicht stimmt, zeigt die Statistik, nach der immerhin jede dritte Ehe wieder geschieden wird. Die stärkste Zerrüttung weisen Ehen nach dem ersten Kind auf.

An fast alles wird gedacht, nur nicht daran, dass sich alles ändert – und dies bereits während der Schwangerschaft. In der freudigen (oder auch weniger freudigen) Erwartung werden erste Hinweise und Warnzeichen oft aus Unsicherheit oder Scham verdrängt. Die Neuorientierung für eine neue Lebensform wirft neue Fragen und unbeantwortete alte auf. Wünsche und Vorstellungen zu formulieren, Bedürfnisse und auch Enttäuschungen auszusprechen, überfordert oft die Kommunikationsfähigkeit der Partner. Doch miteinander zu sprechen ist lernbar, so dass manches Paar die traurige Statistik nicht bereichern müsste.

Das Seminar «Eltern werden – ein Paar bleiben» ist speziell für werdende Eltern und solche, die dies werden wollen, konzipiert. Vor einigen Jahren erfolgreich in Deutschland aus der Taufe gehoben, decken seine Inhalte durch die Beiträge der Fachreferenten, der psychosozialen Vernetzung und einer speziellen Didaktik die entsprechenden Themen ab. Allein die stärkere Inbezugnahme der Väter und die Kontaktmöglichkeiten mit anderen Paaren hat das soziale Klima im Zusammenleben deutlich verbessert.

Hier noch einige der Themen, die während des Seminars behandelt werden:

Schwangerschaft; die neue Situation annehmen – Gefühlsschwankungen und Ängste – Veränderte sexuelle Bedürfnisse oder wenn die Lust auf Sex bei ihm oder ihr ausbleibt – Nähe und Distanz zwischen dem Paar – Der Vater gehört dazu (wieso sich Männer ausgeschlossen fühlen). Soziale Veränderungen: Berufstätigkeit der Frau wird unterbrochen; der Mann ist finanziell für alle verantwortlich – Die Geburt verarbeiten – Das gestillte Kind (Papas Konkurrenz?) – Kindererziehung ist nicht nur Frauensache – Verzicht auf frühere Lebensgewohnheiten und Aktivitäten usw. Ausführliche Informationen finden Sie im «wir eltern», Heft Nr. 9, ab 27. August 1997 am Kiosk erhältlich.

Das Seminar ist als fortlaufendes Projekt geplant.

Weitere Auskunft erteilt Heidi Sybill van Straaten unter Telefon 01 392 12 92.

ken. Von diesen erschweren Umständen sind auch die Kinder betroffen: Ihre Wünsche und Sehnsüchte rücken notgedrungen in den Hintergrund. Die Übernahme einer Patenschaft trägt zur Steigerung ihrer Lebensqualität bei.

Getragene Kleider vom Cousin, Rollschuhe aus der Brockenstube statt Inline-Skates – wie sie die FreundeInnen haben – oder kein Velo für den langen Schulweg: All dies kann ein Kind betrüben, auch wenn es weiß, dass die Eltern haushälterisch mit dem Geld umgehen müssen. Fortwährende finanzielle Not belastet zunehmend Familien und Alleinerziehende in der Schweiz. Ihr Kampf um die Existenzsicherung wird von Sorgen begleitet und bietet Nährboden für Konflikte, die den Zusammenhalt schwächen.

Patenschaften schaffen Lebensqualität

pro juventute vermittelt seit Jahrzehnten Patenschaften für Kinder und Familien in der Schweiz. Sie verhelfen den betroffenen Familien zu Anschaffungen, die zur Steigerung der Lebensqualität beitragen oder den Alltag durchbrechen. Patenschaften können von Einzelpersonen, Familien oder Schulklassen übernommen werden. Sie überweisen mehrmals jährlich einen von ihnen frei gewählten Betrag, der vollenfänglich der betroffenen Familie zur Verfügung gestellt wird. pro juventute informiert sie jährlich über die bedeutenden Schritte im Leben der unterstützten Personen. Auf gegenseitigen Wunsch besteht die Möglichkeit des Kennenlernens.

Weiterführende Informationen finden sich in der neuen Broschüre «Patenschaften – Bausteine für die Zukunft». Sie kann bezogen werden bei: pro juventute, Zentralsekretariat, Bestell- und Versandstelle, Postfach, 8022 Zürich, Telefon 01 251 18 50, Fax 01 252 28 24.

Patenschaften – Bausteine für die Zukunft

Auch in der Schweiz lebt eine Vielzahl von Familien und Alleinerziehenden am Rande des Existenzminimums. Das verfügbare Geld mag noch knapp die nötigsten Lebensgrundlagen decken, an weitergehende Ausgaben ist nicht zu den-

**Spende Blut.
Rette Leben.**



Sind Sie zwischen 20 und 60 Jahre alt, dann spielen Sie mit:

Spiel als Lebenschance

- 6.–10. Oktober
- 7./8. November
- 8./9. November
- 10.11.97.–6.2.98
- 22./23. November
- 6.–7. Dezember
- 17./18. Januar
- 23./24. Januar
- 24./25. Januar
- 14.–18. April
- 15./16. April

Interaktionsspiele für Gruppen
Die Macht guter Gedanken
Das Geheimnis des Patience-Spiels
Spielpädagogisches Intensivseminar (SPS 12)
Erfolgreich Elternabende leiten (3 Modelle)
Alte und neue Gesellschaftsspiele
NLP-Training (6 Wochenenden)
Einführung in den Volkstanz
Spielfeste leiten
Brienz Spielwoche (alle Stufen)
Fröhliche Einführung ins Jonglieren

Auskunft und Anmeldung:
Akademie für Spiel und Kommunikation
3855 Brienz am See, Tel. 033 951 35 45
(Hans Fluri/Helen Gauderon)



Ihr neuer Beruf: GYMNASTIKLEHRERIN

Berufsschule für Gymnastik und Jazztanz, Zug (beim Bahnhof)
1-jährige Ausbildung mit Diplomabschluss, berufsbegleitend, auch Samstags!

Gratis-Informationen und Anmeldung:
Gymjazz, Vorderbergstr. 21b, 6318 Walchwil,
Telefon 041/758 22 80, Fax 041/758 22 08

Name: _____
Strasse: _____
PLZ/Ort: _____





Epilepsie und Berufswahl

Wochenendtagung der Schweizerischen Vereinigung der Eltern epilepsiekranker Kinder ParEpi, 1. und 2. November 1997 im Franziskushaus in Dulliken bei Olten.

Für Eltern von Jugendlichen mit Epilepsie ist das Thema Berufswahl und Berufsfundung mit Seitenblick auf die schwierige Arbeitsmarktlage besonders belastend, stehen doch wegen der Krankheit ihren Kindern längst nicht alle Wege offen, auch wenn sie Neigungen und Wünsche wie andere Jugendliche haben.

Mit Grundsatzreferaten, mit Gruppengesprächen und Workshops möchte ParEpi den Eltern epilepsiekranker Jugendlicher zu einer Auseinandersetzung mit dem Thema anregen und Informationen über Möglichkeiten der Berufsfundung, der Berufswahl, aber auch über Ausbildungsstätten anbieten. Informationen über die erstmalige berufliche Ausbildung im Rahmen der Invalidenversicherung werden aus erster Hand geboten. Verschiedene Institutionen stellen sich und ihr Angebot persönlich vor.

Die Veranstaltung richtet sich an Eltern von Jugendlichen mit Epilepsie sowie an weitere interessierte Personen. Die Tagung ist zudem eine ideale Gelegenheit, andere Mütter und Väter in gleicher oder ähnlicher Situation kennenzulernen und den persönlichen Erfahrungsaustausch zu pflegen. Das Angebot wird ergänzt durch Informationen und Literatur zum Thema Epilepsien.

Kontaktperson für Programm und Anmeldung sowie Auskünfte zu

ParEpi: *Regina M. Henggeler, ParEpi-Geschäftsstelle, Waldhofstr. 21, 6314 Unterägeri, Telefon 041 750 50 02, Fax 041 750 40 34*

«Biomedizin – Chance oder Bedrohung?»

Am 29. November 1997, von 10.00–17.00 Uhr, findet im Hauptgebäude der Universität Bern die gemeinsam von insieme, Schweizerische Vereinigung der Elternvereine für geistig Behinderte, und ASKIO, Behinderten-Selbsthilfe Schweiz, organisierte Tagung zum Thema «Biomedizin – Chance oder Bedrohung?» statt.

Im Bereich der Biomedizin vollzieht sich eine Revolution. Wie bei jeder Revolution knüpfen sich daran Hoffnungen und Ängste, verbinden sich mit ihren Resultaten Schreckensvorstellungen und Glücksverheissungen. Die Tagung «Biomedizin – Chance oder Bedrohung?» will:

- über den Stand und die Perspektiven der Forschung informieren, vor allem in den Bereichen, die Menschen mit einer Behinderung betreffen, sowie über die rechtlichen Regelungen zum Schutz vor Missbrauch,
- ein Gespräch zwischen Wissenschaftlerinnen und Laien, Behinderten und Nichtbehinderten, Befürwortenden wie Gegnern und Gegnerinnen zu grundlegenden Fragen über unsere Welt- und Menschenbilder einleiten,
- zu einer fundierten Meinungsbildung beitragen.

Die Tagung richtet sich an Menschen mit einer Behinderung, an ihre Angehörigen und an alle am Thema Interessierten.

Auskünfte und Anmeldung bis spätestens 31. Oktober bei: Zentralsekretariat insieme, PF 827, 2501 Biel, Telefon 031 322 17 14, Fax 032 323 16 32

Erster umfassender Bericht

Zur Suchtmittelsituation in der Schweiz 1994–1996

Die Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme (SFA) in Lausanne hat kürzlich den ersten gesamtschweizerischen Suchtmittelbericht «Alkohol, Tabak und illegale Drogen in der Schweiz 1994–1996» veröffentlicht. Der 220 Seiten starke Bericht ist übersichtlich gegliedert und auch für Nicht-Fachleute leicht verständlich. Neueste Ergebnisse und Trends werden den Leserinnen und Lesern mit Hilfe von zahlreichen Illustrationen und Grafiken in attraktiver und anschaulicher Weise präsentiert. Der im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) erstellte Bericht liefert erstmals eine aktuelle Gesamtschau über Konsum, Handel und Produktion, Prävention, Behandlung und Politik hinsichtlich alkoholischer Getränke, Tabakwaren und illegaler Drogen. Die neuesten Zahlen und Fakten verdeutlichen vor allem eines: Bei sämtlichen legalen und illegalen Suchtmitteln gehört die Schweiz in Europa zu den Hochkonsumländern mit entsprechend grossen volksgesundheitlichen und sozialen Problemen. Der Suchtmittelbericht soll nicht zuletzt eine fundierte Informationsgrundlage für künftige politische Entscheide im Suchtbereich liefern und zur Versachlichung der Diskussionen beitragen. Er stellt für Politiker, Journalisten, Lehrkräfte, Suchtfachleute und weitere Interessierte eine unentbehrliche Beschreibung der Suchtmittelsituation in der Schweiz und ihrer Hintergründe dar.

Der Bericht «Alkohol, Tabak und illegale Drogen in der Schweiz 1994–1996» ist auch in französischer Sprache erhältlich und kann bestellt werden bei: Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme SFA, Av. Ruchonnet 14, Postfach 870, 1001 Lausanne; Telefon 0211 321 29 35, Fax 0211 321 29 40.

Die Sprache zum Beruf machen

Von der Sprachtheorie zur Sprachpraxis

S V L

Ein Studium an der
Schule für Angewandte Linguistik
in Zürich oder Chur

Diplome für:
Medienberufe, Sprachunterricht,
Übersetzen, Sprachkultur
Individuelle Stundenplangestaltung
Zwei 15wöchige Semester
von Oktober - Februar, März - Juli
Samstagsseminarien

Auskunft und Programme:
Sonneggstr. 82, 8006 Zürich
Tel. 01/361 75 55, Fax 01/362 46 66

Wenn Sie
Lehrerinnen und Lehrer
informieren
wollen...

Schweizer
Lehrerinnen- und
Lehrer-Zeitung

SLZ

IAP

Laufbahnberatung

Wir beraten Sie in Ihrer individuellen Standortbestimmung sowohl in beruflichen als auch in persönlichen Übergangsphasen.

- Berufswechsel oder neue Stelle? • Umsteigen – Aussteigen – Selbständig werden? • Karriereblockaden erkennen • Coaching in schwierigem beruflichen Umfeld
- Burn out erkennen und verhindern • Berufs-, Schul- und Bildungsinformation • Beratung für Dual-Career-Paare.

In unserer Broschüre «Laufbahnberatung», die wir Ihnen gerne zustellen, erfahren Sie mehr über unser Angebot.

Institut für Angewandte Psychologie (IAP) Zürich
Merkurstrasse 43, 8032 Zürich
Telefon 01 268 33 50 oder 01 268 33 33
Fax 01 268 33 00 (Frau L. Masciarelli)



Zentrum für Bewegungskunst (Laban-Tanzschule) Zürich

Leitung: Claude Perrottet, dipl. Bewegungspädagoge
Ausbildung – Weiterbildung – Laienkurse – Tanztheater
angeschlossen das Podium Freier Tanz

14. WINTERFERIENKURS IN MODERREM AUSDRUCKSTANZ 27.–31. Dezember 1997 in Zürich / Schweiz

Thema: «OBEN UND UNTEN»

Tanz- und Bewegungstechnik:

Trainieren des Körpers (Körperwahrnehmung) – Innerer Bewegungs-impuls («Effort») – Bewusstsein des Raums (3 Fähigkeitsgr.)

Wahlfächer:

Improvisation – Komposition – Tanz und Sprache – Frauentanz – Tanz und die Sterne usw.

Rahmenveranstaltungen:

Bewegungsschor – geselliger Anlass – Laban-Tanz- und Musik-Info- und Verkaufstand

Dozenten:

Claude Cornier (CH), Ulrich Göke (D), Irene Meier (CH), Claude Perrottet (CH), Wendy Hermelin (GB)

Div. Unterkünfte – Mittagsverpflegung – Kurspreis-Ermässigung für Studierende und Arbeitslose

Auskunft und Anmeldung: Zentrum für Bewegungskunst (Laban-Tanzschule), Gotthardstrasse 49, CH-8002 Zürich, Telefon 01 202 91 33 (vom Ausland 0041/1/ ...)

Verein Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Jeux Dramatiques

Berufsbegleitende Ausbildung zum/zur LeiterIn für Jeux Dramatiques

Lust auf Theaterspielen? Jeux Dramatiques - Ausdrucksspiel aus dem Erleben

- eine Möglichkeit, Erlebnis- und Ausdrucksfähigkeiten zu entdecken und zu entwickeln
- eine einfache Art des freien Theaterspiels ohne eingeübte Rollen
- Spiel zu Texten und Themen begleitet von einem/r SprecherIn

Eine Vielfalt von Tüchern dient zum Verkleiden und Gestalten von Szenerien.

Beginn der nächsten Ausbildung: 21.5.1998

Spiel- und Infotag: 18.10.1997, Biel oder auf Anfrage

Info: Paula Leupi
Büttenbergstr. 14
2504 Biel
032/342 45 02

Heidi Frei
Alte Kanzleistr. 11
8910 Affoltern a.A.
01/761 69 71

Myrtha Frei
Im Geissacker 3
8404 Winterthur
052/242 03 52

Höhere Fachschule
für Soziale Arbeit

I·B·S beider Basel

Ausbildung zur

HeilpädagogIn im Vorschulbereich/ Heilpädagogischen FrüherzieherIn

- **Was:** 4-semestriges Vollzeitstudium mit praktischem Ausbildungsteil für KindergartenInnen und SozialpädagogInnen HFS mit mindestens 2-jähriger Berufserfahrung mit Kindern im Vorschulalter
- **Wo:** HFS beider Basel, in fachlicher Zusammenarbeit mit dem Institut für Spezielle Pädagogik und Psychologie der Universität Basel
- **Wann:** Beginn alle 2 Jahre im September (1999/2001/2003 ...) Anmeldeschluss am 15. Oktober des Vorjahres

Informationen und Anmeldung:

Sekretariat HFS beider Basel, Thiersteinerallee 57, 4053 Basel
Telefon 061 337 27 27



Tanzrausch

Vom 6. bis 11. Oktober 1997
findet im «Dynamo» in Zürich
der «1. Tanzrausch» statt.

Das Jugendkulturhaus «Dynamo» an der Wasserwerkstrasse 21 in Zürich bietet vom 6. bis 11. Oktober 1997 ein vielfältiges Tanzangebot für Kinder ab 9 Jahren, für Jugendliche und Junggebliebene an. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollen Gelegenheit erhalten, verschiedene Stile kennenzulernen, auszuprobieren und auch als Anfängerinnen und Anfänger mit Modern, Jazz, New Dance, Floorwork, Afro, Hip-Hop,

Street Dance, Breakdance, Flamenco, Gong Fu sowie mit Improvisationkomposition und Choreographie-Performance zu experimentieren. Da «Jugend» sowohl ein Lebensalter als auch eine Befindlichkeit ist, sind Lehrer- und Schülerschaft gleichermaßen zu diesem «Tanzrausch» eingeladen.

Die Kurse werden von folgenden Künstlerinnen und Künstlern aus der freien Tanzszene Schweiz geleitet:

- Isabelle Gnos: Technik/Floorwork, Komposition
- Daniela Lorek: Afro
- Claudia Christen: Modern, New Dance
- Christa Gamper: Modern, Jazz
- Brigitte Schrepfer: Hip-Hop
- Eva Mey: Flamenco
- Kjersti Müller Sandströ: Hip-Hop
- Björn Meier: Breakdance
- Suel Fernandez: Street Dance
- Dominic Bigi: Gong Fu

Das Organisationskomitee des «1. Tanzrausches» (Christa Gamper, Claudia Christen, Daniela Lorek und Isabella Gnos) besteht aus professionellen Tanzschaffenden, welche seit Jahren regelmässig im «Dynamo» unterrichten. Durch ihre

Arbeit führen sie junge Menschen in die Vielfalt der Tanzwelt ein und wecken neue Bewegungsfreude. Das Kursgeld beträgt pro Kurs zwischen 130.- und 150.- Franken. Anmeldungen sind zu richten an: Tanzrausch, c/o Dynamo, Postfach, 8035 Zürich.

Dynamo

Das Jugendkulturhaus «Dynamo» ist eine zentrale Jugendfreizeit- und Jugendkultureinrichtung des Jugendamtes der Stadt Zürich. Das Dynamo bietet motivierten und engagierten jungen Menschen der Stadt Zürich Räume, Infrastrukturen, Produktionsmittel und problemlose Unterstützungsleistungen durch kompetente und verständnisvolle Fachpersonen. Dynamo bietet verschiedene Werkstätten an, so ein Soundlab, Übungsräume für Musikerinnen und Musiker, ein Tonstudio, ein Fotolabor, eine Metallwerkstatt und ein Grafikatelier. Regelmässig finden auch Kurse für Musik, Theater und Tanz statt. Die Küche am Wasser (Beiz) trägt zur Einzigartigkeit dieser grossen und lebendigen Jugendeinrichtung bei.

Das Dynamo leistet einen wichtigen Beitrag zur persönlichen Entfaltung, zur Sinnfindung (Prävention) und zur sozialen Integration junger Menschen in der Stadt Zürich. Das Dynamo setzt mit seinen Angeboten ein notwendiges und wertvolles Gegengewicht zu den Konsum- und Vergnügungsveranstaltungen und lässt Raum für kreative Kräfte. Dynamo wird von 18 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern getragen.

Die Nutzerinnen und Nutzer und die Besucherinnen und Besucher gewinnen mit diesem jugendgerechten Experimentierraum und den vielfältigen Produktionsangeboten die Möglichkeit, den Übergang in die Erwachsenenwelt aktiv zu gestalten und sich in die Gemeinschaft einzugliedern.



V.l.n.r.: Daniela Lorek, Isabella Gnos, Christa Gamper, Claudia Christen. (Foto: Ruedi Staub)

Erfolgreich Sprachen sprechen

Deutsche Einführungstexte geben einen schnellen Überblick.



Alle Artikel stammen von Journalisten aus den jeweiligen Ländern.



Schwierige, seltene Begriffe und Redewendungen in den Artikeln werden erläutert.

Spotlight in Englisch, **écoute** in Französisch, **adesso** in Italienisch und **ECOS** in Spanisch. Mit diesen Sprachmagazinen können Sie Fremdsprachen besser sprechen, verstehen und schreiben lernen – und dies schneller, als Sie denken! Wir sagen Ihnen kurz auf deutsch, worum es geht, Sie lesen dann fremdsprachig weiter. Packende Berichte – von Journalisten-Profis recherchiert, von Sprachexperten überarbeitet – garantieren erfolgreiches Sprachtraining.

Die Magazine des Spotlight Verlages: Die einzigartige Heftkonzeption verbindet aktuelle, unterhaltsame Themen mit Lese- und Lernhilfen.

Mit diesen Zeitschriften macht Ihr Sprachtraining erst richtig Spass:

Regelmässiger Lese-Kontakt mit Ihrem Favoriten des Spotlight-Quartetts garantiert spürbare sprachliche Fortschritte! Ihre drei Pluspunkte:

- Keine schulischen Übungstexte, sondern Berichte, Reportagen und Interviews aus vielen interessanten Lebensbereichen – allesamt von Top-Journalisten aus den jeweiligen Ländern geschrieben.
- Einzigartige Sprachhilfen unterstützen mit deutschem Einstiegstext zu jedem Artikel. Hilfreiche Wörterklärungen, neue Begriffe und sprachliche Trends – das alles bietet Ihnen Spotlight auf unterhaltsame und spielerische Art und Weise.
- Sprachschwierigkeitsgrade ermöglichen es, den Lernfortschritt selbst zu bestimmen.



✓ **Englisch**

✓ **Französisch**

✓ **Italienisch**

✓ **Spanisch**



Gratis-Test mit Geschenk!

Unser Dankeschön für Ihre Testbereitschaft
Passend zu der Sprache Ihrer Wahl ein 100 Seiten umfassender Sprachführer im Pocketformat mit den wichtigsten Begriffen und Redewendungen. Praktisch auf Reisen, praktisch in der Jackentasche.

Kostenlos kennenlernen: Gratis-Magazin mit Sprachführer

Ja, ich interessiere mich für:

- Spotlight** **écoute**
 adesso **ECOS**

Ich möchte mir in aller Ruhe von der einmaligen Heftkonzeption von Spotlight, écoute, adesso und/oder ECOS ein Urteil bilden. Ich erhalte das Probeheft kostenlos und unverbindlich. Gleichzeitig sichere ich mir die Option, inskünftig meinen Wunschtitel 1 Jahr lang Monat für Monat zum Vorzugspreis bequem nach Hause geliefert zu bekommen (Spotlight, écoute und ECOS für Fr. 94.–, adesso für Fr. 84.–)

Name/Vorname _____

Strasse/Hausnummer _____

PLZ/Ort _____

Geb. Datum _____ Beruf _____

Tel. Privat _____ Tel. Geschäft _____

Datum und Unterschrift _____

22.111

SLZ
c/o Zürichsee Zeitschriftenverlag,
Seestrasse 86, 8712 Stäfa
Fax 01 928 56 00





Fotografie – eine faszinierende Welt – die Dokumentation eines Zeitmomentes

Mensch und Umwelt

Fotografien von heute sind da, um in der Zukunft die Vergangenheit zu betrachten.

Technik und Wissenschaft

Fotografien sind nützlich, um komplexe Zusammenhänge zu dokumentieren, Analysen zu erstellen und Entscheide zu fällen.

Werbung und Freizeit

Fotografien werden verwendet, um Wünsche und Träume zu visualisieren, Begehrten zu wecken und Trends zu lancieren.

Viele Beispiele lassen sich hier noch aufzählen, die den Begriff Fotografie auf vielfältige Weise darstellen könnten.

Licht und Schatten

Alle Fotografien haben Ihren Ursprung im Wechselspiel von Licht und Schatten.

Fotografie bedeutet soviel wie «Zeichnen mit Licht». Die Fotografie besteht einerseits aus dem subjektivem Empfinden des Betrachters und andererseits aus chemischen Reaktionen und physikalischen Grundsätzen.

Der Film

Um eine Fotografie nach traditioneller Art und Weise herzustellen brauchen wir einen Film, welcher eine Emulsionsschicht aufweist und

Kristalle von Silberhalogeniden enthält. Diese Silbersalze sind sehr lichtempfindlich. Sie färben sich bei der Belichtung dunkel. Das Licht löst eine chemische Veränderung aus, so dass diese mikroskopisch kleinen Körner schwarzes metallisches Silber bilden. Je mehr Licht auf den Film trifft, umso mehr Kristalle entstehen. Dieser Prozess ist zunächst unsichtbar; das schwarze Silber entsteht erst, wenn der Film entwickelt wird. Die hellen Objekte sind auf dem Film am stärksten geschwärzt, während Schatten auf dem Film dann durchsichtig sind. Beim Vergrößern zu einem Foto wird das Negativbild zu einem Positivbild umgewandelt.

Der Fotoapparat

Eine weitere wichtige Voraussetzung um eine Fotografie herzustellen ist der Fotoapparat.

Grundsätzlich unterscheiden wir die verschiedenen Kameratypen aufgrund der entsprechenden Filmformate. Nachstehend sind die drei wichtigsten Typen erwähnt. Es sind dies die Kleinbildkamera mit dem Filmformat 24×36 mm, dann die Mittelformatkamera mit dem Filmformat 60×60 mm bis 60×90 mm und die Grossformatkamera mit dem Filmformat ab 60×90 mm und grösser.

Der am meisten verwendete Kameratyp ist die Kleinbildkamera. Sie ist handlich und heute mit hochwertigen Objektiven erhältlich.

Das Objektiv

Beim Fotografieren arbeitet man mit Objektiven verschieden langer Brennweiten, um ein bestimmtes Motiv festzuhalten. Als Brennweite bezeichnet man den Abstand zwischen der bildseitigen Hauptebene eines Objektives und dem Brennpunkt. Kleinbildkameras haben normalerweise als Normalobjektiv eine Brennweite von 50 mm. Bei Brennweiten von 35 mm und darunter spricht man von Weitwinkelobjektiven, bei Brennweiten von 85 mm und darüber von Teleobjektiven. Kurze Brennweiten ermöglichen uns, einen breiten Bildwinkel zu zeigen. Als extremste kurze Brennweiten kennen wir die sogenannten «Fish-Eye»-Objektive. Lange Brennweiten, sogenannte

Teleobjektive, ermöglichen uns, das Motiv aus Distanz «heranzuziehen» und somit einen Bildausschnitt zu definieren und einen grösseren Abbildungsmassstab zu erreichen. Diese Objektive werden vielfach in der Sportfotografie und Tierfotografie verwendet. Spezielle Objektive mit Makroinstellmöglichkeiten für Aufnahmen aus extrem kurzer Distanz ermöglichen uns aussergewöhnliche Details eines Bildmotives hervorzuheben.

Die Blende

Wenn wir uns für ein bestimmtes Aufnahmemotiv entschieden und auch die Objektivwahl getroffen haben, besteht nun die Möglichkeit, mit der Blendeneinstellung die Bildgestaltung zu beeinflussen. Die Bildgestaltung «lebt» teilweise auch von der Schärfentiefe.

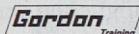
Eine grosse «Schärfentiefe» bewirkt, dass sowohl Vordergrund wie Hintergrund klar und deutlich abgebildet werden. Eine reduzierte oder kleine «Schärfentiefe» bewirkt, dass das vom Fotograf gewählte Motiv im Bild klar und deutlich wiedergegeben wird, während der restliche Teil der Aufnahme als «verschwommene Konturen» ersichtlich sind.

So besteht für den Fotografen die Möglichkeit, nebst der automatischen Belichtung auch manuelle Einstellungen vorzunehmen um die Bildgestaltung zu beeinflussen. In diesem Fall wird das Zusammenspiel von Verschlusszeit und Blendenöffnung vom Fotografen bestimmt.

Besonders zu empfehlen sind für Anfänger das Buch «Grundlagen der Fotopraxis» (Bestellnummer ISBN 90-6182-542-3) sowie «Aufnahmeprobleme – perfekt gemeistert» (Bestellnummer ISBN 90-6182-542-3).

Ein Beitrag im Rahmen des Fotowettbewerbs «Die vier Elemente». Fortsetzung in SLZ 11/97

WERNER POLLINELLI leitet die Creative Foto AG in Eich LU. Die Firma gehört zu den «grossen Schulfotografen» der Schweiz. Mehrere Mitarbeiterinnen sind in der ganzen Schweiz unterwegs. Der Beitrag ist im Rahmen der Vorbereitung für den Fotowettbewerb entstanden.



Die mehrfach interessante Kursleiterausbildung für das Gordon-Familientraining

- ◆ Gewinnen Sie mehr Zufriedenheit und Anerkennung
- ◆ Profilieren Sie von einer fundierten und bewährten Ausbildung
- ◆ Die attraktive Ausbildung für eine Jetzt anmelden! freiberufliche Tätigkeit im Haupt- oder Nebenerwerb

Moni Weber, Ausbildungsteilnehmerin End der Welt, 2532 Magglingen, Tel./Fax 032 322 19 27

Ja, eine Ausbildung als Gordon-Kursleiter/in interessiert mich.

Schicken Sie mir Unterlagen an folgende Adresse:

Name/

Vorname:

Strasse:

PLZ/Ort:



Grüne Schlange
Schule für
Eurythmie
Tel. 01 362 80 75

Eurythmie

Neuer Einführungskurs
Beginn: Dienstag, 21. Okt.
1997, 17.45 Uhr.

Spiritual Psychotherapeutics

Seele und Bewusstsein – Zertifikatskurse in Zürich und Bern unter der Leitung von

Peter Goldman

Direktor des Centre of New Directions at White Lodge, England
Neuer Zyklus: Beginn Mitte November 97
Detailprospekt sowie Informationen:
PRISMA, Rolf Gardi-Loser, Heckenweg 9
3052 Zollikofen, Telefon 031 911 01 08

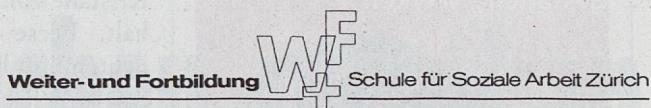
Spanisch lernen in Lateinamerika

Argentinien - Bolivien - Chile
Costa Rica - Ecuador - Guatemala
Honduras - Kuba - Mexiko - Paraguay
Peru - Venezuela - Brasilien (portug.)



idiomas & aventuras
Sprachen + Abenteuer in Lateinamerika
Kirchbrettweg 5
CH-6033 Biel/Bienne / Schweiz
Telefon: 041 440 63 36
Fax: 041 440 63 16
Internet: http://www.idomas.ch
E-Mail: info@idomas.ch

Auch ein Kleininserat
in der SLZ
verschafft Ihnen
Kontakte!



12. Nachdiplomlehrgang in Supervision

Unsere Schule bietet wiederum einen berufsbegleitenden Lehrgang in Supervision, Projekt- und Fachberatung an.

Dieser dauert von Oktober 1998 bis November 2000.

Der Lehrgang verbindet in der Supervision bewährte personenbezogene und systemische Ansätze und achtet auf die Wechselwirkung von rationalen und kreativen Verfahren.

Anmeldeschluss: 28. Februar 1998

Unterlagen zu beziehen bei:

Sekretariat W+F

Schule für Soziale Arbeit Zürich

Auenstrasse 10, Postfach,

8600 Dübendorf 1

Tel. 01 801 17 27 · Fax 01 801 17 18

ZUR JAHRESWENDE

TANZEN AUF KRETA

Unser Tanzort liegt direkt am Meer, an der ruhigen, warmen Südküste Kretas – RODAKINO – zwischen Himmel und Erde – umgeben von Elementen. Das erzeugt Energien – oft kräftige. Wir wollen sie nutzen, die Jahreswende konzentriert und bewusst erleben. Tanzen! wollen wir uns in der dunkelsten Zeit des Jahres an das Licht erinnern, das dann schon wieder etwas heller wird. Wo anders könnten wir es besser wahrnehmen als unter freiem Himmel, der unser Sehnen kennt – in der Nähe des Wassers, das die Bewegung weiß – bis auf den Grund ...

Kursleitung: Duschenko O. Trümper Tuschick

Termin: 27. Dez. 1997 bis 5. Jan. 1998

Kosten: sFr. 1600.– DZ/HP/KURS/FLUG

Anmeldung/Info: Helena Sarantidis, Winkelriedstr. 37, 9000 St. Gallen, Tel. 071 222 69 49

Seychellen

Inselparadies Nr. 1 im Indischen Ozean

Erleben Sie im neu erbauten, kleinen Hotel (Schweizerführung) zu noch nie dagewesenen Tiefstpreisen paradiesische Ferien.

Infos/Unterlagen: Pius Fonseka, ab 18.00 Uhr,
Tel. und Fax 041 490 22 52

Ferienhaus Törbel

Für ruhige und erholsame Gemeinschaftsaufenthalte im sonnigen Bergdorf.

Vermietung: Gemeindekanzlei, 3923 Törbel,
Telefon 027 952 22 27

Ferienheim Amt Fraubrunnen in Schönried bei Gstaad

Das Haus mit dem unvergleichbaren Service. Unser Profiteam lässt fast keine Wünsche offen. Sie können wählen zwischen Vollpension oder Selbstkocher und gepflegten Zimmern oder gemütlicher Gruppenunterkunft.

Weitere Informationen erhalten Sie bei C. und P. Wittwer, 3313 Büren zum Hof, Telefon 031 767 78 26.



B Touristenheim E

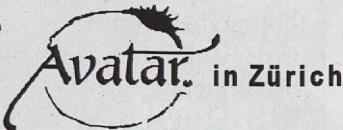
B. Fugnanesi-Loretan

3954 Leukerbad

027 470 17 61 · Fax 470 20 36

Schulreisen, Skilager – Vereine, Familien usw. Günstige Übernachtungsmöglichkeiten.
Freie Wochen im Winter: 11.–16. Jan. 98, 45 Plätze;
18.–23. Jan. 98, 1x 62 Plätze, 1x 45 Plätze. Auch Ostern.

Das wertvollste Geschenk, das Sie sich machen können.



Avatar ist eine äußerst wirkungsvolle Methode, die Sie leicht und mühelos erlernen und in Ihrem Alltag anwenden können.

- Sie erforschen spielerisch Ihr eigenes Leben und können erschaffen, was Sie möchten oder ändern, was Ihnen nicht gefällt.
- Sie entfalten Ihr inneres Potential, sind in Harmonie mit sich selbst und können tun, was Ihnen wirklich am Herzen liegt.
- Sie leben bewusster und spürbar zufriedener.

INFORMATION UND ANMELDUNG:

RAMID-AVATAR, Weinbergstrasse 91, 8006 Zürich

Tel.: 01 / 350 25 37, Fax: 01 / 350 25 35

HAUS DER STILLE
UND BESINNUNG



Aus unserem Kursangebot

Alles in uns schweige. Retraite

5.–10. Oktober (Sonntag 17.30 bis Freitag 13.30 Uhr)

Leitung: Pfarrer Andreas Fischer

Der Baum des Lebens und die Mutter Sonne

Durch uralte Märchen und Schöpfungslegenden den Weg zu uns selber und zum Leben finden.

13.–17. Oktober (Montag 12.00 bis Freitag 13.30 Uhr)

Leitung: Dr. Paul Emanuel Müller

Gotteserfahrung und Selbstbegegnung:

Jakobs Kampf, Bibliodramaworkshop

24.–26. Oktober (Freitag 17.30 bis Sonntag 13.30 Uhr)

Leitung: Eleonora Naf, Theologin, Ruth Brogle, Pfrn.

Verlangen Sie unser Programmheft mit allen Kursen von Oktober 97 bis März 98.

Auskünfte und Anmeldung bei:

Evang.-ref. Landeskirche, Bildung und Gesellschaft
Kurse in Kappel, Hirschengraben 7, 8001 Zürich

Tel. 01 258 91 50, Fax 01 258 91 51



10 × 10 Spiele für den Unterricht

Rechtzeitig auf das neue Schuljahr hin sind zwei Spielsammlungen für den Unterricht herausgekommen:

10 × 10 Spiele zur Einstimmung von Ernst Däster, Karl Ernst und Heinz Schmid:

Die Schrift sammelt 100 Anregungen für den Tageseinstieg oder -abschluss, für den Lektionsbeginn oder einfach für zwischendurch. Wie könnte man eine Schar aufgekratzter Schülerinnen und Schüler beruhigen? Wie eine lahme Klasse in Schwung bringen? Hier finden sich Ideen und Anregungen. Die Autoren möchten aber auch zeigen, wie soziale Verhaltensweisen oder Grundregeln der Kommunikation und des Umgangs miteinander auf spielerische Art gefördert werden können. Zwei Kapitel enthalten Aufgaben zur Förderung der Aufmerksamkeit und der Wahrnehmung mit allen Sinnen. Die Spiele können nicht nur im Klassenunterricht eingesetzt werden, sie eignen sich ebenso für das selbständige Arbeiten etwa im Rahmen des Wochenplans oder einer Werkstatt. Sie sind so konzipiert, dass sie, der jeweiligen Situation angepasst, sowohl auf der Primarstufe wie auch auf der Oberstufe eingesetzt werden können.

Der Aufbau folgt dem früher erschienenen Büchlein «10 x 10 Bewegungsspiele». Zu den Buchstaben A bis K sind je zehn Aufgaben zusammengetragen, nämlich zu den Titeln Anregen, Bewegen, (C) Konzentrieren, Darstellen, Entspannen, Fantasieren, Gestalten, Hören-Sehen-Riechen, Ich und du sowie Knobeln.

10 × 10 Spiele für den Sprachunterricht
von Sandra Baumann und Karl Ernst

Lernen, Leisten, Lachen im Klassenzimmer heisst der programmatische Untertitel der Reihe. Für das Erlernen der Sprache hat auch ein spielerischer Umgang mit Sprache, wie er dieser Schrift zugrunde liegt, seine Bedeutung. Die Aufgabensammlung versteht sich aber nicht als Übungsgut, das erledigt und abgehakt werden kann. Vielmehr sollen, ausgehend von den einzelnen Ideen, weitere Spielformen entwickelt werden können. Die Impulse und Angebote richten sich an alle Stufen der Volksschule. Sie eignen sich nicht nur für den Klassenunterricht, sondern sie sollen im Rahmen offener Lehr- und Lernformen auch eigenständiges Arbeiten anregen, allein, in Partnerschaften oder in Gruppen.

Die Kapitel enthalten Aufgaben für alle fünf klassischen Bereiche des Sprachunterrichts: Hören – Sprechen, Lesen – Schreiben und Entwicklung des Sprachbewusstseins. Je

zehn Ideen finden sich unter den Titeln ABC (Spiele mit Buchstaben), Bühne frei! (Darstellendes Spiel), Club der Ratefuchse, Deutsch und deutlich (Verstehen und Missverstehen), Einblick in den Aufbau der Sprache, Freche Sprache, Geschichten erfinden, Hinter die Wörter schauen (Bedeutungen erkennen), Im Leseland und Konkrete Poesie. Die Spielideen der beiden Sammlungen wurden teilweise mit Studierenden entwickelt, teilweise übernommen und den Bedürfnissen der Schule angepasst; sie wurden zudem mit Kindern erprobt. Zielpublikum sind denn auch in erster Linie die Studintinnen und Studenten der Lehrerbildung. Die Sammlung dürfte aber nicht nur den Berufseinsteigenden, sondern auch den berufsbewährten Lehrerinnen und Lehrern nützliche Impulse vermitteln.

Die Schriften kosten je Fr. 17.– und können entweder beim Verlag für Unterrichtshilfen, 4800 Zofingen, oder über den Buchhandel bezogen werden.

(pd)



Abwechslung im Schulzimmer gehört ebenso zu einem erfolgreichen Schulunterricht wie abwechslungsreiche Sprachspiele.

Foto: Esther Kaufmann

Gemütliches Ferienhaus im Walliserstil mit Raccard

für 50 Personen zu vermieten in Ittravers bei Grône VS. Grosser, gut ausgestattete Küche, Aufenthaltsräume und riesige Spielwiese. Geeignet für Ferienlager, Seminare sowie für private Gruppen, das ganze Jahr 1997/98 noch Termine frei.

KOVIVE

Tel. 041 240 99 24
Fax 041 240 79 75

Anfragen bitte an Kovive,
Ferien für Kinder und Familien
in Not, 6000 Luzern 7

Zermatt

Zu vermieten günstige 2-4er-Zimmer mit Dusche/WC. Ideal für Vereine, Schulen, auch Skilager.

Telefon 027 967 27 66.

Anfragen an Firma Imboden, Herrn Summermatter

Jakobsbad Al, am Kronberg
Clubhaus Hackbüel

(40 Personen)

Schönes Ski- und Wандgebiet im Appenzellerland. Ideal für Klassenlager zu jeder Jahreszeit. Infos: Marion Koller, Gerenstrasse 51, 9200 Gossau, Telefon 071 385 44 61

Ihr Kleinhotel in Seelisberg, am Weg der Schweiz

Ideal für kleine Gruppen. Günstige Halbpension. Hotel Tell, 6377 Seelisberg, Telefon 041 820 12 67

Skihaus Duranna/1834 m ü. M.

(an der Parsennpiste Klosters-Davos gelegen)

ist noch frei vom: 10.1. bis 17.1. und 24.1. bis 31.1.1998

Anfragen an Tel. 056 633 40 86

Jugendhaus Alpenblick CVJM/F 3823 Wengen Berner Oberland

35-55 Betten, für Selbstkocher.

Freie Termine Winter 1998: 2.-5.1., 7.-14.2., 14.3.-4.4., ab 11.4.1998.

Rolf Frick, Jungfraublick 3823 Wengen, Telefon 033 855 27 55

BOSCO DELLA BELLA**Pro Juventute Feriendorf im Malcantone/Tessin**

Zwischen Ponte Tresa (CH) und Luino (I) stehen die 27 originellen und zweckmäßig eingerichteten Ferienhäuschen im Kastanienwald. Das Dorf ist mit eigenen Postautohaltestelle dem öffentlichen Verkehr angeschlossen.

Jedes Haus verfügt über eigene Küche (inkl. Inventar), Dusche/WC, Heizung, 6-10 Betten mit Bettwäsche.

Zur Verfügung stehen geheiztes, halbgedecktes Schwimmbad, Gemeinschaftsraum mit TV und Video, Waldlehrpfad, Ponys, Sandfussball-, Volleyball- und diverse Spielplätze, Bocciabahnen, Tischtennis und Grillstellen.

Ausserhalb der Schulferien für Klassenlager, Heimverlegungen, Schulwochen usw. geeignet (Gelände und Häuser sind jedoch nicht rollstuhlgängig).

Weitere Auskünfte und Unterlagen:

«Bosco della Bella» Villaggio di vacanze, 6996 Ponte Cremena
Telefon 091 608 13 66, Fax 091 608 14 21

Ausgebucht?

Nicht aufgeben! - Bei uns sind über 450 Hotels, Sportzentren, Seminar- und Lagerhäuser angeschlossen. Eines hat bestimmt noch frei!



Das nächste Mal rufen Sie einfach zuerst uns an! Wir vermitteln nämlich kostenlos und unverbindlich an Gruppen ab 12 Personen!

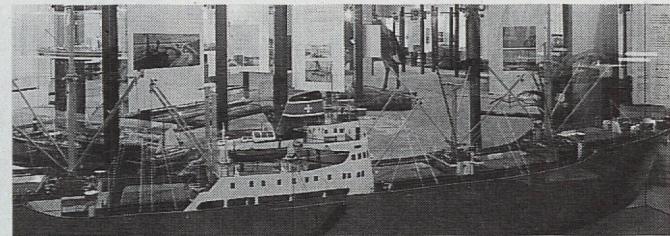
KONTAKT CH-4419 LUPSINGEN
Tel. 061 915 95 95, Fax 061 911 88 88

Jugend-Ferienhäuser

an Selbstkocher zu vermieten; für Klassenlager, Schul-, Ski- und Ferienkolonien

Aurigeno/Maggiatal TI, 65 B., 342 m ü. M., ab Fr. 8.-
Les Bois/Freiberge JU, 130 B., 938 m ü. M., ab Fr. 9.-

Auskunft und Vermietung:
Schweizer Kolpingwerk, St. Karliquai 12, 6000 Luzern 5,
Telefon 041 410 91 39, Fax 041 419 47 11



Ein Besuch der Ausstellung

Verkehrsdrehscheibe Schweiz und unser Weg zum Meer

im Rheinhafen Basel-Klein Hüningen lohnt sich immer. Sie finden dort Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit der verschiedenen Verkehrsträger mit Schwerpunkt Schifffahrt sowie des kombinierten Verkehrs attraktiv und verständlich dargestellt. Telefon 061 631 42 61. Geöffnet: März bis November täglich ausser Montag; Dezember bis Februar Di, Sa, So; jeweils durchgehend von 10 bis 17 Uhr. Die Aussichtsterrasse auf dem Siloturm befindet sich in unmittelbarer Nähe und bietet einen einmaligen Ausblick auf Basel und seine Umgebung (gleiche Öffnungszeiten).

**«FÜR EIN TASCHENGELD AN DIE OLYMPIADE»****Eine unvergessliche zweitägige Schulreise an den Genfersee**

mit einer Übernachtung im Jeunotel inklusive Frühstück und Abendessen, Besuch des Olympischen Museums mit Wettbewerb, Erinnerungsgeschenk oder geführte Besichtigung von Garten 97*

JUGENDHERBERGE/ JEUNOTEL

Die praktische Lösung für junge und dynamische Leute, am See gelegen

Auskünfte und Buchungen Verkehrs- und Kongressbüro Avenue de Rhodanie 2, 1000 Lausanne 6
Telefon 021 613 73 21, Fax 021 616 86 47

OLYMPISCHE MUSEUM

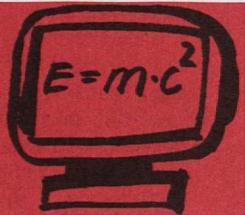
Europäisches Museum des Jahres 1995
Einmalig, lebendig und interaktiv

GARTEN 97

Grünes Festival mit 30 internationa-
len Gartenschöpfungen im Herzen der Stadt

ab Fr. 51.-
pro Schüler (inkl. MWST)
ganzes Jahr

* Juni-Oktober 1997



Netd@ys97

Im Rahmen der Offensive

«Lernen ohne Grenzen –
Schweizer Schulen ans Internet
organisiert die Schweizerische
Fachstelle für
Informationstechnologien im
Bildungswesen (SFIB) eine
nationale Aktionswoche vom
20. bis 25. Oktober 1997:

Die Netd@ys97.

Die Netdays wurden im letzten Jahr in den Vereinigten Staaten lanciert. Dieses Jahr finden sie erstmals auch in der Europäischen Union statt, gleichzeitig zu den Netd@ys97 in der Schweiz. Das Hauptziel dieser Tage ist es, die Schulen und die Bildungskreise im Allgemeinen über die Vorteile der Internet-Integration in den praktischen Schuleinsatz zu sensibilisieren. Unterstützt vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) und der Schweizerischen Konferenz der Erziehungsdirektoren (EDK) sowie von privaten Investoren, werden während den Netd@ys97 verschiedene Aktionen stattfinden. Vorgesehen sind eine breite Anzahl von dezentralen Aktivitäten, die durch Schulen, die sich schon an das Internet angebunden haben, lokal unter Mithilfe von Kantonalkorrespondenten organisiert werden. Einige mögliche Aktionsformen sind: Tag der offenen Tür mit Internet-Aktivitäten, Rundtischgespräche, gemeinsam von Schü-

lerinnen und Schülern sowie Lehrkräften organisierte Elternabende usw. Zudem wird am 21. Oktober in Bern ein zentraler Anlass mit illustren Persönlichkeiten aus Bildung, Politik und Wirtschaft stattfinden.

Der Erfolg der Netd@ys97 hängt somit stark vom Engagement und der Kreativität der Internet-Benutzer ab, von ihrem Wunsch, sich zu öffnen und sich einer kritischen Debatte zu stellen.

Nicht vernachlässigt werden darf sicher ein anderes Ziel, nämlich während den Netd@ys97 die technische Infrastruktur für das Internet von ca. 100 Schulen zu sehr vorteilhaften Bedingungen zu erweitern. Vom 20. bis 25. Oktober werden Bildungskreise und die breite Öffentlichkeit über die stattfindenden Aktionen informiert werden. Wenn auf dem Internet glaubwürdige pädagogische Szenarien präsentiert werden, kann das mithelfen, skeptische Lehrkräfte zu überzeugen. Die Netd@ys97 werden eine Gelegenheit sein, die Reichtümer, die das Internet für das Bildungswesen bereit hält, zu entdecken. Mit genügend gutem Willen können vielleicht auch einige Weichen für die Zukunft gestellt werden.

CHRISTIAN LANGENEGGER,
wissenschaftlicher Mitarbeiter der SFIB

Regelmässige Informationen über die
Netd@ys97 sind unter der Adresse
<http://www.netdays97.ch> erhältlich.
E-Mail: netdays@sfib-ctie.ch

SFIB

Schweizerische Fachstelle für Informationstechnologien im Bildungswesen

Die SFIB wurde vom BIGA, von der EDK und von der SZH (Schweizerische Zentralstelle für Heilpädagogik) beauftragt, ihre Dienstleistungen allen obligatorischen Schulen, den Schulen der Sekundarstufe II, den Berufs- und den Sonderschulen

der ganzen Schweiz sowie den Schul- und Berufsberatungsstellen anzubieten.

Alle Aktivitäten der SFIB beziehen sich stets auf den Bereich Informations- und Kommunikationstechnologien im Unterricht:

- Die SFIB hat vor allem den Auftrag, zu informieren, zu dokumentieren und alle an der Einführung der Informationstechnologien im Unterricht interessierten Lehrkräfte zu beraten.
 - Die SFIB gewährleistet auf nationaler Ebene die Koordination von Kommissionen und die Leitung von Projekten.
 - Die SFIB organisiert Kolloquien und thematische Tagungen.
- Als Mitglied des Servers AGORA (<http://agora.unige.ch/sfib>), der zu Gunsten der Bildungswissenschaften errichtet wurde, offeriert die SFIB den Internet angeschlossenen Schulen folgende Dienstleistungen:
- gratis Platz auf dem Server AGORA (die Schulen sind nach Kantonen und Unterrichtsstufen unterteilt);
 - Platz für virtuelle Diskussionen;
 - Ankündigung von Ausstellungen, Kolloquien, Kursen und anderen Ereignissen, die für die Schulen interessant sind;
 - SFIB-Produkte: INTERFACE (Schweizerische Zeitschrift für den Einsatz des Computers im Unterricht); Rahmenvereinbarungen mit Software-Herstellern, dank denen Schulen Software zu günstigen Bedingungen legal erwerben können; LOGIthek, eine Datenbank mit mehr als 3000 Unterrichtsprogrammen, nach Themen geordnet und über Schlüsselworte greifbar; usw.
 - Organisation von Kursen für die Internet-Navigation und für das Einrichten von Homepages.

SFIB, Erlachstrasse 21, 3000 Bern 9
Tel. 031 301 20 91, Fax 031 301 01 04
E-Mail: sfib@dial.eunet.ch
Internet: <http://agora.unige.ch/sfib>

DLP – das winzige Weltwunder

Eine neue Technologie revolutioniert den professionellen Videomarkt: Digital Light Processing (DLP). DLP erlaubt die voll-digitale Bildprojektion vom Video-Quellsignal bis zur Leinwand und schöpft so die Vorteile des digitalen Bildes erst konsequent aus.

Herzstück der DLP-Technologie ist ein daumennagelgrosser Chip, das Digital Micromirror Device (DMD). Larry Hornbeck, Mitarbeiter von Texas Instruments, erfand das winzige Wunder vor zehn Jahren, heute hält es bereits härtestem Einsatz schadlos stand.

DMD ist ein Halbleiter mit mehr als einer halben Million mikroskopisch kleiner beweglicher Spiegel. Jeder dieser Spiegel generiert einen Bildpunkt (Pixel), indem er das auftreffende Projektionslicht reflektiert. Die elektrischen Impulse des Videosignals setzen nun alle diese Spiegel gezielt in Bewegung. Die einen lenken den Lichtstrahl durchs Objektiv auf die Projektionsfläche, die anderen verharren in Off-Stellung, und ihr Bildpunkt bleibt auf der Leinwand schwarz.

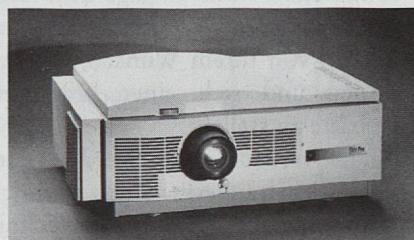
Entscheidend für die Bildqualität ist der Abstand zwischen den Spiegeln des DMD. Er ist – unglaublich, aber wahr – rund hundert Mal dünner als ein menschliches Haar. Die Konsequenzen: Im Vergleich mit herkömmlichen LCD-Videoprojektoren geht bei der DLP-Technologie nur ein verschwindend kleiner Teil des verfügbaren Projektionslichts verloren, was in grosser Helligkeit und hoher Farbtreue resultiert. Zweitens entfällt die störende Linienstruktur – das Videobild hat Kinoqualität.

Die DLP-Technologie wird in drei Versionen angewandt. Kompaktere Projektoren bedienen sich eines einzigen DMD-Chips, das durch ein rasch rotierendes Farbrad abwechselnd rot, grün und blau beleuchtet wird. Grössere Maschinen verfügen bereits über zwei DMD-Chips und Farbrad. Und als bisher einziger HighEnd-DLP-Projektor ist der VistaPro von Electrohome mit drei DMD-Chips für je eine Grundfarbe bestückt; die Projektionsoptik setzt die Teilbilder zum superhellen Vollbild zusammen.

Videobilder in Kinoqualität

Video wird endlich kinoreif. Der erste Videoprojektor der Welt, der sich die neue DLP-Technologie von Texas Instruments im Drei-Chip-Verfahren zunutze macht, kommt vom kanadischen Hersteller Electrohome und heisst VistaPro.

Das Licht der 500 Watt starken Xenon-Lampe im Electrohome VistaPro wird über ein farben-trennendes Prisma auf die drei DMD-Halbleiter geführt, die mit ihren je 508 800 mikroskopisch kleinen Spiegeln das Videobild kreieren (mehr zur DLP-Technologie im beiliegenden Presseartikel «DLP – das winzige Weltwunder»).



Resultat ist ein 1300 AINSI-Lumen helles, messerscharfes und stets farbechtes Projektionsbild praktisch in Kinoqualität. Damit schlägt der VistaPro alle herkömmlichen LCD-Projektoren seiner Kategorie – und dies bei nur etwa halb soviel Gewicht (32 kg).

VistaPro ist das ideale Projektionsgerät für die gehobene Unterhaltungsbranche (Kinos, Theater, Discos, Freizeitparks), dient aber auch anspruchsvollen Unternehmen als Präsentationsmittel. Auch lässt sich dank VistaPro nun endlich ein hochstehendes Projektionssystem problemlos vermieten – bislang waren vergleichbare Geräte zu gross, zu umständlich und zu störungsanfällig.

Generalvertretung für die Schweiz: Visopta Ganz AG, Seestrasse 247, 8038 Zürich.

Ein Ethiklehrmittel der besonderen Art

Menschenrechte im Alltag

«Katzenmusik», «Streitmedizin», «Kümmeltürke! Spaghettifresser!», «Hilfe! Mutter streikt!», «Lieber herrlich als dämmlich», «Ich bin doch keine Rassist», «Und wo, bitte, sollen wir spielen?». Das sind ein paar Titel der bisher über 150 Lektionsvorschläge des Lehrwerks «Unterrichtspraxis Menschenrechte» für einen niederschwelligen Einstieg in die Ethikerziehung in der Schule.

«Unterrichtspraxis Menschenrechte» redet nicht über Ethik. Das Lehrmittel initiiert vielmehr die Diskussion und das kreative Nachdenken über die ethischen Aspekte im Alltag der Schülerinnen und Schüler.

Die bald zehnbändige Lektionsammlung ermöglicht Lehrkräften einen einfachen und trotzdem fundierten Einstieg in die Ethikerziehung. Die einzelnen Bände sind nach Schwerpunktthemen gegliedert und jeder enthält Lektionen für alle Stufen von der ersten Klasse bis zur Sekundarstufe II.

Gebrauchsfertige Lektionen

Die Lektionen, von praktizierenden Lehrkräften entwickelt, sind direkt im Schulalltag einsetzbar. Sie sind von der Materialiste über Leit- und Lektionsziel bis zur detaillierten Lektionsskizze und den Vorschlägen zur Weiterbearbeitung der Themen einheitlich strukturiert. Das Lehrwerk richtet sich deshalb auch an Lehrerinnen und Lehrer, die ohne grosse Vorkenntnisse oder Vorbereitungsaufwand Themen aus dem Bereich Ethikerziehung kompetent im Unterricht behandeln wollen.

Bis heute sind acht Bände erschienen zu den Themen «Gewalt und Folter», «Diskriminierung», «Vereinbarungen», «Konflikte», «Frauen», «Kinder», «Religion», «Toleranz», dieses Jahr sind noch die Bände zu den Themen «Asyl» und «Strafe» vorgesehen.

«Unterrichtspraxis Menschenrechte» im Urteil von Lehrerinnen und Lehrern

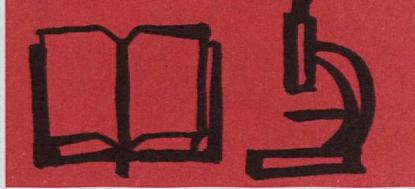
- « ... Einfach genial», Désirée Senn, Lehrerin, Schaffhausen
- « ... sehr tauglich und inhaltlich unterstützungswert ...», Jürg Krummenacher, Caritas CH
- « ... ausgezeichnete Zeitung ...», Petra Vilim-Sturm, Entwicklungspolitische Bildungs- und Schulstelle, Österreich
- « ... eine sehr gute Sache», Bruno Hofer, Kantonale Lehrmittelkommission Solothurn
- « ... bin ich sehr froh über diese Anregungen», Franziska Schneider, Lehrerin, St. Gallen
- « ... finde ich überzeugend», Tove Specker, Lehrer, Basel
- « ... hat mich überzeugt», Chr. Zingg-Zimmermann, Bever GR
- « ... gefällt mir die Art und Weise, wie die diversen Themen aufgearbeitet werden», Priska Seiler Graf, Kloten
- « ... Positiv fällt auf, wie stark der Bezug sowohl zum Schulalltag wie zur Erfahrungs- und Erlebniswelt der Jugendlichen gewahrt ist ...», Forum «Schule für eine Welt»

Informationen und Bestellungen

«Unterrichtspraxis Menschenrechte» kann zum Preis von Fr. 12.– pro Band zuzüglich Versandkosten bei «Unterrichtspraxis Menschenrechte», Untere Steingrubenstrasse 19, 4500 Solothurn, per Telefon und Fax unter 032 623 57 07 oder per E-Mail achaos@thenet.ch bestellt werden.

Der Band «Gewalt und Folter» ist leider vergriffen. Vier Lektionen daraus sind im Internet unter <http://www.amnesty.de/upmr/> einsehbar.





Schweizerische Privatschulverbände und -gruppierungen

Verband Schweizerischer Privatschulen VSP

Christoffelgasse 3, 3011 Bern
Tel. 031 311 89 00, Fax 031 311 04 59
1990 gegründet. Der Verband zählt rund 250 Schulen. Sie sind zu 10 Fachgruppen und acht regionalen Sektionen zusammengeschlossen.

Bildungs- und verbandspolitische Ziele:

- Förderung der Qualität der Mitgliedsschulen

Ferner:

- Förderung der Zusammenarbeit zwischen den Sprachregionen
- Wahrung der Interessen der Privatschulen gegenüber Behörden, Öffentlichkeit und Organisationen
- Realisierung von Kooperationsformen im Bildungswesen zwischen Staat und Schulen mit privater Trägerschaft
- Förderung der Weiterbildung der Mitarbeiter von Verbandsschulen
- Beratung von Bildungsnachfragenden bei der Suche einer Privatschule

Verbandszeitschrift: «Die Privatschule»; «Privatschulführer».

Konferenz Katholischer Schulen und Erziehungsinstitutionen der Schweiz KKSE

Hirschengraben 13, Postfach 2069, 6002 Luzern
Tel. 041 210 50 56, Fax 041 210 60 56, E-mail: <http://www.absek.ch>
1949 gegründet.

Ausrichtung und Ziele:

- Förderung der Idee katholischer Schulen in ökumenischer Offenheit
- Engagement für die Anerkennung des Elternrechts auf freie Schulwahl sowie für die finanzielle Besserstellung der privaten Schulen durch Öffentlichkeitsarbeit
- Schweizerische und internationale Zusammenarbeit usw., für die Qualität der Verbandsschulen durch Fort- und Weiterbildungangebote und durch Organisationsberatung
- Kostenloser Auskunfts- und Beratungsdienst betreffend Privatschulen und Erwachsenenbildung

Die Schulen sind von Orden, Einzelbesitzern, Aktiengesellschaften, Vereinen, Pfarreien getragen. Sie haben unterschiedliche katholisch-christliche Ausprägungen, pädagogische Besonderheiten (soziales Lernen) und Methoden (La Garanderie).

Der Verband zählt knapp 100 Schulen in der ganzen Schweiz, vom Kindergarten bis zur Maturitäts- und Berufsschule, insbesondere im sozialen, medizinischen und Lehrbereich.

Verbandszeitschrift: «BILDUNG»; Verzeichnis katholischer Privatschulen.

Arbeitsgemeinschaft der Rudolf Steiner Schulen in der Schweiz

Koordinationsstelle:

Carmenstrasse 49
8030 Zürich

1926 erste Rudolf Steiner Schule in der Schweiz in Basel; heute 37 in der ganzen Schweiz, vom Kindergarten bis zum 12. Schuljahr.

Ausrichtung und Zielsetzungen

Die Arbeit der Schulen gründet auf den durch Rudolf Steiner dargestellten Entwicklungsgesetzen des Menschen. Diesen entsprechend ist der Unterricht durch jede Lehrperson gestaltet. Wesentliche Merkmale sind die Arbeit in Epochen, Beginn des Fremdsprachunterrichts in der ersten Klasse, handwerklich-künstlerische Tätigkeit auf allen Schulstufen. Die Schulen nehmen keine Selektion vor, sondern führen differenziert in Jahrgangsklassen.

Die Schulen sind pädagogisch, rechtlich und wirtschaftlich autonom.

Die Schulen werden von den Eltern und Freunden finanziert. Einzig die Schulen in den Kantonen Zug und Luzern erhalten regelmässige, bescheidene staatliche Zu-schüsse.

Zeitschrift: «Der Schulkreis – Entré'cole».

Literatur über Steiner Schulen: Carlgren/Klingborgs «Erziehung zur Freiheit» (Stuttgart 8/1996); Steiner «Die Waldorfschule und ihr Geist» (Dornach 1990).

Evangelische Schulen in der Schweiz

Gegenwärtig besteht kein Verband der gegen 20 evangelischen Schulen, sondern nur eine Erfahrungsgruppe.

Kontaktperson:

Primo Micheluzzi

Akazienweg 12, 4147 Aesch
Tel./Fax 061 701 89 84

Vereinigung Freier Schulen der Schweiz VFSS

Konradstr. 3,
8400 Winterthur
Tel. 052 212 01 06,
Fax 052 212 18 44

1990 gegründet. Die Vereinigung zählt rund 20 zumeist von einem Verein geführten Schulen, verteilt in der deutsch- sowie in der französischsprachigen Schweiz.

Ziele und Ausrichtung:

- Freie Schulwahl
- Vorwiegend reformpädagogische Ausrichtung
- strebt Gleichstellung von Privat und Staat im Bildungswesen an.

Arbeitsgemeinschaft Schweizerischer Privat-Schulen ASP

1983 Zusammenschluss der ersten vier obgenannten Verbände und Gruppierungen zur Arbeitsgemeinschaft Schweizerischer Privatschulen ASP.

Ziel:

- «Bei zukünftigen Revisionen von kantonalen Bildungsgesetzen dafür sorgen, dass die Privatschule anerkannt wird und auch Massnahmen zu ihrer Förderung getroffen werden» (Gründungsdokument).

Klima in Gefahr

Fakten und Perspektiven zum Treibhauseffekt

Die neue BUWAL-Broschüre bringt aktuelle Informationen zum Thema Klimaschutz. Infografiken, Porträts, Interviews und Farbbilder lockern die 48seitige A4-Broschüre auf und laden zum Lesen ein. Jedes Kapitel schliesst mit einer kompakten Übersicht für eilige Leserinnen und Leser. Im Anhang finden sich wichtige Klimaschutz-Adressen und Hinweise für weiterführende Literatur.



Faktensammlung für Lehrkräfte

Die Broschüre richtet sich an ein interessiertes Publikum. In der Schule dient sie als Faktensammlung zur Information der Lehrkräfte. Die Lektüre eignet sich für die Oberstufe (ab 10. Schuljahr).

Bestelladresse:
EDMZ
CH-3000 Bern
Bestellnummer 319.342 d
Preis Fr. 5.- (inkl. MWSt)

Private Kleinanzeigen



Bestellschein

Ja, ich möchte unter der Rubrik _____ mal inserieren; hier mein Text:
(Bitte in Blockschrift ausfüllen, pro Feld ein Buchstabe, Satzzeichen oder Wortabstand. Preise gelten für
volle und angebrochene Zeilen. Ihr Inserat erscheint in der nächstmöglichen Ausgabe.)

TARIFE
Zeileninserate:

Jede weitere Zeile Fr. 9.90
(Zuschlag für Chiffre-
Inserate: Fr. 8.-)

- Zeileninserat
- Kleininserat (43x30 mm) maximal 10 Zeilen à 34 Zeichen, Fr. **96.-**
- Text beiliegend

Kleininserat:
Fr. 96.-

Meine Adresse

Name/Vorname:

Strasse/Nr.:

PLZ/Ort:

Einsenden an: ICH-Aktuell Postfach 8712 Stäfa



Deutschunterricht in der Waadt

«Guten Tag, ich heisse Schaudi, Heinrich Schaudi.» Solche und ähnliche Sätze lernen die Fünftklässler im Kanton Waadt in den ersten Deutschlektionen kennen. Die entsprechenden Lehrmittel werden vom kantonalen Erziehungsdepartement herausgegeben. «Erstmals 1982», wie Dominique Dufour schmunzelnd feststellt. Die heutige Deutschlehrerin im «Arrondissement des écoles secondaires» in Coppet sass damals bei der Einführung des «Frühdeutsch» in einer der Pilotklassen. «Alles nur mündlich und sehr locker. Am Gymnasium, im schriftlichen Deutsch, waren wir ziemlich verloren.» 15 Jahre später beginnen sie und ihre Kolleginnen und Kollegen schon in der dritten Lektion mit schriftlichen Grammatikübungen. Noten gibt es zwar im ersten Semester noch keine, aber sie korrigiert sorgfältig auch die täglichen kleinen Wörterprüfungen. Im Zeugnis des zweiten Semesters zählt der Durchschnitt der Deutschnoten viermal, während Französisch und Mathematik sechsmal, Musik dagegen nur einmal verrechnet werden. Diese «arithmetischen Übungen» zur Errechnung des Notendurchschnitts in der fünften Klasse sind vorerst noch sehr wichtig. Denn er allein entscheidet über das entsprechende Niveau in der Oberstufe, die vor dem Inkrafttreten der Schulreform 1998 in der sechsten Klasse beginnt. Nicht alle Eltern freuen sich über eine so gewichtige Bewertung des Deutschunterrichtes schon im ersten Jahr. «Warum nicht Englisch?» murrt eine Mutter am Elternabend. Andere Eltern gibt es, sagt Dominique

Dufour, die schicken ihr Kind schon in der vierten Klasse in einen privaten Deutschkurs, um den Lernerfolg in der fünften zu sichern.» Als Sprachlehrerin, die ihr Fach liebt und gerne den Anfängern etwas von Kultur und Sprache Deutschlands vermittelt, gefällt ihr so verbissenes Leistungsdenken, nur um der Noten willen, gar nicht. Auf der anderen Seite bedauert sie, dass zahlreiche Mütter aus der Deutschschweiz mit ihren Kindern grundsätzlich nur französisch sprechen und ihnen damit die eigentliche Muttersprache vorenthalten. Dominique Dufour selbst wurde in ihrer Kindheit oft von «jeunes filles» aus Deutschland oder auch mal aus der Deutschschweiz betreut. «Verstehen, nein, verstehen kann ich nur Hochdeutsch und vielleicht noch ein klein wenig Baseldeutsch», meint sie lachend. Nach der – im Kanton Waadt für den Eintritt ins Primarlehrerinnenseminar obligatorischen – Matura, arbeitete Dominique Dufour ein halbes Jahr in einem Altersheim in Bonn. Den entsprechenden Kontakt verschaffte ihr ein ehemaliges «jeune fille». Sie lernte viele Leute kennen, war inzwischen schon mehrmals wieder in Deutschland zu Besuch. Das Grundwissen allein aus dem Deutschunterricht im Gymnasium und im zweijährigen Seminar findet sie ungenügend, um selber Deutsch zu unterrichten. An der Schlussprüfung sei man lediglich über sechs vorbereitete deutsche Zeitungsartikel mündlich und schriftlich ausgefragt worden. Darüber befragt, ob sie in der nicht sehr deutschfreundlichen Westschweiz gelegentlich Zweifel hegte an der Wahl ihres Hauptfaches, antwortet sie: «Natürlich ärgerte ich mich während der Gymnasiumszeit hier und da, dass es zwar jede Menge englischer Filme, Rocksongs und Musicals gibt, aber fast nichts in Deutsch, was in den hiesigen Konzertsälen oder Kinos auftaucht.» Trotzdem blieb sie «ihrer» Sprache treu. Nicht zuletzt aus sehr praktischen Gründen: Der Deutschunterricht war ihr eine willkommene Nische, um als Junglehrerin überhaupt eine Stelle zu finden. Immerhin ist der Deutschunterricht im Kanton Waadt ab der fünften Klasse seit 1984 obligatorisch; vier Lektio-

nen pro Woche. Als Primarlehrerin und damit «Frau für alles», wie sie witzelt, unterrichtet Dominique Dufour unter anderem auch noch Französisch und Geschichte. Alle fünften Klassen des Schulkreises von Coppet gehen ins selbe Schulhaus, werden von Fachlehrkräften – in der Regel PrimarlehrerInnen – unterrichtet, von der Schulküche über den Mittag verpflegt und am späten Nachmittag per Schulbus wieder nach Hause gebracht.

Sie kommen aus sieben verschiedenen Gemeinden im Umkreis von gut zehn Kilometern zwischen dem Genfersee und der französischen Grenze bei Divonne. Der Schuldirektor nennt es den «Far West Vaudois» und für Dominique Dufour ist es eine sehr exklusive Ecke ihres Kantons, sehr nahe von Genf. «Wer hier ein tolles Haus und ein teures Auto hat, gehört zu den Besseren. Und davon gibt es viele.» Letztes Jahr hatte sie einen Schüler, der per Natel das «jeune fille» zu Hause anrief, um sich das vergessene Buch bringen zu lassen. Sie lebt mit dem Druck der Eltern, die sie trotz der gehobenen Lebensart gelegentlich massiv anpöbeln, wenn das Kind nicht die erhoffte Leistung erbringt. Das Kind soll nämlich mindestens so gut sein wie die Eltern. «Il ne faut pas qu'ils baissent leur niveau social», wie Dominique Dufour es ausdrückt. Ohne allzuviel an die Eltern im Hintergrund zu denken, versucht sie im schulischen Alltag ihre Freude an der deutschen Sprache weiterzugeben, spricht vom FC Bayern-München, backt mit ihren Schülerinnen und Schülern Brezel und hört von einer nicht mehr ganz neuen Tonbandkassette, wie Heinrich Schaudi gar einmal zum Pilzsuchen nach Österreich fährt, aber sicher nie in die Schweiz. Warum sollte er schon. Dort wird ja nicht Hochdeutsch gesprochen.

Käthi Kaufmann-Eggler

Bund: Stifte-Turnen

Der Bundesrat bleibt entschlossen, das Turn- und Sportobligatorium an den Berufsschulen durchzusetzen. Aber die Landesregierung prüft die Möglichkeit, das Gesetz etwas flexibler auszulegen.

Das Bundesgesetz über die Förderung von Turnen und Sport schreibt das Lehrlingsturnen seit 1972 vor. Per Verordnung hat der Bundesrat die Kantone verpflichtet, dieses Obligatorium spätestens mit dem Schuljahr 1986 zu realisieren. Dass mehrere Kantone noch immer nicht so weit sind, hat erneut zu einem Vorstoss aus den Räten geführt. Diesmal ist es der Berner SP-Nationalrat Peter Vollmer, der den Bundesrat in einer von 69 Abgeordneten mitunterzeichneten Motion auffordert, «mit allem Nachdruck und unter Ausschöpfung aller Möglichkeiten» auf die säumigen Kantone einzuwirken.

Der Bundesrat erklärt sich bereit, den Vorstoss entgegenzunehmen. Nach Angaben von Rudolf Natsch, Vizedirektor des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit (Biga), soll neu erhoben werden, wie weit das Obligatorium erfüllt ist. Nach einer letzten Zwischenbilanz, die Bundesrat Jean-Pascal Delamuraz im Frühjahr 1995 vor dem Ständerat zog, kamen in der Schweiz 63 Prozent der Lehrlinge und Lehrtöchter in den Genuss der vorgeschriebenen Turnstunden.

Im allgemeinen sei das Obligatorium in ländlichen Kantonen besser verwirklicht als in städtischen, sagte Natsch. In den Zentren hätten lange Zeit die hohen Bodenpreise den Bau der erforderlichen Sportstätten erschwert. Hier sei nun eine gewisse Entspannung eingetreten. Manchenorts habe man auch zu originellen Lösungen gegriffen. In Bern beispielsweise sei auf dem Dach eines Tramdepots eine Turnhalle errichtet worden, die tagsüber den Lehrlingen und am Abend dem Personal der Verkehrsbetriebe zur Verfügung stehe. Bei eintägigem Berufsschulunterricht verlangt die Verordnung heute pro Woche nur mindestens eine Turn- und Sportlektion, bei anderthalb- oder zweitägigem Unterricht hingegen eine Doppellection. (sda)

BL: Lohnklage

Im Kanton Baselland wollen 103 weibliche Lehrkräfte für textiles Werken gerichtlich gegen Lohndiskriminierung vorgehen und eine Lohnungleichheitsklage einreichen. Die Klagesumme beträgt – rückwirkend auf fünf Jahre – fünf Millionen Franken. Die Lohnungleichheitsklage wurde nach Angaben der Vereinigung der Lehrerinnen für textiles Werken (VTWHK) beim Verwaltungsgericht in Liestal eingereicht. Die Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen wollen lohnmäßig den Reallehrerinnen und Reallehern gleichgestellt werden. Ver-

langt wird die Neueinstufung von der Lohnklasse 14 in die Lohnklasse 12. Mit ihrer Lohnklage folgen die Baselbieter Lehrerinnen dem Beispiel ihrer Kolleginnen in anderen Kantonen.

In Basel-Stadt hatte das Verwaltungsgericht eine Lohnungleichheitsklage 1993 gutgeheissen. Beim Bundesgericht ist derzeit in einem strittigen Nachzahlungsverfahren eine Folgeklage von 581 Basler Kindergärtnerinnen sowie Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen hängig.

(sda)

Geigen-Schule: Rettung

Die Rettung der Geigenbauschule Brienzer (GBS), der einzigen in der Schweiz, bedarf noch grosser Geldmittel. Der Kanton Bern ist nur noch bis zum Jahr 2000 Träger der Schule. Seit Mai 1996 ist ein privates Komitee am Werk, um die Schule zu erhalten.

Das Komitee «Rettet die Geigenbauschule» zeigte an einer Pressekonferenz in Bern auf, dass bei einem Weiterbetrieb auf privater Grundlage mit einer jährlichen Finanzierungslücke von rund 150 000 Franken zu rechnen wäre. Das Komitee möchte nun lieber einen Fonds von rund 3,5 Millionen Franken aufnehmen als mit jährlich wiederkehrenden Sponsorbeiträgen arbeiten.

Bisher konnte erst ein Zehntel dieses Betrags gesammelt werden, wie Schulleiter Hansruedi

Hösl und Komiteepräsident Adrian Glatthard ausführten. Ermutigt werden sie in ihren Bestrebungen durch die Tatsache, dass sich breite Kreise in Politik, Kultur und Wirtschaft mit dem Anliegen solidarisieren, die einzige Geigenbauschule in der Schweiz zu erhalten.

Die GBS will nach dem Rückzug des Kantons, der ihr das bestehende Gebäude unentgeltlich überlässt, mit einem Jahresbudget von 480 000 Franken weiterhin ständig zehn Lehrlinge ausbilden. Diese stammen aus der ganzen Schweiz. Der Bund unterstützt die Schule weiter mit 80 000 Franken jährlich, die Gesamtheit der Kantone bringt rund 85 000 Franken auf. (sda)

SO: Gisis Pläne

Die neue Solothurner Erziehungsdirektorin Ruth Gisi hat am kantonalen Lehrerinnen- und Lehrertag in Olten die Eckpfeiler ihres Programms bekanntgegeben. Sie wolle «die Struktur- und Aufgabenreform ohne Denkpause vorantreiben», erklärte sie den Lehrkräften.

Als «allernächstes Ziel» möchte sie vom Kantonsrat noch dieses Jahr grünes Licht für das Anschlussprogramm Erwachsenenbildung erhalten, sagte Gisi vor den Lehrerinnen und Lehrern. Sie versprach ihnen, für ein gutes Erziehungs- und Bildungswesen «als Mitkämpferin an vorderster Front» aktiv zu

sein. Gisi möchte in den Solothurner Gymnasien mit einem typenlosen, vierjährigen Matüritätslehrgang starten, «der die eidgenössische Anerkennung auf Anhieb schafft». (sda)

Zürich: Uni-Gebühren

Der Zürcher Regierungsrat will die Studiengebühren an der Universität nicht abschaffen. Auf ein Gesuch des Verbands Studierender an der Universität Zürich (VSU) ist er nicht eingetreten. Es bestünden keine Unklarheiten über die Rechtmässigkeit der Studiengebühren. Das Bundesgericht habe schon früher klar festgestellt, dass der Zugang zu höherer Bildung auch durch Stipendien statt durch Unentgeltlichkeit gesichert werden könne, steht in einer Mitteilung der Kantonalen Informationsstelle. (sda)

Ostschweiz: 4 FH

Die Erziehungsdirektoren-Konferenz der Ostschweizer Kantone und des Fürstentums Liechtenstein beantragt dem Bundesrat die Schaffung von vier interdisziplinären Fachhochschulen (FH) in der Ostschweiz. Die vier vorgeschlagenen Schulen umfassen mehr als einen Dritteln der Studierenden in der Schweiz.

Beantragt werden die Fachhochschule des Kantons Zürich, die Fachhochschule St. Gallen, die Fachhochschule Süd-Ostschweiz und die Fachhochschule Rapperswil. Die vier Schulen gliederten sich in die jeweiligen Wirtschaftsräume ein, steht in einer Mitteilung. Eine Reduktion der Zahl der Fachhochschulen decke sich nicht mit den Zielvorstellungen der Ostschweizer Erziehungsdirektoren. (sda)

Bern: Gemeinden wehren sich

Die Berner Gemeindelobby setzt sich zur Wehr: Der Verband Bernischer Gemeinden (V BG) bekämpft die im November im Grossen Rat zur Diskussion stehende Erhöhung des Gemeindeanteils an den Lehrerlöhnen. Mit dem Sanierungsbeitrag an die Kantonsfinanzen hätten die Gemeinden ein genügend grosses Sparopfer erbracht. Der sogenannte Sanierungsbeitrag schröpft den Gemeinden fünf Jahre lang zwei Prozent ihrer Steuererträge ab. Die Gemeinden dachten, damit sei den «leidigen Änderungen von Kostenschlüsseln in der Lastenverteilung ein Ende gesetzt», schreibt der VBG. Der Regierungsrat will den Gemeindeanteil an die Lehrerbesoldungen für Kindergarten und Volksschule ein weiteres Mal erhöhen, diesmal um 3,6 Prozent, was für alle 400 Gemeinden zusammen rund 34 Millionen Franken ausmacht. (sda)

Zürich: Schulpflege

Der Zürcher Kantonsrat will keine einheitlichen, gemeinsamen Schulpflegen für die Primar- und Oberstufe. Das Parlament lehnte einen CVP-Vorstoss mit 76 zu 6 Stimmen ab. Es folgte damit dem Antrag der Regierung. Die CVP hatte argumentiert, eine Gesamtbehörde sei effizienter und könne die Kinder und Jugendlichen während ihrer ganzen obligatorischen Schulzeit begleiten. Grösse sei nicht immer ein Vorteil, kleine Schulpflegen seien flexibler, hielten FDP, SP, SVP, GP und LdU/EVP dagegen. Sie wehrten sich gegen einen Eingriff

in die Gemeindeautonomie und wiesen darauf hin, dass eine Gesamtbehörde oft zu unbeliebten, über die Grenzen der politischen Gemeinde hinaus gehenden Schulgemeinden führen würde. (sda)

St. Gallen: Lohn-Einheit

Die Löhne der Reallehrkräfte sowie der Heilpädagoginnen und -pädagogen sollen im Kanton St. Gallen jenen der Sekundarlehrkräfte angepasst werden. Das Vorhaben soll in Schritten ab 1999 bis 2003 verwirklicht werden. Dies sieht die Revision des Gesetzes über die Besoldung der Volksschullehrer vor. Die Lohndifferenzen zwischen den drei Kategorien sind heute gemäss Botschaft «auf Grund der Kriterien Unterrichtsstufe, Dauer der Ausbildung, Berufsbild und Stellenmarkt nicht mehr gerechtfertigt». Für die Lehrkräfte der Realschule und der Heilpädagogik bedeute diese Beurteilung «eine merkliche Besoldungserhöhung», hält die St. Galler Regierung fest.

Finanziert werden die Mehrausgaben zum Teil durch eine geringfügige Besoldungseinbusse für die Sekundarlehrerinnen und -lehrer. Deren jährlicher Maximallohn soll um 1700 Franken sinken. Damit können die Mehraufwendungen für die Reallehrer finanziert werden. Neu wird auch eine Leistungskomponente eingebaut: «Der Übertritt von einer Besoldungsklasse in die nächste setzt eine formelle Qualifikation mit dem Prädikat <gut> voraus» (sda)

Aargau: Kein Buch-Verbot

Das Aargauer Lesebuch «Knuddel-daddel-wu» für die zweite Klasse der Primarschu-

le wird nicht zurückgezogen. Der Aargauer Grosser Rat hat mit grosser Mehrheit eine Motion der Schweizer Demokraten abgelehnt und sich damit gegen ein Verbot des umstrittenen Lehrmittels ausgesprochen.

In dem «Zweitklass-Lesebuch» werde den Eltern auf eine respektlose, verwerfliche und unhaltbare Art begegnet, begründeten die Schweizer Demokraten ihre Forderung. Zudem sei das Lehrmittel in einer «bedenklich verrohten, verwahrlosten Sprache» abgefasst.

Erziehungsdirektor Peter Wertli bezeichnete die grosse Aufmerksamkeit, die das Lesebuch in der Öffentlichkeit erregt hat, als ausserordentlich positiv. «In der Werbung würde man von allerbester Reklame sprechen.» Das von aktiven Lehrkräften verfasste Lesebuch sei ein hervorragendes Lehrmittel, das auch ausserkantonal Beachtung gefunden habe. Wertli räumte ein, dass der Umgang mit dem neuen Lehrmittel von den Lehrkräften einiges an Sensibilität und Fingerspitzengefühl abverlange. Aus diesem Grund sei auch eine Anleitung für Lehrkräfte geschaffen worden. Der Erziehungsdirektor warnte zudem davor, das Lesebuch allein aufgrund eines einzelnen Elements zu beurteilen. (sda)

Aargau: Aufregung

Die Absicht des Eidgenössischen Fachhochschulrates (EFHK), dem Bundesrat eine Reduktion der Fachhochschulregionen von ursprünglich zehn auf sieben zu beantragen, hat den Kanton Aargau in Alarmstimmung versetzt. In Politikerkreisen wird befürchtet, dass eine eigenständige Fachhochschule Aargau gefährdet sein könnte. Der Aargau ist der grösste Nichthochschulkanton der Schweiz.

Die EFHK hatte den Trägerschaften ihre Absicht mitgeteilt, dass sie dem Bundesrat eine Reduktion der Fachhochschulregionen empfehlen werde. Statt der ursprünglich vorgesehenen zehn sollen nur noch sieben Fachhochschulen (FH) vom Bund anerkannt werden. In der Nordwestschweiz müssten sich in diesem Falle die Kantone Aargau, Basel-Stadt, Baselland und Solothurn auf eine FH einigen. Auch die Regierung des Kantons Solothurn machte inzwischen klar, dass sie eine eigene FH will.

(sda)

Trend: zehntes Schuljahr

Immer mehr Jugendliche absolvieren als Folge der mangelnden Lehrplätze ein zehntes Schuljahr. Doch die Kantone sind wegen ihrer knappen finanziellen Möglichkeiten nicht daran interessiert, das zehnte Schuljahr in Schulen zu fördern oder gar definitiv einzuführen.

Das zehnte Schuljahr richtete sich bislang vor allem an Schülerrinnen und Schüler mit Wissenslücken. Das freiwillige Zusatzjahr gibt vielen Jugendlichen zudem die Möglichkeit, ihre Kenntnisse zu verbessern und nach einer geeigneten Berufsausbildung zu suchen. Im Schuljahr 1995/1996 haben zehn Prozent aller Schulabgängerinnen und -abgänger die einjährige Zwischenlösung gewählt. Wie eine Umfrage der Nachrichtenagentur SDA ergab, verzeichnen alle Kantone eine steigende Nachfrage.

Im Kanton St. Gallen haben sich 400 Jugendliche für 155 Schulplätze eingeschrieben. In Kriens LU bemühten sich 50 Lernwillige um 26 Plätze. Trotz steigender Nachfrage zögern die Kantone, das zehnte Schuljahr zu fördern. Gesamtschweizerisch stehen ab dem kommenden Schuljahr fünf bis zehn zusätzliche Klassen mit 100 bis

200 Plätzen für das zehnte Schuljahr zur Verfügung.

Nur die Kantone Aargau, Thurgau und Schaffhausen haben zusätzliche Klassen für das zehnte Schuljahr geschaffen, um den Schülerinnen und Schülern mehr Zeit für die Suche nach einer Lehrstelle zu lassen. Ein Grund für das knappe Angebot liegt in den finanziellen Schwierigkeiten und Budgetzwängen, mit denen sich die meisten Kantone konfrontiert sehen. Das zehnte Schuljahr steht nicht zuoberst auf ihrer Prioritätenliste. Schon vor der Lehrstellenkrise sei das Angebot klein gewesen, präzisiert Rudolf Natsch, Vizedirektor des Bundesamts für Industrie, Gewerbe und Arbeit (Biga).

Einige Kantone hätten das Angebot sogar noch zurückgeschraubt. Die Kantone argumentierten, dass neun obligatorische Schuljahre genügen sollten, die Jugendlichen auf das Berufsleben vorzubereiten. Das zehnte Schuljahr dürfe zudem nicht Anreiz sein, die Suche nach einer Lehrstelle um ein Jahr hinauszuschieben. Damit werde das Lehrstellenproblem nicht gelöst. Der Kanton St. Gallen hat aus diesen Überlegungen heraus 1995 die Subventionen für das zehnte Schuljahr gekürzt. Langfristig sollen die Subventionen ganz wegfallen.

Wandel der Bedeutung

Das zehnte Schuljahr hat sich von seinem eigentlichen Zweck entfernt. Das Angebot richtet sich eigentlich an Schulabgängerinnen und -abgänger, die ihre Wissenslücken schliessen wollen. Der Lehrstellenmangel macht das zusätzliche Schuljahr für viele Jugendliche jedoch zum verlorenen Jahr.

Das zehnte Schuljahr eigne sich nicht für junge Ausländer und Ausländerinnen mit Sprachschwierigkeiten, meint Biga-Vizedirektor Natsch. Diese Gruppe von Jugendlichen benötige eine zusätzliche Sprachausbildung sowie eine vorberufliche Orientierung, die der Integration diene.

Zürich: Lehrerbildungsgesetz

Der Entwurf der Zürcher Kantonsregierung zur Neuorganisation der Lehrerbildung stösst bei der Lehrerschaft auf keine Begeisterung. Erziehungs- und Regierungsrat hätten mit ihrem Vernehmlassungsentwurf zentrale Anliegen der Zürcher Lehrerschaft nicht berücksichtigt, heisst es.

Die neu vorgeschlagene Lehrerausbildung für die Volksschule sei unflexibel, die Ausbildungsgänge undurchlässig, kritisiert der Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverband (ZLV). Der generelle Übergang zum sogenannten Fächergruppenprinzip an der Oberstufe stehe nicht nur in klarem Gegensatz zur Meinung der betroffenen Lehrerschaft, sondern laufe auch dem Konzept der Teilautonomen Schule zuwider. Aus pädagogischen Gründen hätten die Lehrerinnen und Lehrer in der Vernehmlassung zum Entwurf dem bisherigen Allrounderprinzip den Vorzug gegeben. Der von oben verordnete flächendeckende Systemwechsel werde dezidiert abgelehnt. Auch die Neuregelung der Zulassung zur Lehrerausbildung vermöge nicht zu befriedigen, hält der ZLV weiter fest. Es werde an der traditionellen Lösung festgehalten, statt die heutige notwendige Durchlässigkeit und Mobilität zu berücksichtigen.

Unzufrieden mit der vorgeschlagenen Lösung zeigt sich in einer Pressemitteilung auch der «Verein Oberstufe 2000». Das Fächergruppenprinzip sei eine Lösung von Verwaltungsfachleuten, die sich in anderen Kantonen nicht bewährt habe. Das Abkoppeln der Oberstufenausbildung von der Universität und die Neuregelung der Zulassungsbedingungen führten zu einem Qualitätsverlust der Oberstufe. Der Gesetzesentwurf sieht vor, die heutigen staatlichen Lehrerseminare wie Kindergarten- und Hortseminar und Primar-

lehrer- und Primarlehrerinnen-seminar zu einer Pädagogischen Hochschule zusammenzufassen. Auch die unterrichtspraktische Ausbildung der Lehrkräfte für die Sekundarstufen I und II soll an diesem besonderen Typus einer Fachhochschule erfolgen.

(sda)

LU: Lehrer-Initiative

Mit einer Gesetzesinitiative setzt sich im Kanton Luzern ein überparteiliches Komitee für Freiheit in der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung ein. Sie soll den Weiterbestand der Lehrerseminarien – neben der geplanten Pädagogischen Hochschule – ermöglichen.

Die Initiative, so Komitee-Ko-Präsidentin Margrit Hurschler, richte sich nicht gegen die geplante Pädagogische Hochschule. Im Sinne einer liberalen Bildungspolitik wolle sie aber für Primarlehrerinnen und -lehrer durch eine Konkurrenz zur akademischen Ausbildung qualitätsfördernd wirken. Insbesondere will man den Spielraum, den die Erziehungsdirektoren-Konferenz (EDK) den Kantonen einräumt, nutzen und so den Weiterbestand der Seminarien ermöglichen.

Die mit der Initiative angestrebte Reform der Seminare stützt sich auf das geltende Maturitätsreglement ab. Dadurch verlängert sich die Ausbildungsdauer für Primarlehrkräfte auf sechs Jahre. Ein vierjähriges, lehrberufsorientiertes Kurzzeitgymnasium soll die geforderte Allgemeinbildung vermitteln. Daran schliessend sich eine zweijährige praxisbezogene Lehrberausbildung an. Diese Reform, so die Initianten, liesse sich kostengünstig in den bestehenden Seminarien realisieren. Sie könnten dadurch weiterbestehen. Überdies hätte die Annahme zur Folge, dass die Berufe der Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerin

sowie der Kindergärtnerin auch in Zukunft ohne Maturität erlernbar wären. (sda)

Parlament: Reform der Berufsbildung

Der Ständerat setzt Dampf auf für eine rasche Reform der Berufsbildung in der Schweiz. Als Zweitrat hat er in der Herbstsession eine Reihe von Vorstößen überwiesen. Die Idee einer Kantonalisierung der Berufsbildung sei «gestorben», versicherte Bundesrat Jean-Pascal Delamuraz.

Im Ständerat herrschte Einigkeit darüber, dass sich dem rasanten Wandel in Wirtschaft und Gesellschaft auch die Berufsbildung anpassen müsse. Dies gelte vor allem für die Schweiz, deren wichtigste Ressource die Bildung sei. Das praxisnahe duale System mit Betriebslehre und Berufsschule habe sich bewährt, doch müsse es für Lehrlinge und Betriebe wieder attraktiver werden. Neben einer soliden Fachausbildung sei zunehmend die Fähigkeit gefragt, im Laufe des Lebens

verschiedene Tätigkeiten und Berufe auszuüben.

Ein Bericht des Bundesrates listet nicht weniger als 37 Massnahmen zur Reform der Berufsbildung auf. Er wurde im Ständerat vor allem als nützliche Auslegeordnung gewürdigt. Insbesondere die Sozialdemokraten Thomas Onken (TG) und Pierre-Alain Gentil (JU) vermissten darin aber überzeugende Zukunftsperspektiven. Onken warf dem Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (Biga) zudem vor, den Umbruch zu spät erkannt zu haben. Bundesrat Delamuraz nahm die Behörden in Schutz. Mit der Schaffung der Berufsmatur und der Fachhochschulen habe man vorausschauend gehandelt. Delamuraz liess am Reformwillen des Bundesrates keinen Zweifel aufkommen. Bereitwillig nahm er so auch im Zweitrat eine Motion zur raschen Revision des Berufsbildungsgesetzes entgegen. Nach Auskunft des Volkswirtschaftsministers wird die Vorlage bereits nächsten Frühling in die Vernehmlassung geschickt und im November 1998 dem Parlament zugeleitet.

Unbestritten blieb im Zweitrat eine Nationalratsmotion, die Massnahmen zur Schaffung von Lehrstellen und zur Reduktion der Jugendarbeitslosigkeit verlangt. «Anlehre» und «Vorlehre» für schulisch Schwächere sind besser bekannt zu machen, und «Spätentwickler» sollen die Lehrabschlussprüfung in Raten absolvieren können. In einem Postulat lädt der Ständerat den Bundesrat ein, so rasch wie möglich das zukunftsweisende Konzept einer beruflichen Weiterbildung im Baukastensystem umzusetzen. Laut einem weiteren Vorstoss soll die Landesregierung in der Berufsbildung entschiedener und vorausschauender der dynamischen Entwicklung der Informations-technologien Rechnung tragen.

(sda)

gefragt, wie es um die Vernetzung der sanktgallischen Schulen bestellt sei. Wirtschaftsführer sowie Lehrerinnen und Lehrer verlangen für die Schulen einen flächen-deckenden Zugang zum Internet. In der Interpellation der CVP-Fraktion heisst es, dass der Umgang und die sinnvolle Nutzung des Internets zur Ausbildung der Schuljugend gehörten. Die Schulen dürften den Anschluss an diese Zukunftstechnologie nicht verpassen, schreibt die CVP. Auch der Rorschacher SP-Kantonsrat Silvano Möckli will verhindern, dass die St. Galler Jugend den Anschluss verpasst. Die CVP möchte wissen, in welchem Umfang sich die Regierung engagieren will. (sda)

St. Gallen: Internet- Anschluss

Die St. Galler Schuljugend soll Zugang zum Internet erhalten. In zwei im Parlament eingereichten Interpellationen wird die Regierung

Bildautoren

Hermenegild Heuberger, Hergiswil (Titelseite, S. 4, 9, 14, 18, 19)

Gerd Oberdorfer, Oberegg (S. 10)

Ursula Schürmann-Häberli, Sarnen (S. 17, 52)



LCH
MEDIEN



erscheint monatlich, 142. Jahrgang der Schweizer Lehrerinnen- und Lehrerzeitung

Herausgeber

Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH)

Sekretariat: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon 01 311 83 03 (Mo bis Do 7.30 bis 9.00 und 13.00 bis 17.00 Uhr, Fr bis 16.30 Uhr), Telefax 01 311 83 15

Reisedienst: Telefon 01 312 11 38

Zentralpräsident:

Beat W. Zemp, Erlistrasse 7, 4402 Frenkendorf
Zentralsekretär: Urs Schildknecht, Sekretariat LCH (s. oben)

Präsident der Redaktionskommission:

Walter Herren, Kreuzwegacker 18, 3110 Münsingen

Redaktion

Daniel V. Moser-Léchot (dvm), Chefredaktor
Postfach 194, 3000 Bern 32, Telefon 031 368 11 61,
Fax 031 368 11 64, E-Mail: slz@bluewin.ch
Internet: www.slz.ch

Susan Hedinger-Schumacher (shs), Ringmauergasse 3,
4800 Zofingen, Telefon 062 752 82 01

Hermenegild Heuberger-Wirprächtiger (HKh),
6133 Hergiswil, Telefon 041 979 00 10
(Bild und Gestaltung)

Ursula Schürmann-Häberli (ush), Büntenstrasse 43,
6060 Sarnen, Telefon 041 660 68 33

Thomas Gerber, Zofingen, Telefon 062 751 69 52
(sda-Meldungen) (gh)

Korrespondenzadresse: Redaktion «SLZ»,
Postfach 194, 3000 Bern 32

Alle Rechte vorbehalten. Die veröffentlichten Artikel brauchen nicht mit der Auffassung der Zentralorgane von LCH oder der Meinung der Redaktion übereinzustimmen.

SLZ-Abonnemente (exkl. Mehrwertsteuer)

Mitglieder des LCH	Schweiz	Ausland
jährlich	Fr. 85.-	Fr. 120.-
halbjährlich	Fr. 52.-	Fr. 72.-

Nichtmitglieder

jährlich	Fr. 115.-	Fr. 148.-
halbjährlich	Fr. 69.-	Fr. 91.-

Studentenabonnement (1 Jahr) Fr. 69.-
Einzelhefte Fr. 10.- + Verpackung + 2% MWSt.,
ab 5 Stück Fr. 6.- pro Stück

Abonnementbestellungen und Adressänderungen
sind wie folgt zu adressieren: Administration «SLZ»,
Sekretariat LCH, Postfach 189, 8057 Zürich,
01 311 83 03

Druck: Zürichsee Druckerei AG, 8712 Stäfa

Inserate

Zürichsee Zeitschriftenverlag, 8712 Stäfa,
Tel. 01 928 56 11, Telefax 01 928 56 00,
Postcheckkonto 80-148

Verlagsleitung: Bruno Wolf

Anzeigenverkauf: Charles Maag, 01 928 56 07

Annahmeschluss für Inserate:

Freitag, 13 Tage vor Erscheinen

Inserateteil ohne redaktionelle Kontrolle und

Verantwortung

Hautnah

Jung, sprudelnd vor Energie, gepflegt und mit Geschmack farbenfroh gekleidet, gewinnendes Lachen, wacher Blick, offen und direkt – so sitzt er mir gegenüber und erzählt beseelt von seiner Arbeit. Was Thomas Heller sagt, begeistert und überzeugt zugleich; es ist spannend, ihm zuzuhören. Zusammen mit Ueli Gasser – er ist Apotheker, hat Erfahrungen mit Drogen und ist angehender Sozialarbeiter HSF – leitet er den Verein «Prävention Hautnah». Ihr Hauptanliegen ist dabei, Jugendliche rechtzeitig und qualifiziert aufzuklären über die Zusammenhänge und Gefahren des Drogenkonsums. «Prävention ist nicht einfach Wissensvermittlung. Sie muss früh beginnen.» Selbst Vater, weiss er, dass dies bedeutet, auf das Kind einzugehen, ihm Möglichkeiten und Gefahren aufzuzeigen und es zu begleiten auf dem Weg zu sich und den eigenen Entscheiden. «Später, im Schulalter, so um 12/13 Jahre – 6. Klasse und Übergang zur 1. Oberstufe wird konkrete Suchtprävention nötig», betont er. «Viele beginnen in diesem Alter zu experimentieren mit legalen Drogen.» Thomas Heller weiss, wovon er spricht. Er selbst ist in diesem Alter an Drogen geraten und nach Ende der Sekundarschule vollends im Drogenmilieu gelandet. Keine Lehre, keine weiterführende Schule, nichts. Nur leben von Tag zu Tag, ein ständiges Gehetze hinter dem Stoff her und dem Geld für den Stoff. Und dann der Entschluss, so kann es nicht weitergehen, das Glück, einen Entzug mitmachen zu können und danach die Chance, eine Anstellung zu kriegen. Er hat sich hochgearbeitet zum Aussendienstmitarbeiter, hat viel gelernt über den Umgang mit Menschen und über Lernen und Lehren. Glücklich aus der «Szene» raus, beschäftigte ihn die Idee, in einem Projekt über Suchtprävention für Jugendliche zu arbeiten und seine Erfahrungen zu nutzen. Eine Zusammenarbeit mit Jürg Husi, dem Initianten des Vereins Prävention Hautnah, Bern, kam nicht mehr zu Stande, da Jürg Husi vorher seiner Krankheit erlag. Der eng mit seinem Initianten verbunde-

ne Verein wurde danach aufgelöst und neu gegründet. Er wird heute von Thomas Heller präsidiert. «Der neue Verein hat seinen Sitz in Thun. Er heisst wieder «Prävention Hautnah», erklärt Thomas Heller. Die Tätigkeit des Vereins besteht hauptsächlich in Mitarbeit in Präventionsprojekten und Übernahme von Unterrichtssequenzen zum Thema Suchtprävention an Schulen. Es ist faszinie-

weiss ja schliesslich niemand, wie sein Körper auf bestimmte Stoffe reagiert. Solche Unterscheidungen sind eben rein theoretisch und lassen die jeweils persönliche Situation ausser Acht. Genau aus demselben Grunde vermeide ich es auch, in meinen Erlebnisberichten von den für mich damals als schön empfundenen Momenten zu erzählen. Damit würde ich nämlich ein falsches Signal



rend zuzuhören, wie Thomas Heller über seine Arbeit mit Schulklassen berichtet:

«Der Einstieg in die Unterrichtsstunde ist sehr wichtig»

Es gilt gleich zu Beginn eine Vertrauensbasis zu schaffen. «Ich komme als Fremder und meistens einfach für einen Halbtag in eine Schule oder Klasse. Da muss ich davon ausgehen, dass das Thema Suchtprävention den Jugendlichen nicht neu ist, dass es vielleicht sogar einigen bereits verleidet ist und mir eine ablehnende Haltung entgegenkommt.» Seine spontane, frische und lebensfrohe Art, zu erzählen, lässt gar nicht erst daran zweifeln, dass es ihm gelingt, die Aufmerksamkeit der Jugendlichen jeweils rasch zu gewinnen. «Im Grunde genommen interessiert es nämlich alle, ob sie bereits mit Drogen zu tun haben oder nicht. Sie verfügen oft auch über relativ viel Faktenwissen. Nur manchmal sehen sie die Zusammenhänge nicht und haben Vorurteile.» Thomas Heller verrät ein beeindruckendes pädagogisches Flair: «Ich erachte es zum Beispiel als äusserst gefährlich, die Drogen in harte und weiche Drogen zu unterteilen und von sogenannten Einstiegsdrogen zu sprechen. Das führt zu einer Verminderung der Hemmschwelle gegenüber jenen Drogen, die nicht als Einstiegsdroge bezeichnet werden. Und überdies

geben. Vielmehr erzähle ich von Erlebnissen, die aufzeigen, in welch selbstzerstörerisches Verhalten man gerät, und wie schwierig es ist, davon los zu kommen.

Meine Botschaft ist: Lasst die Finger davon!

Das darf aber niemals belehrend daherkommen. Ich gehe ein auf Fragen, welche die Jugendlichen selbst beschäftigen. Gemeinsam suchen wir nach Antworten auf Problemsituationen aus ihrem Umfeld. Wir arbeiten an der Selbstkompetenz und Eigenverantwortlichkeit. Ich will den Jugendlichen Mut machen, sich zu distanzieren von suchtgefährdendem Verhalten. Dabei ist es sehr wichtig, dass sie wissen, wo sie Hilfe holen können – mir zum Beispiel darf man auch nachts anrufen. Es geht auch darum, dass die Jugendlichen mehr über süchtige Menschen und über die verheerenden Zusammenhänge von Drogenabhängigkeit und gesellschaftlicher Ausgrenzung wissen.»

Interview: Ursula Schürmann

*Der Verein Prävention Hautnah,
Postfach 165, 3603 Thun,
Tel. 033 223 17 81, Fax 033 223 17 85,
bietet Oberstufenschulen, Jugend-
organisationen, Elternvereinigungen
und Organisationen, die sich mit den
Themen Drogen, Sucht, HIV befassen,
Mitarbeit bei Veranstaltungen zum
Thema Drogenprävention an.*

Grosser Schweizer Schüler-Fotowettbewerb 1998

Die ganze Klasse fotografiert mit - die ganze Klasse gewinnt!



Ein Thema mit 1000 Möglichkeiten

Zum ersten Mal haben alle Schweizer Schulklassen die Gelegenheit, mit ungewöhnlichen Foto-Ideen und kreativem Teamwork eine einzigartige Erlebnis-Schulreise mit Höhle-Besuch oder Kletterkurs und Schlauchbootfahrt oder Segeltörn und Canyoning sowie weitere attraktive Preise zu gewinnen!

Die vier Elemente: **Erde, Feuer, Wasser, Luft** sind wie geschaffen zum kreativen Gestalten, Spielen und Experimentieren. Die Wahl ist frei. Hauptsache, die Idee ist heiß wie Feuer, spritzig wie Wasser, mitreissend wie ein Wirbelwind oder einfach erdengut!

- Prämierung in 3 Alterskategorien
- je 10 Preise pro Kategorie
- 30 Klassen gewinnen

So sind Sie und Ihre Klasse dabei:

Verlangen Sie sofort den Prospekt mit Wettbewerbsregeln, Teilnahmebedingungen und der offiziellen Anmeldekarte bei: KODAK SA, Schweizer Schüler-Fotowettbewerb, PF 200, 1000 Lausanne 13.



Der Schweizer Schüler-Fotowettbewerb 1998 (Einsendeschluss 31. Mai 1998) wird organisiert von Kodak und Creative Foto AG mit der freundlichen Unterstützung von



OLYMPIC MUSEUM
LAUSANNE

Verkehrshaus
der Schweiz

Endlich Ferien. Ihre Schweiz.



railtour
suisse

Steuern – Leitfaden für junge Leute

von Emil Schatz und Rolf Sutter



Grundlehrgang

für alle Deutschschweizer Kantone

Das Lehrmittel vermittelt Lehrern und Schülern eine interessante und aktuelle Einführung in das Gebiet des Steuerwesens. Das Lehrmittel ist besonders für Berufs- und Fachschulen aller Wirtschaftszweige geschrieben worden.

Der Wissensstoff über das Steuerwesen ist für den Schüler in kurzen, leicht verständlichen Texten beschrieben. Die übersichtlichen Grafiken, die sämtliche Texte ergänzen, unterstützen den Lernprozess in einprägsamer Weise. Das mit vielen Aufgaben versehene Lehrwerk ist besonders darauf angelegt worden, die Schüler zu eigener Aktivität anzuhalten. Durch den Einbezug der kantonalen Steuerwegleitungen und Steuerformulare kann ein praxisnaher Unterricht geboten werden.

Sämtliche Stoffbereiche wurden mehrfach mit Berufsschulklassen erprobt und mit der Unterstützung und Beratung von Fachleuten vom Bund, der Kantone und der Wirtschaft erarbeitet.

Die Steuerwegleitungen und Steuerformulare stellen die Gemeinden und Kantone gerne zur Verfügung.

BESTELLUNG

Coupon einsenden an:
Schweizer Verband der Raiffeisenbanken
Marketing, 9001 St.Gallen

Steuern – Leitfaden für junge Leute

- Ex. 855051 «Schülerausgabe», gratis
- Ex. 855061 «Lehrerausgabe», gratis
- Ex. 855071 «Farbfoliensatz»,
1 Set gratis, jedes weitere Fr. 5.–

Lieferung an folgende Adresse (Schule):

RAIFFEISEN



Die Bank, der man vertraut.